

# Der Arbeiter-Zeitung

Sonnabend/Sonntag, 10./11. März  
10. Jahrgang, Nummer 60

Preis: täglich mit Ausnahm.  
durch die Post bezogen monatlich 2.  
Kassierpreis: Die gebundene  
Kassierpreis: Die gebundene  
Preis: Die gebundene  
Preis: Die gebundene  
Preis: Die gebundene

**für Schlesien und Oberschlesien**  
**Organ der SPD., Sektion der 3. Internationale**  
**Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern“**  
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Verlagsgesellschaft  
Verlagsgesellschaft  
Verlagsgesellschaft  
Verlagsgesellschaft  
Verlagsgesellschaft

## Reichswehr-Geheimabteilung A II N

Berlin, 10. März.  
Die die „Welt am Abend“ mitzuteilen weiß, sind die ge-  
samten Unternehmungen des Reichswehrministeriums, die durch den  
Phoebus-Skandal aufgedeckt worden sind, von einer bisher noch nie-  
mals genannten

**Abteilung A II N**  
des Reichswehrministeriums, der sogenannten geheimen ober-  
schwarzen Nachrichtenabteilung, geleitet worden. Aus  
dieser Abteilung kamen die Direktiven und kammt ein großer Teil der  
ausgearbeiteten geheimnisvollen Pläne. Die „Welt am Abend“ weiß  
daraus hin, daß die Reichsregierung zwar versuche, den Kapitän  
Lohmann als den alleinigen Sündenbock hinzustellen und durch  
seine Beförderung (Beförderung) und die Auflösung der Seetransport-  
abteilung die Dinge so hinzustellen versucht, als wäre damit die Be-  
strafung der Alleinschuldigen durchgeführt und „alles in Butter“. Das  
ist jedoch keineswegs der Fall. In Verbindung mit der oben ge-  
nannten Abteilung sind u. a. der Kapitän v. Loewenfeld, der  
Abteilungsleiter Stamer, der Oberst Kemp sowie der Abju-  
tant des Chefs der Seeresleitung, Hauptmann Stumpf, zu nennen,  
die in hervorragender Weise neben der Leitung des Reichswehrmini-  
steriums und der Bürgerblockregierung als Inspiratoren der gesamten  
Korruptionsaffären tätig waren.

Ein interessanter Beitrag dazu, in welcher Weise man bemüht ist,  
die Diskussion über den Phoebus-Skandal in der Öffentlichkeit zu  
unterbinden, um sie schließlich ganz zu vertuschen, geht aus einer  
Mitteilung des „Berliner Tageblattes“ hervor, nach der der  
Strafantrag, den das Reichswehrministerium gegen das „Berliner  
Tageblatt“ wegen dessen Veröffentlichungen über die vieler Munition-  
saffäre gestellt habe, aus formalen Gründen vorläufig  
„ruhen müsse“. Die vieler Munitionsschiebung war eines der  
Geschäfte einer von Kapitän Lohmann gegründeten Schießfirma,  
deren Name jetzt durch den Phoebus-Skandal der Öffentlichkeit  
bekanntgeworden ist. Wenn man jetzt davor zurückschreckt, die Straf-  
verfolgung durchzuführen, so nur aus dem Grunde, um unter keiner  
Bedingung mehr Licht als bisher in die gesamten Korruptions-  
geschäfte des Reichswehrministeriums kommen zu lassen.

### Der kulturfeindliche Innenetat

(Fig. Draht.) Berlin, 10. März.  
Im Haushaltsausschuß wurden gestern die Beratungen  
über den Reichsinnenetat fortgesetzt. Genosse Lorgler nimmt ins-  
besondere zur Haltung Keudells gegen die Beamten Stellung. Wenn

der Minister den Ländern die Schuld zuschiebe, sei das eine faule Aus-  
rede. Vollkommen ablehnend verhalte sich der Minister in der  
Frage der Beamtenentszeit. Er kennzeichnete dann den Rüstfund  
als ein ausgesprochenes Klasseninstrument der Bourgeoisie. Die Ar-  
beiter und ihre Organisationskörper würden völlig ausgeschaltet  
oder zu kleinlichen Schikanen und niederträchtigsten Benutzmethoden  
unterworfen.

Genosse Rosenbaum interpelliert erneut Herrn v. Keudell  
wegen der Verfolgung der kommunistischen Bewegung in Bayern und  
der Jugend- und Arbeiterbewegung des Proletariats in Bayern, Würt-  
temberg und Thüringen.  
Der Minister gibt schließlich unter kühnem kommunistischem  
Protest die unverschämte Erklärung ab, er werde auf kommunistische  
Anfragen in der Generaldebatte nicht antworten.  
Dann wurden eine Reihe von Kulturpositionen des Innenetats  
der Einzelberatung unterzogen und eine Reihe von Abstimmungen vor-  
genommen.

### Grubenunglücke und kein Ende

2 Tote  
Bunzlau, 10. März. (Fig. Draht.) Noch ist die furchtbare  
Katastrophe von Wölke in frischer Erinnerung und schon wird ein  
neues großes Grubenunglück gemeldet. Auf der Grube Herschel-  
wald bei Bunzlau stürzte ein Beamter mit dem Förderkorb ab  
und wurde schwer verletzt. Bei dem Hinaustransport mit dem Ver-  
unglückten riß das Seil zum zweiten Male, was den sofortigen  
Tod des verletzten Beamten und des Begleitmannes zur Folge hatte.

### Konflikte in Genf

(Fig. Draht.) Genf, 10. März.  
In Genf findet eine ausgedehnte Beratung über den  
ungarisch-rumänischen Optantenstreit statt. Es wurde erneut  
eine Dreier-Kommission eingesetzt, die den ganzen Fragenkomplex  
prüfen soll. Titulescu, der rumänische Außenminister, macht  
einen heftigen Vorstoß, um die Kommission auf eine ihm genehme  
Linie festzulegen.

### Abrechnung mit Preußen

Rede des Genossen Pled im Landtag

(Fig. Draht.) Berlin, 10. März.  
Zu Beginn der gestrigen Sitzung brachte Genosse Koll-  
witz folgenden Antrag ein:

1. Die Staatsanwaltschaft in Prenzlau anzuweisen, Müller  
sofort wieder in Haft zu nehmen.
2. Die verantwortliche Staatsanwaltschaft zur Verant-  
wortung zu ziehen, die dem Mörder Gelegenheit gab,  
den Tatbestand zu verdunkeln.

Die sofortige Beratung dieses Antrages wurde von der  
Deutschen Nationalen durch Widerspruch verhindert. Sie  
bewiesen damit, daß sie nicht den Mut haben, ihre Lügen zu  
verteidigen, die sie in der Presse gegen die Kommunisten  
betreiben.

Auf der Tagesordnung stand sodann die zweite Lesung  
des Staatsministeriums und des Ministerpräsidenten.  
Was die Bürgerlichen und die Sozialdemokraten  
dazu zu sagen hatten, war leichtes Zeug, das dahinplätscherte.  
Der Sozialdemokrat Wentig versuchte die Auflösung der  
Koalition als einen Erfolg der sozialdemokratischen  
Koalitionspolitik in Preußen hinzustellen, obwohl es feststeht,  
daß dies einzig und allein der konsequenten  
Taktik der Kommunisten im Landtag zu danken ist.

Genosse Pled rief trotz auf das Neueste beschränkter  
Redezeit das Sündenregister der Koalitionsregierung  
auf. Dieser Etat ist der letzte, mit dem sich diese Regierung  
vom sterbenden Landtag verabschiedet. Wir lassen diese Ge-  
legenheit nicht vorübergehen, ohne unsere schärfste Gegnerschaft  
gegen diese Regierung durch Einbringung eines ausführlich  
begründeten Mißtrauensvotums zum Ausdruck zu  
bringen. Die Politik der Weimarer Regierungs-  
koalition in Preußen hat die Durchführung der  
Bürgerblockpolitik im Reich erst ermöglicht. Bei  
den Kämpfen der Arbeiterklasse um höhere Löhne und kürzere  
Arbeitszeit hat die preußische Regierung den staatlichen Unter-  
drückungsapparat zugunsten des Kapitals eingesetzt. Das trat  
besonders in Erscheinung beim mitteldeutschen Bergarbeiter-  
kampf. Im Hauptauschuß hat übrigens Herr  
Braun selbst das Geständnis abgelegt, es sei  
nun einmal das Wesen der Koalitionspolitik,  
daß man seine Grundsätze dieser Politik  
opfern müsse! (Hört! hört! bei den Komm.) Damit hat  
er bestätigt, was wir Kommunisten immer gesagt haben. Jetzt  
zeigt wiederum die Stellung der preußischen Regierungs-  
koalition zum „Rotprogramm“ des Bürgerblocks,  
daß sie bereitwillig die Interessen der Arbeiter, der wer-  
ktätigen Bauern und der übrigen werktätigen Bevölkerung  
zugunsten der Großagrarier opfern, es ist ganz klar,  
daß von den Millionen, die den Großagrarier be-  
willigt werden, die kleinen Bauern und die Landarbeiter keinen  
Pfennig bekommen werden. Die Preußenregierung hat sich  
bereiterklärt, dafür einzutreten, daß 30 Millionen Mark  
zur Förderung des Absatzes von Vieh und Fleisch zur Ver-  
fügung gestellt werden. Das heißt, die großen Viehproduzenten  
sollen diese gewaltige Summe erhalten. Zur Verhütung des  
Niederbruchs der landwirtschaftlichen Genossenschaften sollen  
25 Millionen Mark bereitgestellt werden.

Wie sieht es demgegenüber mit den Notstandsmaß-  
nahmen aus, um den Notständen der werktätigen Massen  
zu begegnen. Die Preußen, an deren Spitze Osteroth  
(früher in Badenburg bester Freund der Bredem-  
muth, Lischer und Konsorten) als Sozialdirektor  
steht, und die unerhörte Schundlöhne zahlt, wollte pro Schicht  
10 bis 15 Pfennige zulegen. Darüber wollte dieser Muster-  
sozialdemokrat erst dann reden, wenn eine Be-  
ruhigung der Belegschaft eingetreten sei. Im Kampf  
der Hüttenarbeiter gegen die mörderische Zwölf-  
stundenschicht hat das Staatsministerium wieder gegen  
die Stilllegungsoffensive der Ruhrindustriellen noch  
gegen die Maschinenfabriken der Schwerindustrie zur  
Verhinderung der Arbeitszeitverlängerung ein-  
gegriffen. Im Gegenteil, trotz entgegengesetzter Beschlüsse des  
Landtags hat es ausdrücklich seine Zustimmung zur  
Hinauschiebung des Termins des Inkraft-  
tretens der verkürzten Arbeitszeit gegeben.  
Darüber hinaus duldet die Preußenregierung nicht

## Der „Phoebus“-Skandal

Der Wehrvogt Gekler rühte aus  
Im richtigen Momente.  
Jetzt klinkt im deutschen Reichswehrhaus,  
Daß man erliden könnte.  
Herr Sämsich macht die Nase lang  
Vor lauter Korruptionsgestank.  
Wie sag' ich's meinem Volke? — spricht  
Herr Marx mit Nischeljuden,  
So ganz verschweigen kann man's nicht,  
Weil immer ein'ge Spuden.  
30 Millionen fehlen ja...  
O Gott — o Gott... Was tut man da?!  
Was tut man da? — auch Groener muß,  
Der Güter unsrer Röhne,  
30 Millionen ha'm verjagt  
Die Flimmerkapitäne!  
Das ganze Ministerium tracht...  
Ein Hundsfott — wer darüber lacht!  
Inzwischen sind am Horizont  
Berraucht die Angstgesichter,  
Man bildet 'ne Vertuschungsfront  
Von Scheidemann bis Schiele,  
Die wischt darüber mit dem Schwamm...  
Ja, Lieber, auch ein „Rotprogramm“!

Kasimir Sublime.



# Die Sozialdemokraten sabotieren die Amnestie

(Eig. Draht.) Berlin, 10. März.

In der gestrigen Sitzung des Rechtsausschusses des Reichstags über den Amnestieantrag der kommunistischen Fraktion präferierte der Zentrumsmann Wegmann die Stellungnahme seiner Partei dahin, daß sie prinzipiell Gegner jeder Amnestie sei.

Genosse Hillen: Der Abgeordnete Dr. Rosenfeld hat sich gestern moralisch entzweit, weil der deutschnationale Redner mit aller Schärfe zum Ausdruck brachte, daß ohne die Einbeziehung der Fememörder eine umfassende Amnestie für die proletarischen Gefangenen nicht zu ergelten sei. Was nützen alle sozialdemokratischen platonischen Erklärungen über die Notwendigkeit einer Amnestie, wenn man praktisch durch die Stellung, die man einnimmt, diese Amnestie unmöglich macht. Die SPD hat begreiflicherweise ein starkes Interesse daran, eine große Anzahl von kommunistischen Abgeordneten aus dem Wahlkampf auszuscheiden und um jeden Preis Wahlgeschäfte auf Kosten der proletarischen politischen Gefangenen zu machen.

Auf der anderen Seite muß den Sozialdemokraten gesagt werden, daß ihre Entzweiung gerade über die Fememörder gänzlich unangebracht ist.

Die illegalen Vorbereitungen sind mit dem Wert der SPD. Anlässlich einer Debatte, die vor gar nicht langer Zeit im Reichstage stattgefunden hat, erklärte der ehemalige Reichskanzler Dr. Bismarck: seine Regierung habe 1922 den Grenzschutz in Oberschlesien organisiert. In dieser Regierung saßen die Sozialdemokraten, haben also aktiv mitgemacht. Zu diesem Grenzschutz hat man bewußt die Volkstümer, Kockhach-Leute, Widinger und O. C.-Leute herangezogen. Diesen militärischen Geheimorganisationen wurden bestimmte militärische Aufgaben gestellt. Die Strafbefugnisse überließ man den Offizieren ohne jede legale Bindung und Wehring. So kam es zur Selbsttötung der Schwarzen Reichswehr, zu den Fememorden und den Fememörder.

Den Sozialdemokraten ist weiter bekannt, daß im Frühjahr 1923 zwischen Eber, Braun, Severing, Seckl, Cuno, Lubendorff und Hitler ein Abkommen über die Aufstellung und Verstärkung dieser militärischen Geheimorganisationen geschlossen wurde.

Die preussische Regierung, insbesondere der preussische Innenminister Severing, waren über den Sachverhalt genau unterrichtet. Er hatte auch Kenntnis von den Vorbereitungen, die diese Organisationen verübt haben. Zur Verheimlichung dieser Dinge wurde der frühere sozialdemokratische Polizeipräsident Richter zum preussischen Regierungskommissar ernannt.

Wir Kommunisten stellen deshalb die Sozialdemokratie vor die Frage, ob sie, nachdem die Redner der verschiedenen Parteien zu erkennen gaben, daß sie für eine Amnestie zu haben sind, die einen Schlüssel unter die Ereignisse der Vergangenheit zieht, vor der Arbeiteröffentlichkeit die Verantwortung für das Scheitern einer Amnestie zugunsten der proletarischen politischen Gefangenen auf sich nehmen will. Wir verlangen auf diese Frage eine klipp und klare Antwort.

Der Sozialdemokrat Rosenfeld bezeichnet den kommunistischen Antrag als unvollständig und kündigt einen dementsprechenden Antrag an. Von der Regierung wollen wir wissen, welche Auswirkungen diese Amnestie auch auf die Länder haben würde. Im übrigen habe er keine Veranlassung, auf die Ausführungen des Abgeordneten Hillen weiter zu antworten.

Nachdem noch der Abgeordnete Wunderlich für die Deutsche Volkspartei auf die Amnestien von 1918, 1920, 1921, 1924 und 1925 hingewiesen hatte, und der Deutschnationale Dr. Hausmann besonders betonte, daß sie nicht für eine Amnestie zu haben sind für Personen, die aus egoistischen oder gewinnstrebigen Motiven sich des Landesverrats oder des Verrats militärischer Geheimnisse schuldig gemacht hätten, wurde ein Unterausschuß eingesetzt, vor dem am Dienstag, dem 13. März, das Reichsjustizministerium Material über die Auswirkung einer Amnestie von Reich und Ländern, entsprechend dem kommunistischen Antrag, vortragen sollte.

Entgegen bürgerlichen Pressemeldungen stellen wir fest, daß die kommunistische Fraktion ihren Antrag nicht zurückgezogen hat.

nur die schwere Benachteiligung der Arbeiterschaft, insbesondere auch der Landarbeiter, durch Schiedsprüche der Schlichter, sondern trieb den Staatsarbeitern gegenüber dieselbe unsoziale rücksichtslose Lohn- und Arbeitszeitpolitik wie das private Unternehmertum.

In ihrer Stellungnahme zum Reichsschulgesetz ließen die Kompromißvorschläge der Koalitionsregierung genau so wie der Regierungsentwurf des Bürgerblocks auf die Verschlagung anderer Schulformen und auf die Verschärfung des gesamten Schulbetriebes hinaus. Den Rundfunk ließ die Preußenregierung in einseitigster Weise in den Dienst reaktionärer Anschauungen stellen. Wenn wirklich einmal ein Redner aus der Arbeiterschaft zugelassen wurde, dann wurde in der blödsinnigsten Weise Zensur geübt, so daß sogar das Wort „Ausbeuter“ in einer Rede gestrichen wurde. Die hohe Rundfunkgebühr ist ein Ekel; das, was für 3 Mark monatlich bezahlt werden muß, könnte man ebensogut für 50 Pfennige bringen. Unerhört ist es, daß die Rundfunkhörer jeden Sonntag den Schmutz der Pfaffen anhören müssen.

Wir werden das Geplänkel, das im Landtag bei der Etatsberatung zwischen den Parteien geführt wird, draußen vor den Massen auf seinen wahren Wert zurückführen. Wir werden die Massen zum Klassenkampf aufrufen, damit sie sich in den großen Wirtschaftskämpfen in einer großen Einheitsfront zusammenschließen, nicht nur, um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen, sondern auch aufzuarbeiten mit dem ganzen bürgerlichen Weltanschauung in den Parlamenten, mit der Sozialdemokratie und dem Staate des Krust- und Agrarkapitals. (Bravo! bei den Komm.)

## Die Lage im Nahen Osten

(Eig. Draht.) London, 10. März.

In allen ägyptischen Städten kommt es nun zu Demonstrationen, bei denen von der Polizei geschossen wird. In Lanta wurden 14 Ägypter getötet, meistens solche englischer Befehl. Wegen die angeblich verräterischen Wababiten organisieren die Engländer in Transjordanien und Palästina ihre eigenen und die eingeborenen Streitkräfte.

## Vom Tage

Der Reichsfinanzminister beabsichtigt, aus dem ihm bewilligten Grenzfond von zwölf Millionen Reichsmark die Bergwertbesitzer des Salzenburger Kohlenreviers finanziell zu unterstützen.

Die Wirtschaftsverhandlungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion werden zurzeit in drei Kommissionen für Statistik, für Rechtsfragen und für Wirtschaftsverkehr, weitergeführt.

Der Großindustrielle Fritz Thyssen wird vorläufig den Vorsitz in der Internationalen Rohstoffgemeinschaft übernehmen.

Bei der Donauuferverwaltung der französischen Bergwerksdirektion des Saargebietes wurden von einem ehemaligen französischen Hauptmann 1/2 Million Franken unterschlagen.

Aus Warschau wird gemeldet: Man rechnet mit einem Rücktritt Gortals, der Sejmpräsident, und einer Berufung des Generals Gortals, der Vize-Vizepräsident werden soll.

Konstantin soll die Absicht haben, sein Sejm-Mandat niederzulegen. Anschließend werden ihm seine aufgedeckten Korruptionsaffären unbeschädigt.

In Semberg kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen der Polizei und 500 nationalistischen Studenten.

# LOURDES

Von EMILE ZOLA

Als der Doktor sich mit Pierre wieder allein befand, sagte er in überhörendem Erguß einer fremden Empfindung dessen Hände: „Ich, mein teures Kind!“ sagte er, welches Vergnügen haben Sie mir erleben bereitet! Wie haben Sie ihm so schön gesagt, was Ihnen seit langem im weichen Herzen lag! — Ich, wehrhaftig, hatte sie Idee, jeden Morgen Rosen hierher zu bringen. Ich hätte einfach das Zimmer reinigen lassen und würde mich begnügt haben, zwei oder drei Rosensträuße auf den Kommoden zu stellen. Sie wüßten ja, ich habe Bernadette eine unendliche Hingeblichkeit gewidmet, und es schien mir, diese Rosen würden hier das Ausfließen, den Glanz und Duft ihres Kindeslebens darstellen. — Aber, aber...“

Er machte eine hoffnungslose Geste.

„Wir hat kein der Mut dazu gefehlt... Ja, ich sage der Mutter. Niemand hat es noch gewagt, sich offen gegen die Partei der Grotte zu erklären... Man jagt, man weiß nicht, was man einem religiösen Hergeiznis. Denken Sie, welche heiligenwörtlichen Form es dem Menschen würde. Darum sind diejenigen, die sich gleich mir erlauben, gezwungen, zu schweigen und diesen Lieber still.“

Schließlich fügte er noch bei:

„Klein ist ein Kind! Um die Unabwendbarkeit und die Randglieder der Menschheit ist es eine sehr traurige Sache. Etwas ist hier in dieses dunkele Land kommt, wird mir das Herz so voll, daß ich meine Tränen nicht zurückhalten kann.“

Er hörte auf zu reden. Jeder der eine noch der andere sprach mehr ein Wort; beide waren von einer von dem Zimmer ausgehenden, brüderlichen Schwermut befallen. Hingebend umschloß sie, die Wichtigkeit inmitten der verfallenden Würde und des Stands der geschwundenen alten Truppen ließ sie schweben. Wiederum konnte der Schwere in ihnen auf, daß ohne Bernadette nichts von den Banden der Mitternacht würde, die aus dem Lande eine Stadt gemacht hatten, wie es in der Welt keine zweite gibt. Denn ihre Stimme hatte die wunderbare Quelle hervorgebracht und die im Licht der Krone flammende Grotte offen lassen. Umgebenen Arbeiten wurden ausgeführt, was Kirchen wuchsen aus dem Boden hervor, lokale Kräfte wurden in die Welt gesetzt, und eine ganze neue Stadt wurde ge-

## An unsere neuen Leser!

Nahezu zehntausend Exemplare mehr wird die „Arbeiter-Zeitung“ von ihrer heutigen „Wochenausgabe“ verkaufen. Diese zehntausend neuen Leserfamilien sind ein Beweis für das wachsende Interesse, das unser Blatt, das einzige Kampfsorgan für die Interessen aller schlesischen und ober-schlesischen Werktätigen, findet.

Um den weiteren Ausbau der „Arbeiter-Zeitung“ zu ermöglichen, ist es notwendig, daß

jeder Leser zum Abonnenten wird. Noch heute sollten daher alle den nachstehenden Belegzettel ausfüllen und ihn an unseren Kopisteur oder direkt an den „Verlag der Arbeiter-Zeitung“, Breslau 10, Trebnitzer Straße 50, einpendeln.

### Belegzettel

Bestelle ab nächsten Montag die „Arbeiter-Zeitung“ für Schlesien und Oberschlesien zum Preise von 50 Pfennig wöchentlich.

Name: \_\_\_\_\_

Straße, Hausnummer, Stadt \_\_\_\_\_

## Ausdehnung des Werkzeugmachereistreiks

Berlin, 10. März. (Eig. Draht.) Gestern vormittag begannen die Verhandlungen über die Frage der Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches für die Berliner Werkzeugmacher unter dem Vorsitz des sozialdemokratischen Schlichters Wiesel. Diese Verhandlungen sind zwar beendet, aber das Resultat derselben wird erst noch formuliert und heute vormittag, um 9 1/2 Uhr, bekanntgegeben. Warum die Schlichterstelle es unterläßt, die Öffentlichkeit sofort über den Ausgang der heutigen Verhandlungen zu unterrichten, ist vorerst unerklärlich. Es kann nur angenommen werden, daß eine vorläufige Bekanntmachung des Verhandlungsergebnisses deshalb unterlassen soll, um eine Zuspitzung der Situation im Werkzeugmachereistrike zu vermeiden.

Die DVB-Ortsleitung hat sich gestern abend mit den Verhandlungen vor dem Schlichter beschäftigt und beschloß, ohne Rücksicht auf das Ergebnis seiner Entscheidung den Streik der Werkzeugmacher weiter auszudehnen. Von dieser Verbreiterung der Streikbasis würden die AEG-Konzern, die Nationale Automobilgesellschaft und die Firma Subiatini mit zusammen 47000 Arbeitern betroffen werden. Die etwa 1300 Mann starke Belegschaft der Waggonfabrik Orenstein & Koppel in Spandau hat beschlossen, heute in den Streik zu treten.

Aufgabe der Berliner Werkzeugmacher und der gesamten Metallarbeiterchaft ist es, jetzt mit höchster Aufmerksamkeit den kommenden Dingen entgegenzusehen. Bringt die heutige Erklärung ein fauldes Kompromiß oder gar die Verbindlichkeitsklärung des gestrigen mitgeteilten miserablen Schiedspruches, so muß mit der ganzen Macht der Berliner Metallarbeiterchaft der Kampf aufgenommen werden.

gründet mit Gärten und Spazierwegen, mit Quais und Brücken, mit Säden und Bepflanzungen. Die entzerrten Hügel der Erde krümmten in Massen herbei, und es fiel ein so harter Regenregen nieder, daß es schien, als ob die junge Stadt ins Erdlose wachsen und schließlich das ganze Tal von einem Ende der Berge bis zum andern anfüllen würde. Denn Bernadette nicht gewesen wäre, würde das alles nicht da sein; das außerordentliche Abenteuer gefiele in nichts, und das unbekannt alte Lourdes schloße zu Füßen des Schlosses noch immer seinen seit Jahrhunderten andauernden Schlaf. Bernadette war die einzige, die das geschaffen hat, sie war die Schöpferin des Ortes; und nun fand sich dies Zimmer, aus dem sie am Tag, da sie die Jungfrau gesehen, getreten war, diese eigentliche Wiege des Wunderes und des wunderbaren künftigen Glanzes, es fand sich herabgewürdigt, dem Hagestier zur Seite überlassen, um noch gut genug, um eine Kämpfkammer zu bilden, in der man Zwiebel und leere Teller aß.

Da erhob sich der Widerspruch im Geiste Pierres mit solcher Stärke, daß er den Triumph noch einmal sah, denn er liebte den heiligen, gewohnt hatte, daß er wieder sah, wie überaus hoch man die Grotte und die Kapelle verehrte und wie Marie, ihren Sagen ziehend, unter dem Jubelgeschrei der Menge hinter dem heiligen Sakrament aufwärts stieg. Aber alles überprüfte die Grotte. Sie war nicht mehr die alte, wilde Hühnerhöhle am weichen Ufer des Gebirgsbaches, vor der das Kind einmal herniedergeriet war, sondern die mit Reichthümern angefüllte, im Lichterglanz brennende Kapelle, vor der die Nationen vorüberzogen. Aller Ehrer und aller Glanz, alle Anbetung und alles Geld wuchsen sich dort inmitten der Pracht eines fortwährenden Siegeszuges breit. Aber hier in der Wiege des Ganzen, in diesem eisernen, düsteren Loch befand sich keine Seele; da brannte keine Kerze, da erklang kein Gesang, da gab es keine Blume. Niemand kam hierher, niemand kniete hier nieder und betete. Nur einige empfindsame Besucher hatten, um ein Andenken mitzunehmen, kleine Splitter von dem als Kaminsims dienenden halberwandten Brette um ihren Füßern abgehobelt. Der Stern wollte nichts wissen von diesem Ort des Glanzes, zu dem sich die Prozessionen wie zu einem Altar der Verklärung hätte begeben sollen. Denn hier hatte das arme Kind seinen Traum begonnen, während es in einer kalten Nacht, zwischen den zwei Schwestern lag, von einem Anfall seiner Krankheit ergriffen wurde und die ganze Familie in tiefen Schlaf lag. Von hier war es ausgegangen und hatte unbewußt diesen Traum mitgetragen, der im vollen Tageslicht aus neu in ihn entwand, um so leblich zu einer düsteren Legende auszuwachsen. Und nun machte sein Traum mehr diesen Weg, verließ und der Himmel überdeckt war die Spitze, in der das kleine, unglückselige Començon gelebt

hatte, das heute dort so wunderbare Enten ergab. Enten, die jetzt von den Arbeitern der letzten Stunde mit großartigen, pompösen Zeremonien eingeholt wurden.

Pierre, dessen menschenfreundliches Gemüt diese ganze Geschichte erregte und den sie zu Tränen rührte, sagte endlich seine Gedanken in ein Wort zusammen, indem er halblaut sagte:

„Ein Dethlehem!“

„Ja“, antwortete Doktor Chaffaigne, „in arbeitsreicher Wohnung, in elendem Anst, werden die neuen Religionen des Duldens und des Mitleids geboren. Ich frage mich bisweilen, ob nicht alles besser bleibt, wie es ist, und ob man dies Zimmer nicht lieber in seiner Armut und Vernachlässigung erhalten soll. Mir scheint, daß Bernadette dadurch nichts verliert; denn wenn ich hier eine Stunde verbringe, fühle ich mich noch mehr zu ihr hingezogen.“

Er schloß wieder; dann sagte er mit einer Gebärde der Empörung:

„Doch nein! Ich kann die Undankbarkeit nicht vergehen, sie bringt mich außer Fassung. Ich habe Ihnen schon gesagt, ich bin davon überzeugt, daß Bernadette freiwillig nach Revers ins Kloster ging. Aber wenn man sie auch nicht hat verschwinden lassen, welche Erleichterung war es doch für diejenigen, die sie hier in Verlegenheit zu bringen begann. Und dieselben Leute, die so sehr die absoluten Herren zu sein wünschen, sind es auch, die heute alle Mittel aufbieten, um die Erinnerung an Bernadette zum Schweigen zu bringen. Ach, mein teures Kind, wenn ich Ihnen alles sagen würde!“

Nach und nach erleichterte er sich, indem er weiter erzählte. Die Partei von der Grotte fürchtete die tote Bernadette, deren Werk in so gierig ausbeuteten, noch mehr als die Lebendige. So lange sie am Leben war, bestand ihr größter Schrecken sicherlich darin, daß sie nach Lourdes zurückkommen könnte, um die Seite mit ihnen zu teilen. Sie wurden einzig und allein durch ihre Dienste beruhigt; denn sie war durchaus nicht herrschsüchtig, sondern hatte selber das Dunkel der Entfremdung gemüht, worin sie verfallen sollte. Jetzt aber zitterte sie noch mehr bei dem Gedanken, daß ein anderer Wille als der ihrige die Reliquien der Heerin zurückbringen könnte. Gleich am Tag nach dem Tode war dem Stadtrat der Gedanke gekommen, die Grotte sollte ein Grabmal errichten und man sprach von der Eröffnung einer Subskription. Die Schwestern von Revers flugten es aber rund ab, den Leichnam, der, wie sie sagten, ihnen gehörte, anzuliefern. Damals hatte alle Welt den Einfluß der sehr beunruhigten Partei gefühlt, die hinter den Schwestern standen, handelten und sah mit ihrer ganzen Macht dieser Rückkehr der verehrten Heiligen widerlegen; sie witterten darin eine mögliche Konturierung der Grotte.

# Aus aller Welt

## Gibt es in Deutschland Mädchenhandel?

Der große Bericht des Völkerbundes über den internationalen Mädchenhandel, der in einem eingehenden Artikel bereits besprochen wurde, enthält auch interessante Angaben über die auf diesem Gebiet in Europa herrschenden Zustände. Besonders interessieren die Mitteilungen über Deutschland. Es wird erklärt, daß es in Berlin zwar keine konfessionierten Häuser gibt, daß aber über die Hälfte der Wohnungen in einer großen Anzahl von Straßen existieren. Jede dieser Wohnungen beherbergt zwei bis vier Personen, und die Vermieterin ist in Wirklichkeit eine Bordellwirtin, die 50 Prozent der Einnahmen des Mädchens, das sie beherbergt, erhält.

Eingehend werden sodann die Hamburger Verhältnisse geschildert. Hier findet man, besonders in den alten Stadtteilen, ganze Straßenzüge, die nur Prostituierte beherbergen. Zur Zeit der Untersuchung gab es in Berlin 6000 eingetragene und 12 000 heimliche Prostituierte. In Berlin konnten die Völkerbundskommissare weiterhin einen ausgebreiteten Handel mit abgedruckten Photographien feststellen. Als Hersteller und Verkäufer fungierte ein Mann, der daneben auch noch zwei Mädchen auf den Strich gehen ließ und Kokain verkaufte.

Für den Mädchenhandel selbst bildet Deutschland nur ein Durchgangsland, lediglich einige Fälle für Import-Mädchenhandel konnten festgestellt werden, so wurden verschiedentlich Mädchen aus Polen hierhergebracht. Ein Mädchenexporthandel wurde dadurch des öfteren versucht, daß man Deutsche als Arbeitsmännern ins Ausland engagierte, während ihr Verbleib in Wirklichkeit dort die Prostitution sein sollte. Die Bordellmädchen aus Hamburg gehen wiederum häufig freiwillig nach Südamerika und nach Italien.

Wir wollen noch auf gerademal einige Tatsachen aus dem sehr großen Material herausgreifen. In Frankreich bestehen die drei Systeme der Prostitution nebeneinander: in Paris war die Zahl der registrierten Prostituierten 4355, der geheimen 25 000. Für ganz Frankreich wird die Zahl der letzteren mit 72 000 angegeben.

Portugal hat in dieser traurigen Beziehung eine führende Rolle. In Lissabon gab es 4263 Freudenmädchen unter Kontrolle, von denen 1721 zwischen dem 16. und dem 21. Lebensjahr standen. Die Polizei macht keine Schwierigkeiten, wenn ein Mädchen schon mit 14 Jahren in ein Bordell überführt; in dieser Beziehung ist Portugal das freigestigste Land — mit dem Leben, mit der Gesundheit und der Ehre seines weiblichen Nachwuchses. Unter den kontrollierten Prostituierten gab es 2074 Analphabeten und nur 1230 des Schreibens und Lesens kundige. Auch über die soziale Rekrutierung gibt Portugal die besten Aufschlüsse: von den Kontrollmädchen waren früher 1799 Arbeitslose, 1630 Hausgehilfinnen, 544 Putzfrauen, 108 Fabrikarbeiterinnen, 60 Schauspielern.

In Konstantinopel gibt es 242 öffentliche Häuser, und es ist bemerkenswert, daß durch die Reformgesetzgebung, die zur Auflösung der Harems geführt hat, die Zahl der Prostituierten sehr stark anwuchs.

Es soll noch auf die aus Ungarn gerichtete, aber auch in anderen Ländern wahrgenommene Tatsache verwiesen werden, daß es sich in den Ländern mit niedrigen Arbeitslöhnen und mit einem dementsprechend niedrigen Preis der künstlichen Liebe die Prostituierten nicht leisten können, sich Zuhälter zu halten und damit wenigstens diese leichteste Form der Ausbeutung und der Hörigkeit aufzuheben beginnt.

Es ist alles in allem ein erschütterndes Bild des physischen und moralischen Elends, das aus den zwei Völkerbundbüchern entsteht. Es ist aber zugleich eine schwere Anklage gegen die soziale und politische Verfassung der Gesellschaft, die aus diesen eintönigen, in den entscheidenden Dingen so gleichen Elendschilderungen zu uns spricht.

Wieder einmal ist die Nachtseite der kapitalistischen Gesellschaftsordnung aufgezeigt worden, ohne aber zu den Ursachen dieses namentlichen Elends und dieser unaussprechlichen Schande vorzudringen. Die bürgerliche Welt stößt in diesem Bericht wieder an ihre Grenzen: sie sieht die Krankheit, aber sie ist weder fähig, noch gewillt, den Krankheitsregger beim Namen zu nennen oder gar wirksame Heilmittel gegen das Uebel zu empfehlen. Die Feilbietung des weiblichen Körpers, die Zerabrüdung des Menschen zur Ware ist nur der äußerste Grenzfall des Systems, das nur bestehen kann, wenn die Ausbeutung das allgemeine Gesetz der menschlichen Gesellschaft ist. Nicht durch noch so wohlgemeinte Polizei- und Verwaltungsmaßnahmen, sondern nur durch eine neue, die Ausbeutung aufhebende Gesellschaftsordnung, kann der entsetzliche Menschenhandel, das Uebel der Prostitution, eingedämmt und beseitigt werden!

## Anastasia ist tot!

Nachdem sie zunächst ein gutes Geschäft mit dem Anastasia-Schwundel gemacht hat, sieht sich die bürgerliche Presse gezwungen, unter obiger Überschrift einen Artikel zu veröffentlichen, dem wir folgendes entnehmen:

„Anastasia ist tot! Sie wurde erschossen mit einer deutschen Armeepistole, die jetzt in meinem Besitz ist. Vier Personen sahen ihre Leiche und wissen, wo sie bei Zekaterinburg begraben ist. Das Wunder an dieser Affäre ist nicht, daß eine Jarantochter lebendig entkommen ist, sondern daß es so viele geschickte Menschen gibt, die offenbar ehrlich glauben, daß Frau Tschalkowsky Anastasia ist. Ich unterzeichnete ihr Todesurteil und sorgte dafür, daß es ausgeführt wurde.“

Diese Erklärung wurde abgegeben von Fedor Fedorowitsch Stromakotow, Vorsitzender des Staatlichen Polizeitrustes. Er war Vorsitzender des Exekutivkomitees der kommunistischen Partei im Ural und hat als erster der Mitglieder des Ausschusses den Hinrichtungsbefehl der kaiserlichen Familie unterzeichnet.

Stromakotow erzählte: Nikolaus war auf dem Wege nach seinem Verbannungsort in unserem Distrikt, als wir Berichte erhielten, daß er auf dem Zug in Tobolsk, wo der Zug durchkommen mußte, ein Komplott zur Befreiung des Zaren angezettelt hatte. Wir konzentrierten Truppen dort, und alles schien ruhig. Der Zar erhielt Befehl, unverzüglich nach Zekaterinburg weiterzureisen. Ein paar Stunden später traf bei uns ein Telegramm ein, unterzeichnet „ein Freund“, in welchem es hieß, daß durch die Verräterei eines Katosen, namens Jakowlew, die Lokomotive und der Wagen des Zuges, in dem sich die Zarenfamilie befand, abgeköpelt worden war und in Richtung Omsk fuhr. Der Plan war jetzt klar. Wenn es dem Kaiser glückte, durch Omsk zu kommen, so war seine Flucht aus Rußland über Vladivostok sicher, da fast ganz Sibirien in der Hand der Tschechen und der monarchistischen Truppen war. Omsk selbst war im Besitz der Rotgardisten. Wir telegraphierten an den dortigen Kommandeur, er solle die Bahnstrecke sperren und den Zaren verhaften. Zwei Stunden später war die kaiserliche Familie dingfest gemacht und unter starker Bewachung wieder auf dem Wege nach Zekaterin-

burg. Gegenrevolutionäre Truppen rüdten damals überall vor. Kosakenoffiziere rekrutierten in Tschalkowsk und Drenburg, auch in Omsk kam es zu einer Rebellion. Nur das Land im Westen war unbestritten in der Hand der Bolschewiken. Der Zar wußte, daß seine einzige Hoffnung, zu entkommen, in Sibirien lag. Schon aus diesem Grunde ist Frau Tschalkowskys Erzählung von ihrer Flucht über Polen oder Rumänien widersinnig.

Angeichts der Bedrohung durch die monarchistischen Truppen von drei Seiten und der Tatsache, daß die erbittertesten Arbeiter das Leben der Romanows verlangten, unterzeichneten wir das Todesurteil. Die ganze Familie wurde mit Revolvern erschossen. Frau Tschalkowskys Erzählung von einem Bajonettstich in ihr Bein ist völlig falsch, da keine Bajonette zur Hinrichtung benutzt wurden. Die Leute, welche unsere Befehle ausführten, waren keine Schächter und Folterknechte. So gerne auch die Bauern den Zaren geliebt und ihm ein Glied nach dem anderen ausgerissen hätten, so war doch unser einziger Wunsch, Rußland von einem Despoten zu befreien, der Tausende gemordet und Leiden und Elend über 150 Millionen Menschen gebracht hatte.

Mitglieder des Exekutivkomitees bestellten die Wita in Zekaterinburg nach der Hinrichtung. Wir sahen die Leichen. Ein Arzt stellte den Tod fest. Wir gaben Befehl, daß sie in aller Heimlichkeit nachts begraben werden sollten. Die genaue Verteilung der Gräber ist bis auf den heutigen Tag ein Geheimnis. Admiral Koltischal, der einige Zeit später die Stadt besetzte, vermochte sie trotz eingehenden Suchens nicht zu finden.“



Milde Strafen für wässrige Friedhofshändler. Die Schänder des israelitischen Friedhofs in Esslingen bei Landau, ein Schneidergeselle und ein 17jähriger Landwirtssohn aus Esslingen, hatten sich gestern vor dem Schöffengericht in Landau zu verantworten. Der erste wurde als Anstifter zu zehn, der andere zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. — Von dem Großen Schöffengericht in Lüneburg wurden vier junge Leute, die Mitte November vorigen Jahres die dortige Synagoge beschmutzt und mit Hakenkreuzen bemalt hatten, zu Gefängnisstrafen von zwei bis sechs Monaten verurteilt. — Ein fünfster Angeklagter wurde aus Mangel an Beweisen freigesprochen.

Explosionsunglück auf Java. Amsterdam, 8. März. — In Koedoes (Java) wurde bei einer Explosion in einer Feuerwerksfabrik 25 Personen getötet, etwa 100 verletzt. 20 Arbeiter werden noch vermisst. Von den leichtgebauten chinesischen Häusern sind über hundert vernichtet worden.

## Aus den Gewerkschaften

### Wie die Reformisten den Bergarbeiterkampf einleiten

Belagerungszustand gegen die Opposition

Die Ruhrbergarbeiter sind zurzeit in eine Bewegung zur Erklämpfung höherer Löhne und verkürzter Schichtzeit eingetreten. Die sozialdemokratischen Führer des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands scheinen aber diese Bewegung nur von dem Gesichtspunkt aus zu betrachten, wie sie sie zur Hege gegen oppositionelle Verbandsmitglieder ausnützen können. Die sozialdemokratische Bürokratie hat die Forderungen, die sie zu stellen gedenkt, bisher geheimgehalten, sie hat aber einen verschärften Belagerungszustand im Verband verhängt.

In einem vertraulichen Rundschreiben an die Funktionäre des Verbandes vom 21. Februar (Nr. 7 Zgb.-Nr. 1641/128) erläßt die Ruhrbezirksleitung des Bergarbeiterverbandes geradezu tolle Befehle. In diesem Rlos wird den Mitgliedern das Recht bestritten, überhaupt noch ein Wort mitzureden. Nach der Meinung der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbürokraten haben die Mitglieder zu jählen, zu parieren und das Maul zu halten.

In dem Rundschreiben wird ausgeführt, daß in Belegschaftsversammlungen wiederholt Entschlüsse angenommen wurden, die Bemerkungen über den Verband oder die Leitung enthielten, die als „verhandelschädigend“ bezeichnet werden müßten. Sollten in Zukunft wieder solche Bemerkungen und Resolutionen kommen, so ist die Bekanntmachung des Vorstandes in Nr. 48 der Bergarbeiterzeitung vom 27. 2. 1926 anzuwenden, d. h. die Oppositionsredner und Einbringer von Resolutionen sind zu melden, damit gegen sie ein Ausschlußverfahren eingeleitet werden kann. Ja, sogar in Mitglieder-

versammlungen des Verbandes soll kein oppositioneller Bergarbeiter mehr auftreten dürfen. Wirklich heißt es in dem Rundschreiben: „Auch in Mitgliederversammlungen werden oft Entschlüsse angenommen, die von einer politischen Partei inspiriert sind. Wir machen es allen Leitern von Mitgliederversammlungen zur dringenden Pflicht, die Einbringer und Abgeber solcher Entschlüsse festzustellen und dieselben der zuständigen Geschäftsstelle mitzuteilen. Ferner verweisen wir auf § 48, Abs. 4 des Statuts, der den Beisitzenden das Recht gibt, notfallsige Versammlungsführer aus den Versammlungen auszuschließen.“

Das ist eine Aufforderung zur brutalen Vergewaltigung aller oppositionellen Mitglieder. Es wird in dem Rundschreiben weiter verboten, oppositionelle Referenten zu irgendwelchen Versammlungen zuzulassen. Jeder, der gegen diese Anweisungen verstößt, wird mit dem Ausschluß bedroht.

Mit einem derartigen Ulas eröffnet also die sozialdemokratische Führung des BVB den Lohn- und Arbeitszeitkampf. Das zeigt mit aller Deutlichkeit, daß es diesen Führern nicht auf den Erfolg einer geschlossenen und wichtig-gefährlichen Aktion ankommt, sondern daß sie ausgerechnet jetzt die Bergarbeiter gegeneinander hegen wollen. Es kommt den sozialdemokratischen Gewerkschaftsbürokraten nur darauf an, eine wüste Hege gegen die Opposition und gegen die RPD zu treiben, in der Hoffnung, dadurch bei den Reichstagswahlen einige sozialdemokratische Stimmen mehr zu bekommen.

## Rätsel-Lila

### Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6
	7				
8	9		10		11
12			13		14
		15			
16		17		18	19
20		21		22	
	23				
24				25	

Waagrecht: 1. unverletzt, 4. biblisches Buch, 7. Stg des Gefäßlebens, 8. Gefängnis, 10. Tier, 12. Kampfmittel des nächsten Krieges, 14. Männername, 15. Tierwohnung, 16. Pflanze, 18. türkische Kopfbedeckung, 20. englischer Ausdruck für Sportmannschaft, 22. Wind, 23. Kaserne, 24. Mühe, 25. arabische Hasenstadt.

Senkrecht: 1. holländische Stadt, 2. Ägyptische Göttin, 3. Schiffsteil, 4. Zahl, 5. Bergart, 6. Verkehrsmittel, 7. deutscher Schriftsteller, 11. Rasse, 13. Fisch, 16. kleinster Teil, 17. Seidenstoff, 18. amerikanischer Autofabrikant, 19. Teil des Gefäßes, 21. Eigenschaft, 22. Schlange.

### Rätselauslösung aus Nr. 54

#### Buchstabenquadrat

G A S S E  
I I B  
L I L I E  
K B N  
A D E L E

#### Magisches Zahlenbreit

D O N A U  
O B E R  
N E U  
A R  
U

#### Scharade

Ne — Der — Trauf; Niedertrauf.

## Rundfunk-Programm

Hundfunk-Programm Breslau (322,6), Gleiwitz (250).

Sonntag, 11. März, 9.15: Glockengeläut der Christuskirche. • 11: Gleiwitz: Evangelische Morgenfeier. Witw. Kantor H. Opiß (Klavier), Hannah Schwelcher (Sopran), Elisabeth Verbitz (Alt), Von Wallon und Opfer: Hubert A. Schmitz, Berndt. • 12: Funflapelle. Violine: B. Janz. • 13.40: Kälteklub. • 13.50: Gartenarchitekt H. Grete: Winter- und Frühlingsarbeiten im Kleingarten. • 14: Anselm Wohl: Sonderausgaben von Volkstümlichen. • 14.25: Direktor Dr. Bogall: Die Grundzüge des Brecht-Konzepts. • 14.55: Schachklub. • 15.30: Sonia G. Bogas erzählt Märchen. • 16: Wiederholende. Grete Holner (Sopran), Wieder von Beethoven, Schumann, Mahler, Graener, Wagner. • 17: Dr. A. Schellenberg: Wanderer über den Wein. • 17.20: E. Lange: Streifzüge einer Reise durch Südosteuropa. • 18: Gleiwitz: Lauten- und Mandolinen-Klub „Wanderheil“. Colet. Leit. A. Börner. • 19.05: Herb. Bohi und Paula Ludwig lesen aus eigenen Werken. • 20.15: Belgischer Abend. Leit.: Dr. E. Nied. Witw.: Sonia G. Bogas, H. Wallermann (Violone), Schelisches Landesorch. Aus den Gedichten von Maeterlinck und Verhaeren. — Inel: Opertanz und Reigen aus a. d. dramatischen Legende „Katharina“. — Ch. de Coster: Aus „Zill Ullenspiegel“. — Geheile Aus den Gedichten. — Neustemps: „Ballade“ und „Polonaise“. — Zimmermanns: Aus „Das Festland in Flandern“. — Gretz-Mottla Drei Tanzstücke a. d. heroischen Ballet „Geheile und Procris“. — Ankl.: Abendbericht. • 22.30: Tanzmusik der Funflapelle.

Montag, 12. März, 16: Funflapelle. • 17.30: Eb. Gleiwitz: Der Industriebezirk Waldenburg. • 18: Oberstudienrat Dr. Benatier: „Die Vererbung“. — Lehrer Promnitz: „Kind und Buch“. • 18.50: E. Frölich: Winterportfabri-Ausflug und Vorkühlungswanderung. • 19.05: Dr. G. Kohn: Die neue Wirtschaftslehre. • 19.45: E. Landsberg: Bild in die Zeit. • 20.10: Schelisches Frauenkonzert: Aite Volksweisen o. capella. — Volkstümlicher von Brahm. — Greitler: Maria in den Blüten. — Die launische Prinzess. — Berger: Es ging ein Duft durch die Frühlingssnacht. — Schröder: Minnelied. Witw.: Ebitz Baumert-Diadam (Sopran), Irma Ven; Dotti (Mezopran), Ella Ven; Pfeiffer (Alt), F. Bollon (Fagel). • 21: Malchinszette: Dichtungen der Technik vorgetragen von Erna Feld.

Dienstag, 13. März, 15.45: Rita Seiffert erzählt Märchen. • 16.15: Funflapelle. Witw.: H. Janz (Violine), B. Janz (Violone), A. Edebe (Klavier). • 17.45: Studienrat Dr. F. Wenzel: Proben aus alten deutschen Minneliedern. H. Neumann (Sax), S. Joachim (Fagel). • 19: Witoldow. Dr. H. Stampff: „Marek Krasinski“ von der Größe des Weltalls. • 19.30: Gad M. Wissmann: Berichte über Kunst und Literatur. • 20.10: Kapelle des 3. Bataillon. Inf.-Reg. 5. Kav. Div. Desj. Leiter: Maria. — Fucit: Opa, Marinarella. — Wajari: Zwei Sätze aus „Duoertimento“. — Wagner: Duetten aus „Rheingold“. — Verdi: Themen aus „Rigoletto“. — Banienburg: Deutschlands Wasserstraßen. — Bild aus der Suite „Puccini“. — Seder: Kinderlieder. — Bilder aus der Suite „Puccini“. — Sannermann: Tralala. — Banienburg: Deutschlands Heiden. — Sannermann: Tralala. — Banienburg: Sieberich: Maria, maria, maria. — Ankl.: Abendbericht. Mittelteil des Verbandes der Funflapelle. • 22.30: Gleiwitz: Konzert und Tanzmusik der Kapelle S. Goldberg.

# Empfehlenswerte Gast- und Vergnügungsstätten

**Schauspielhaus  
Breslau**  
Tel. Breslau 98.900

Täglich 20 Uhr

**„Der Zarewitsch“**

Sonntag  
15 1/2 Uhr

**„Die Förster-Christel“**

## Vereinigte Theater Breslau

**Lobe-Theater**  
Von Sonntag, den 10. 8.  
bis Sonntag, den 17. 8.  
täglich 20 Uhr  
Zum ersten Mal:  
„Der Frauenarzt“  
Schauspiel von Hans I.  
Reichlich  
Sonntag, den 11. 8.  
und Dienstag, den 13. 8.  
15 1/2 Uhr  
„Zu kleinen Breiten  
Weh dem, der lügt“  
Lustspiel von Grillparzer



**Thalia-Theater**  
Von Sonntag, den 10. 8.  
bis Freitag, den 16. 8.  
täglich 20 Uhr  
„Der Hexer“  
Kriminalstück von Edgar  
Wallace  
Sonntag, den 11. 8.  
15 1/2 Uhr  
„Zu kleinen Breiten  
„Spiel im Schloß“  
von Franz Molnar  
Sonntag, den 17. 8.  
20 Uhr  
Festvorstellung anlässlich  
des 100. Geburtstages  
des H. P. J. J.  
„Die Wildente“

## Stadttheater Breslau (Opernhaus)

Mittwoch, 20 Uhr  
Abonnement-Vorstellung Serie G 14  
**Die verkaufte Braut**  
Donnerstag, 20 Uhr  
**Alto etta**  
Freitag, 20 Uhr  
Abonnement-Vorstellung Serie H 14  
**Rosa Rita**  
Sonntag, 20 Uhr  
**Zurandot**  
Sonntag, 15.30 Uhr  
Nachmittagsvorst. a. ermäß. Preisen (Gr. 2)  
**Der Freischütz**  
Sonntag, 20 Uhr  
**Die lustigen Weiber von Windsor**

## Gesangschor „Eos“

Direktor: H. Migale

Am Sonntag, den 17. März 1928  
„in Hoffmanns Festsälen“  
Breslau, Pöpelwitzstrasse

## März-Kränzchen

verbunden mit Gesangs- u. Vorträgen  
Eintritt pro Person 70 Pf. inkl. Steuer  
Einlaß 6 Uhr Anfang 7 Uhr

## Circus Busch Schaub-Arena

Täglich 8 Uhr  
Das  
**menschliche  
Geschloß**  
Uzo Zachtel löst sich  
aus einer Kanone  
in die Luft und es  
entsteht ein  
Miro-Compass.  
**Circus-Revue  
des Cachers**  
„Das Tolle  
vom Tollen“  
12 Bilder  
und das große  
Weltstadtprogramm

Succe Seitenverkäufer  
20. Winterstr. 2.40  
franko Nachnahme  
**P. Hoffner**  
Blüthnerstraße 20/27

## Victoria- Theater

Täglich 8 1/2 Uhr  
Berliner Gastspiel  
Austattung-Revue  
**„Belchen  
lauer  
Belchen“**  
unter persönlicher  
Leitung des  
Komponisten Harry  
**Waldau**  
25 Revue-Bilder  
60 schön Frauen

Junge Leute aller  
Berufe, die  
**zur See**  
fahren wollen, er-  
halten vorher streng  
geprüftes Rat u. Aus-  
kunft. (Bege. 1919)  
Nur schriftliche Aus-  
kunft. Poststr. 112  
Harms, Hamburg 19

## Palast-Theater Schweidnitzer Str.

**Iwan Mosjukin**  
in  
**OPFER**  
und  
Gastspiel d. berühmten ungarischen  
Ocellenvirtuosen  
**MARTA AMATI**  
Beginn: W. 4, 6 1/2, 8 1/2 Uhr  
S. 8, 5, 7, 9 Uhr

Brauerei und Ausschank  
**Zum großen Meerschiff**  
Inhaber Erich Vogel, Revischestr. 28 (1 Min. v. Königsplatz)  
Ausschank nur selbstgebrauter Biere  
Anerkannt gute Küche - Mittagsstich von 12-3 Uhr

## Hopi & Görde

Gräbschener Str. 191 (Depot)  
Jeden Sonntag u. Dienstag  
**vornehmer Tanz.**

## Molkerei Klein-Mochbern

Inh.: Reinhold Gotthardt  
Groß- u. Kleinhandel, Hauptgeschäft: Försterei  
Tiefgekühlte, haltbare Vollmilch  
Eier, Butter, Käse

# Verlangen Sie überall **Namslauer Bier**



## Wissen Sie schon, daß man Musik photographieren

kann? Die Musikplatte „Tri-Ergon“  
ist Klangphotographie, die nach dem  
vollkommensten Aufnahme-Verfahren  
der Gegenwart hergestellt wird

## Spielen Sie Tri-Ergon-Platten

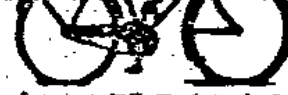
in jedem besseren Musikgeschäft er-  
hältlich  
25-cm-Platte 3.50 30-cm-Platte 5.—  
Wiederverkäufer beliehen Prospekte  
und Kataloge anzufordern!

**TRI-ERGO MUSIK A.-G.**  
Auslieferungslager für Schlesien und  
Breslau:

Schweidnitzer Stadtgraben 9

Achten Sie bitte auf unsere Darbietungen im  
Breslauer Sender

## Warum mehr bezahlen? 68.- Mk.

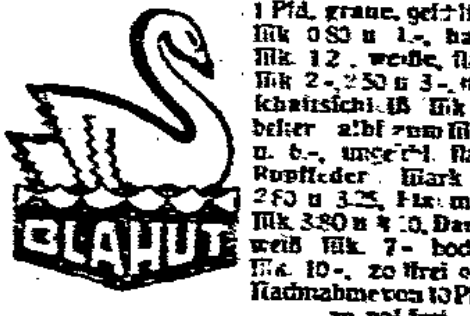


Bestere  
Jahr-Garantie 59. 65.  
Bismarck, Pianom  
Rinner 1.5, 105, 98  
Rahmen 45.3, 29.19  
Torredorad 15.4  
Vorderad la. 3.95  
ette 98, Iwin 3.55  
Ped. 0.98, Wip. 1.9  
Decke 3, Conti 3.95  
schlancreif. 5.9.  
Polak . . . 9.95, 7.9.  
reich. 0.13, ell. 0.18

Ernst Machnow, Berlin, Weismalsterstr. 14  
größtes Fahrradhaus Deutschlands

## Räder 49, 38

Bestere  
Jahr-Garantie 59. 65.  
Bismarck, Pianom  
Rinner 1.5, 105, 98  
Rahmen 45.3, 29.19  
Torredorad 15.4  
Vorderad la. 3.95  
ette 98, Iwin 3.55  
Ped. 0.98, Wip. 1.9  
Decke 3, Conti 3.95  
schlancreif. 5.9.  
Polak . . . 9.95, 7.9.  
reich. 0.13, ell. 0.18



Nicht passend zumreicht oder Sie d zurück.  
Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.  
**Rudolf Blahut**  
Bettlederngroßhaus,  
Delchenitz 67 4 (3 Hirschwald)

## Lederjacken

Schuhe, Stiefel, Ulster, Wind-  
jacken, kauft man billiger als auf  
Versteigerung im  
Lombardhaus, Salvatorpl. 3/4

## Radio-Elektro Stock

Breslau, Sdie Ingerstr. 39

Lager von sämtl. Artikeln  
Kopfhörerklinik

## Alte Papiersäcke Zementbeutel

kaufst Berber. Bres-  
lau, Ende Trebnitzer  
Straße Ring 1408;  
Ohle 7265.

## Färbererei Felix, Breslau 24

Gräbschener Str. 249 51 Fernr. Steph. 30934  
färbt, wäscht, reinigt alles!  
Läden u. Annahmestellen in allen Stadtteilen  
Vorzeiger dieses Inscrats 5 Proz. Rabatt

## Öffentliche Mahnung

Folgende Steuern und Abgaben sind  
fällig:  
am 10. März 1928 Biersteuer für  
Februar u. Grundsteuer für März  
am 15. März 1928 Grundsteuer, Ab-  
steuer, Hauszinssteuer, Gemeinde-  
grundwertsteuer für März, sowie  
die Krankenlasten pp. Beiträge  
für März Februar 1928.  
Die Schonrücken sind weggefallen.  
Bei verspätl. Zahlung erfolgt zwangs-  
weise Einziehung unter Erhebung der  
gesetzl. Verzugszinsen.  
Dittelsbach, den 8. März 1928  
Der Gemeindevorsteher  
Röhlert

## Jetzt ist es Zeit durch Blutreinigungskur

den Stoffwechsel zu fördern  
und Krankheitskeime abzutöten  
Biele Dankeschreiben.  
Kuchnitz  
H. Kuchnitz, Bad Godesberg 30

Fleisch- und Wurstwaren-Fabrik  
**Gerhard Hentschel**  
Lauban L. Schl. Telephon 233  
Frühstücksbude

Fahrräder Nähmaschinen  
Sprechmaschinen, Platten  
Ersatzteile - Reparaturen

## Oskar Kleiner

Strehlen L. Schles., Schulplatz 14-15

## Fahrrad-, Gramophon- und Hahmädchen-Vertrieb

Liegnitz, Gerichtsstr. 11

## Inh. Robert Pilz

Eigene Reparaturwerkstatt

Sofas, Chaiselongues und  
Matratzen  
werden sauber u. preiswert ausgeführt

Alfred Weiß, Sallerei Häslich

## Görlich

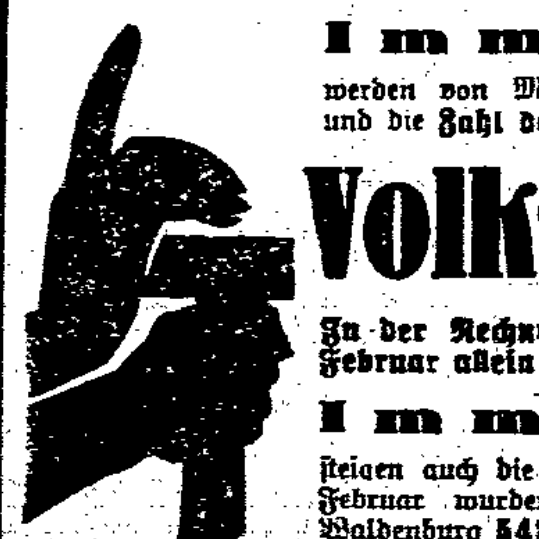
**Metallbetten**  
Auflegematrassen aus eigener Werkstatt  
**Koppel & Taterka, Hindenburg**  
Kronprinzengasse 127 - Telephon 3190  
Beuthen, Biergärtner Straße 23  
Telephon 2048, 2049

## Viktoria-Garten

Groß-Biesnitz  
empfiehlt seine Lokalitäten zur  
gefälligen Beachtung  
speziell den neu renovierten  
Saal zu Vereinsfestlichkeiten

## Infanterie

haben in unserer  
Zeitung  
**besten Erfolg**



## Immer höher

werden von Monat zu Monat die Neuanfragen  
und die Zahl der Versicherten der  
**Volksfürsorge**

In der Rechnungsstelle Waldenburg wurden im  
Februar allein 1134 Neuanträge heringebacht.

## Immer höher

steigen auch die Leistungen der Volksfürsorge. Im  
Februar wurden im Bereich der Rechnungsstelle  
Waldenburg 5432,50 M. Sterbegeld ausgezahlt.

## Immer tiefer

bis zur Bedeutungslosigkeit sinken infolgedessen andere Einrichtungen, die  
sich als Versicherungen anpreisen, in Wirklichkeit hoch nur minderwertigen  
Erfolg bedeuten.

## Der Volksfürsorge gehört die Zukunft!

Die maßgebende Volksernährung bleibt die Volksfürsorge  
Aufnahmen und Auflösung durch die in jedem Ort tätigen Vertrauens-  
leute der Volksfürsorge und durch die  
**Rechnungsstelle Waldenburg** Sandstraße 1  
Fernsprecher Nr. 1680

# Ein Geheimbund rechter SPD.-Führer!

## Linkssozialdemokratische Enthüllungen

Die Zeitschrift der linken Sozialdemokratie, „Der Klassenkampf“, veröffentlicht in ihrer Nummer 4 seltsame Mitteilungen über Vorgänge innerhalb der Sozialdemokratischen Partei. Unter dem Titel „Geheimbund und Demokratie — Nelsonbund und Weltbundesloge“ war in dem betreffenden Artikel die Rede von einem geheimen Verband „rechtsgerichteter“ Sozialdemokraten, dessen Existenz auf der Nürnberg Generalversammlung der SPD. zum Vorschein gekommen ist. Der „Klassenkampf“ schreibt:

„Was soll man aber zu der Tatsache des anscheinend jahrelangen Bestehens eines über Deutschland verbreiteten Geheimbundes sagen, der alle Kennzeichen einer Logenbildung trägt? Es gibt hier strengste Ausnahmestellungen, Schweigepflicht, eigener Schlüssel zum Klublokal und besonderes Logengeremoniell. Sollte es sich bloß um eine höhere Form der Nürnberg „Satterer“ handeln, so wäre die Sache harmlos. Diese „Satterer“, diese „Mütter der Arbeit“ mit dem Anzeigeln und dem lächerlichen Altkameradentum sollten als totale Sehenswürdigkeit von der nächsten Ferienreise des Reichsausschusses für soziale Bildungsarbeit besichtigt werden.... Bei der Loge „Weltbund“ hingegen

handelt es sich um eine Organisation von überlokaler Bedeutung.

Soll sich doch ein Beamter einer proletarischen Organisation als Reisender und Ortsgruppenleiter für diese Loge betätigt haben... Was hat es mit dieser Loge auf sich, in die nur „rechtsgerichtete“ Sozialdemokraten aufgenommen werden? War es nur eine Organisation zur Förderung des Wohls und Aufstiegs von Angestellten? Wurde in diesen Logen über „Linke“ zu Gericht gesessen? Ein simpler Vergnügungsverein braucht keine überörtlichen Verbindungen.

Es muß sich um eine Organisation mit politischem Hintergrund handeln. Es ist doch merkwürdig, wenn in München vor längerer Zeit Genossen mit langen Redeverboten bedacht wurden wegen angeblicher Geheimorganisation, während Ehrhardt Auer als Leiter der Weltbundesloge jetzt genannt wird.“

Diese erbaulichen Feststellungen der linkssozialdemokratischen Zeitschrift über die Geheimorganisation der Rechtssozialisten innerhalb der SPD. waren jedoch keineswegs das letzte Wort. Schon in diesem Artikel des „Klassenkampf“ wird die Loge als eine „Dreierheit von Alkohol, Eigenbrödeli und Parteiprotektion“ bezeichnet. Eine noch heftigere Sprache schlug jedoch

ein Brief an, der an einen großen Kreis von sozialdemokratischen Funktionären in München anlässlich der dortigen Generalversammlung der SPD. zur Verteilung gelangte

und offenbar gleichfalls aus linkssozialdemokratischen Kreisen stammte. Dort hieß es über Ehrhardt Auer als Leiter der Weltbundesloge, „schon eine Ausrede finden“. Dann fährt das Schreiben fort:

„Dieser Geheimbundapparat dient zur Verpöhlung der mißliebigen Genossen und zur Aufteilung der Pflichten unter sich! Das bedeutet schlimmste Korruption untereinander.“

Über es ist bezeichnend für den Grad der Erregung der sozialdemokratischen Arbeiter und der proletarischen Funktionäre der SPD., daß überhaupt ein solches Schreiben zustande kam. Andererseits

muß jeder sozialdemokratische Arbeiter angesichts der Enthüllung seiner eigenen Parteigenossen die notwendige Konsequenz ziehen. Dieser Geheimbund der rechtsgerichteten Führerklasse ist es also, der die Politik der SPD. beherrscht. Diese Weltbundesloge verteilt die Ämter, bestimmt die Kandidatenlisten, und die offiziellen Parteifunktionen der SPD. werden nur in Bewegung gesetzt, um das, was hinter den Kulissen der

„Loge“ längst ausgeübt ist, pro Forma noch einmal offiziell zu „beschließen“.

Es ist lächerlich, zu hoffen, daß die Ehrhardt Auer und Konsorten — Leute, die seit jeher voll und ganz die Politik des Parteivorstandes verfolgten haben, und die mit ihm im engsten Kontakt arbeiten — aus der SPD. hinausgeschmissen werden könnten. Es ist lächerlich, den sozialdemokratischen Arbeitern Hoffnung auf „frische Luft“ innerhalb der SPD., auf eine gründliche „Ausmischung“ zu machen. Nein, ein Kampf gegen die Weltbundesloge, das muß ein Kampf gegen die Politik der Sozialdemokratischen Partei sein! Denn die Politik der SPD., ihr offizieller Kurs nach rechts und die Koalitionspolitik am jeden Preis ist es ja, zu deren Durchsetzung gegen jede Opposition der SPD.-Arbeiter der Geheimbund begründet wurde und fortexistiert.

Diesen Kampf gegen die Politik, in deren Umkreis Korruption und Verschwendung, Geheimbündgründungen und Redeverbote für unabhängige Sozialdemokraten zwangsläufig austauschen müssen, gilt es zu organisieren. Die sozialdemokratischen Arbeiter können es nur Seite an Seite mit den Kommunisten unter den Lösungen des revolutionären Marxismus und des proletarischen Klassenkampfes tun. Die „linken“ Führer, die jetzt über den Geheimbund jammern und radikale Pfaffen schimpfen, werden vor der Konsequenz eines ernstlichen Handelns zurückweichen.

# Die Ursachen der Neuroder Grubenkatastrophe

## Wer hat die acht Toten und neun Schwerverletzten auf dem Gewissen?

6. Gestern und vorgestern berichteten wir über die furchtbare Grubenkatastrophe auf der Benzelslausgrube in Wölle bei Neurode. In der Mittagsfrühstunde gegen 11 Uhr ereignete sich dort auf der dritten Sohle ein großer Kohlenäureausbruch. Die gewaltige Erschütterung verursachte mehrere Brüche. Die in unmittelbarer Nähe d. Ausbruches beschäftigten Bergarbeiter und Beamten konnten nur als Leichen geborgen werden. Die übrigen, infolge der Brüche von der Außenwelt abgeschlossenen Bergarbeiter konnten gerettet werden. Davon sind neun Mann schwerverletzt und zum Teil verstorben. Die Verletzten liegen im Lazarett und sollen sich auf dem Wege der Besserung befinden. Auf eine Anfrage der kommunistischen Landtagsfraktion über die Ursachen der Katastrophe und über die Maßnahmen, die die Regierung zur Vermeidung ähnlicher Fälle zu ergreifen gedenkt, gab der Handelsminister Dr. Schreiber eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt: „Der Betriebsort, in dem der Unglücksfall eingetreten ist, war kein normaler Gewinnungsbetrieb, sondern ein besonderer Untersuchungsbetrieb, an dem neue Methoden zur Bekämpfung der Kohlenäuregefahr geübt werden sollten. Am Tage vor dem Unglück, am 6. März, war mit Hilfe besonderer gasanalytischer Apparate eine stärkere Kohlenäureentgasung festgestellt worden. Der Betriebsführer hat daraufhin ordnungsgemäß den Betrieb gestundet. Er ist am folgenden Tage in Begleitung eines Betriebsingenieurs, zweier zur Ausbildung auf der Grube befindlicher Bergreferendare und von vier Arbeitern der Bergschicht an den Betriebspunkt gefahren, um sich über den Stand des Betriebes und das Maß der Entgasung zu unterrichten. Während der Anwesenheit dieser Personen an dem Betriebspunkt ist auf bisher noch ungeklärte Weise — da eine Untersuchung wegen der aufgeworfenen Kohlenmassen und der nachströmenden Kohlenäure noch nicht möglich ist — ein Ausbruch von Kohlenäure erfolgt. Hierdurch haben die oben genannten Personen infolge Ersticken den Tod gefunden.“

Wir haben alle Ursache, anzunehmen, daß die Erklärung des Handelsministers zur Beruhigung der Arbeiteröffentlichkeit nicht die wahren Ursachen der Katastrophe angibt. Vor uns liegt eine Zuschrift unseres Arbeiterkorrespondenten aus Neurode. Darin wird u. a. gesagt:

„Die Schuld an dem Unglück soll nach Aussagen vieler Bergkumpels die Aufsichtsbauten treffen. Schon am Tage vorher kränzte die Kohlenäure sehr stark aus, trotzdem wurde keine Anordnung zur Einstellung der Arbeit (!) vor dem Ort erteilt. Als heute morgen in der Früh-

sicht um 10,30 Uhr die Schneidemaschine in voller Tätigkeit (!) war, erfolgte das Unglück.“

Auch nach der Darstellung des im Grubenrevier erscheinenden sozialdemokratischen Blattes entspricht die Erklärung des Handelsministers nicht den Tatsachen. Dieses Blatt schreibt u. a.: „Obwohl im Jahre 1927 auf dem Kurtschacht zehn Bergleute durch einen Kohlenäureausbruch verunglückten, hat die Bergbehörde sich unerschütterlich auf den Standpunkt gestellt, die besonderen Verordnungen für Arbeiten in der Kohlenäure, wie solche schon jahrelang auf der benachbarten Rubengrube in Anwendung sind, für die Kohlenäurehaltigen Flöze der Benzelslausgrube nicht anzuwenden... Sie hat für das Unglücksfall sogar die Benutzung einer Schrämmaschine erlaubt. Mit dieser sollte in der Unglückschicht das erstmalige Schrämmen (!) werden.“

Ein Vergleich der Erklärung des Handelsministers mit der Zuschrift unseres Arbeiterkorrespondenten und dem Blatt aus dem sozialdemokratischen Blatt zeigt, daß die Ursachen der Katastrophe doch nicht so „zufällig“ sind, wie es der Herr Minister darzustellen beliebt. Unser Arbeiterkorrespondent und das sozialdemokratische Blatt behaupten übereinstimmend, daß die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen nicht getroffen und die Arbeit trotz der verstärkten Entgasung am Unglücksort nicht eingestellt wurde.

Die Katastrophe auf der Benzelslausgrube zeigt erneut, mit welchen außerordentlichen Gefahren die Arbeit in kohlenäurehaltigen Flözen verbunden ist. Die Kohlenäure, bestehend aus einem Teil Kohlenstoff und zwei Teilen Sauerstoff, ist schwerer als die Luft und hält sich demzufolge nach dem Ausströmen aus dem Kohlenflöz an der Sohle (unten) auf. Ihre besondere Gefahr wird dadurch verursacht, daß sie des öfteren stark zusammengepreßt im Kohlenflöz lagert, bei einer geringen Erschütterung plötzlich herausströmt und ungeheure Kohlenmassen mit sich reißt, wodurch die vor dem Betriebsort beschäftigten Bergarbeiter rettungslos dem Tode ausgeliefert werden.

Die Grubenbesitzer fragen nur nach dem Profit und lassen vielfach die Vorsichtsmaßnahmen außer acht. Die Katastrophe in Wölle ist eine Illustration, wie wenig das Menschenleben in der kapitalistischen Republik gilt. Die kommunistische Landtagsfraktion wird sich mit der nichtszagenden Erklärung des Handelsministers nicht begnügen. Geht auf die Ursachen der auf der Unglückschicht beschäftigten Bergarbeiter wird sie eine genaue Untersuchung des Unglücksfalles und die Bestrafung der Schuldigen fordern.

# Rutte und Krummstab / Bon Libertinus Poten

## Weshalb Kirchengenichte konstituiert werden sollen

(Nachdruck verboten.)  
18. Fortsetzung.

„Es ist unglaublich, in welcher fanatischer Begeisterung die Nonnen an ihren Reichvätern, Priestern und Mönchen hängen. Gerade der ungenierte Verkehr, den ihnen das Klosterleben mit solchen Männern erlaubt, in die sie verliebt sind, macht ihnen die Einkerbung ganz erträglich. Weil sie diese Freiheit außerhalb der Klostermauern nicht üben können, so kehren sie nur ungern auf einige Zeit zu ihren Angehörigen zurück, wenn dies etwa durch einen Krankheitsfall oder zu ihrer Vorbereitung auf den Empfang des Schleiers nötig wird. Unter den Augen ihrer Eltern und Geschwister kann ja ein junges Mädchen nicht wohl täglich stundenlang mit einem Priester oder Mönch verkehren, oder fleißig mit einem solchen korrespondieren, wie dies im Kloster möglich ist.“

„Eind ihre Reichväter schon alt, so haben die Nonnen neben demselben noch einen sogenannten geistlichen Führer, mit welchem sie sich täglich im Sprechsaal amüsieren. Genügt ihnen das nicht, so stellen sie sich krank, um ihn ganz allein für sich zu haben.“

\*

„Ich selbst“ so erzählt die Schreiberin weiter, „erhielt einst einen Brief von einem Mönch, in welchem er mir erklärte, er habe gleich das erstmalig, als er mich sah, die süße Hoffnung gefaßt, daß er mein Reichvater werden dürfe. Sein

geschwiegelter Zierengel

hätte theatralischere Phrasen anwenden können, um zu fragen, ob er hoffen dürfe oder verzeiweln müsse.

Der schlimmste von allen aber, die mir im Kloster begegneten, war ein Priester, der meine Liebe um jeden Preis gewinnen wollte. Um mich gefügig zu machen, bot er alle seine Ueberredungskünste auf und verwendete poetische und biblische Sprüche, die er freilich nach seinem Sinn auslegte.

„Du hübsches Mädchen“, sagte er eines Tages zu mir, „weißt du eigentlich, was Gott ist?“

„Er ist der Schöpfer der Welt“, entgegnete ich trocken.

„Nein, nein, das ist nicht genug!“ erwiderte der Priester lachend. „Gott ist die Liebe, aber diese Liebe bleibt abstrakt, so lange sie nicht verkörpert wird in der Liebe zweier Herzen, die einander gegenseitig vergöttern. Sie müssen daher Gott nicht nur als ein abstraktes Wesen lieben, sondern in seiner Vereinerkennung, in der Person eines un-

gebeteten Mannes, denn da Gott die Liebe ist, wird ihm nur durch Liebe gedient.“

„Wie“, fragte ich, „sollte ein Weib, das seinen Geliebten anbetet, damit Gott selbst anbeten?“

„Sicherlich!“ bestätigte der Priester, höchlich erfreut darüber, daß ich seine Lehre zu begreifen schien. Ich machte jedoch sofort einen Etzich durch seine Redeweise, indem ich bemerkte: „Wenn dem so ist, wie Sie sagen, so würde ich für meinen Teil eher einen Weltmann als einen Priester zu meinem Geliebten erwählen!“

„Gott bewahre Sie, meine Tochter, Gott bewahre Sie vor dieser Sünde!“ entgegnete hierauf der Priester ganz erschrocken. „Denken Sie auch, einen Weltmenschen, einen Sünder, einen Ungläubigen lieben, da würden Sie ja in die Hölle kommen! Dagegen ist die Liebe zu einem Priester eine heilige Liebe denn sie entpringt aus dem Glauben, welcher der Kirche gegeben ist, und der Priester retulgt seine Liebe täglich im Umgang mit dem heiligen Geist, während der Weltmensch, wenn er überhaupt der Liebe fähig ist, dieselbe im Strazentot herumzieht.“

„Aber mein Herz und mein Gewissen gebieten mir, den Priester zu fliehen“, entgegnete ich.

„O, wenn Sie etwa glauben, Sie dürften mich nicht lieben, weil ich Ihr Reichvater bin, so will ich Ihnen schon von Ihren Skrupeln helfen. Sehen Sie nur den Namen Jesu Christi an die Stelle meines Namens, dann wird Ihre Liebe zu mir dem Herrn ein angenehmes Opfer sein. Sie dürfen ja nur zu mir sagen: „Ich liebe Sie in Jesu Christo.“ Dann können Sie ein ruhiges Gewissen haben, denn dadurch wird alle Ihre Liebe geheiligt werden.“

„Ich fragte später einmal“, so schließt die italienische Prinzessin, „einen solchen hinsichtlich seines Alters als auch seines moralischen Charakters wirklich ehrwürdigen Mönch, was das zu bedeuten habe, daß von gewisser Seite der Name Jesu Christi den Liebesbetuerungen vorangestellt werde. Er antwortete: „Es geschieht dies von seiten einer verwerflichen Sekte, die leider nur zu zahlreich ist, und die den Namen unseres Herrn mißbraucht, um auf diese Weise ihren Gliedern die ungezügeltsten Ausschweifungen zu ermöglichen.“

Diese Sekte hat eine zahlreiche Mitgliedschaft. Sie ist international. Aus ihr setzt sich der größte Teil der Beamtenschaft des ultramontanen Weltstaates zusammen.

In diesem Zusammenhange gewinnt die Forderung des Runtius Facelli für das Reichskontordat besondere Bedeutung, daß die Priester und der gesamte Klerus aus der weltlichen Beschäftigung herausgenommen

werden sollen. Es ist der Kirche unbecquem, daß sie mit der menschlichen Schwäche der Priesterschaft rechnen muß, und daß trotz aller schwersten Androhungen mit Kirchenstrafen doch ab und zu die Wahrheit über den Ultramontanismus ans Licht kommt. Man will deshalb die Priester dem öffentlichen Recht entziehen. Anders wäre die Forderung gar nicht zu verstehen, daß sie auch in rein weltlichen Angelegenheiten, ja im Falle von Kriminalverbrechen nur vom Kirchengenicht abgeurteilt werden sollen. In dieser Forderung kommt aber auch gleichzeitig der ungeheuerliche Hochmut des päpstlichen Monarchen gegenüber Deutschland zum Ausdruck. Er verlangt damit ganz einfach die Anerkennung der Aleris als Untertanen der päpstlichen Monarchie und will dies öffentlich durch die Uebertragung der Gerichtsbarkeit über diese seine Untertanen anerkannt wissen.

### Die Massenmorde der Kirchen.

Das Kaubsystem für den Aufbau der Kirchenvermögen. Das vom Papste angeordnete Weltberzucht, die auch im Landbesitz zum Ausbruch kommen soll — er verlangt ja noch heute die Rückgabe des Kirchenstaates — ruht auf einer vollkommen erwiesenen Fälschung. Geschichtlich heißt sie die „Konstantinische Schenkung“. Es ist die Ur und endgültige Lösung, nach der Kaiser Konstantin dem Papst Sylvester einen großen Teil des weströmischen Reiches zum Geschenk gemacht haben sollte. Die ultramontane Kirche setzte aber diese Fälschung in Umlauf, ebenso die andere große weltpolitische Geschichtsfälschung, die „pseuodisidorischen Dekretalen“. Durch beide Fälschungen wurde die weltpolitische Stellung des Papst-Königs begründet. Sie ist natürlich ebenso unchristlich wie alle die zahlreichen Sondereinrichtungen dieser Kirche.

### Das Weltwasser

war Christus, dem Religionsstifter, gänzlich unbekannt. Es soll im Jahre 12 aufgetauchen sein. Die

### Kirchenstrafen

kamen um 150 auf. Die Mönche nahmen ihren Ausgangspunkt vom Jahre 348 ab. Im Jahre 540 wurde die Erfindung der letzten Deltung gemacht.

### Das Fegefeuer

stammt aus dem Jahre 596. Die Anrufung der Maria und der Heiligen rechnet vom Jahre 640 ab.

### Der erste Fußstap

für den Papst geschah im Jahre 809.

### Kirchengeläde

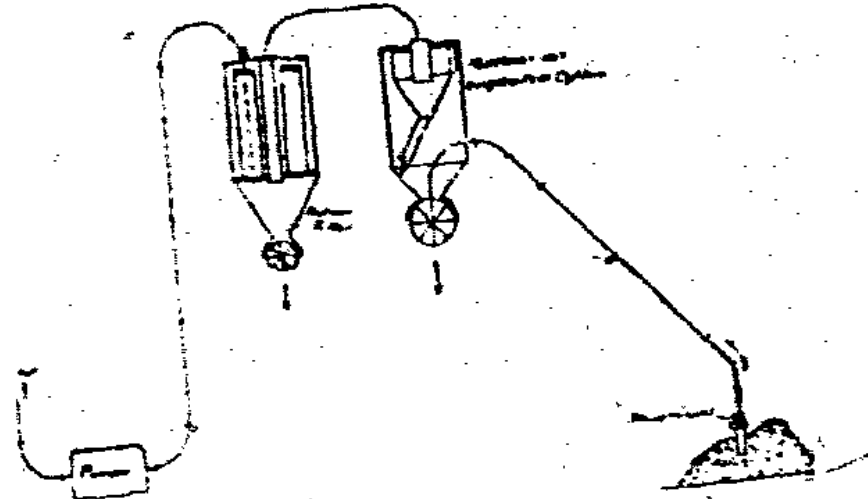
kamen erst im Jahre 1000 auf. Das Ehederverbot für die Geistlichkeit wurde 1015 erlassen. Die Sündenvergebung gegen Geld tauchte zuerst 1119 auf, verschwand zeitweilig und ist seit 1343 durch päpstliche Verfügung bis heute eine der wichtigsten Einnahmequellen der römischen Kirche. Um 1200 kam erst die Kirchliche Eranerung in Mode. Die Ehrenbeichte gehört seit 1215 zum eisernen Bande der römischen Kirche. (Fortsetzung folgt)

### Von pneumatischen Förderanlagen

Im Gegensatz zu den mechanischen Fördermitteln, bei denen als transportierendes Organ Seile oder Ketten hauptsächlich verwendet werden, benutzt man bei der pneumatischen Förderung die strömende Luft als Transportmittel. Die pneumatischen Förderanlagen, die seit mehr als fünfzig Jahren gebaut werden, finden besonders zur Entleerung von Schiffen und Eisenbahnwaggons Anwendung, da hier oft die räumlichen Verhältnisse eine rationelle Verwendung der meist billigen mechanischen Fördermittel unmöglich machen. Im allgemeinen ist die pneumatische Förderung für lockere, nicht klebende Schüttgüter aller Art, die eine maximale Korngröße bis zu 50 Millimeter besitzen, geeignet. Sie hat sich für folgende Fördermaterialien bewährt: Getreide, Malz, Hülsenfrüchte, Zement, Beton, Salze, Kohle, Kohlenstaub, Papierabfälle, Sägen- und Hobelspäne usw. Wesentlich für die richtige Beurteilung, ob und was für eine pneumatische Förderanlage gewählt werden soll, bleibt natürlich immer die Beschaffenheit des zu fördernden Gutes, die verlangte Stundenleistung und die zu überwindende Entfernung. Diesen Verhältnissen entsprechend unterscheidet man Saug- und Druckförderanlagen.

Überall dort, wo das Fördergut von einem Hauften, aus dem Waggon oder Schiff weg- bzw. hertransportiert werden soll, ferner dort, wo das Gut von verschiedenen Stellen nach einem bestimmten Platz gefördert werden soll, ist eine Sauganlage am Platze. Dabei ist allerdings die Entfernung, über die gefördert werden kann, beschränkt; z. B. kann stückige Kohle bis zu 250 Meter weit, leichteres Gut entsprechend weiter, schweres entsprechend kürzer gefördert werden.

Eine Druckförderanlage wird man dort anordnen, wo große Entfernungen zu überwinden sind oder wo von einer Stelle aus nach mehreren Plätzen gefördert werden soll.



In Fig. 1 ist eine Saugförderanlage schematisch dargestellt. Der Vorgang ist dabei folgender: In das zu fördernde Gut wird ein Saugrüssel gesteckt, welcher am Ende einer beweglichen Leitung befestigt ist. Der Saugrüssel saugt die Luft an und greift mit ihr das Fördergut auf. Die Förderleitung wird dann nach der Stelle geführt, nach der das Gut transportiert werden soll. Hier ist ein sogenannter Abnehmer aufgestellt, welcher den Zweck hat, eine Grobscheidung zwischen Förderluft und Fördergut zu bewirken. Das Fördergut fällt dabei in den unteren konischen Teil des Abnehmers und von dort durch eine Schleuse nach der gewünschten Stelle; während die mit Staub gemischte Luft im Abnehmer hochsteigt und dabei einen Zyklon passiert, in dem der größte Staub entfernt wird. Durch eine Verbindungsleitung strömt dann die Luft zur weiteren Refolgung nach dem Filter, von dort zur Pumpe und wird dann ins Freie ausgepufft.

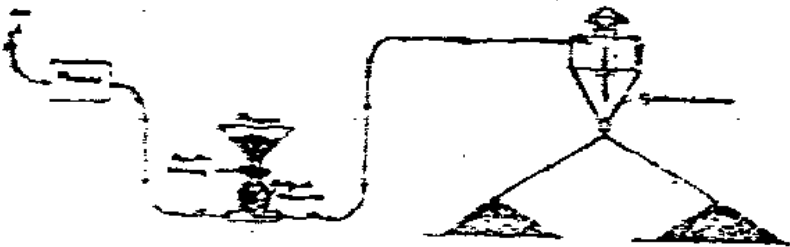


Fig. 2 zeigt schematisch eine Druckförderanlage. Je nach der Förderweite und dem spezifischen Gewicht des Fördergutes wählt man hierbei als Erzeugungsanlage für die Druckluft einen Hochdruckventilator, eine Kapselradgebläse, einen Kolbenkompressor oder ein Turbogebälde. Die aus dem freien angesaugte Luft wird im Kompressor verdichtet und durch eine Leitung dem Aufgabegerät zugeführt. Der Aufgabegerät wird entweder mit einem Trichter ausgerüstet oder direkt unter einem Bunker angeordnet. An dem Aufgabegerät schließt dann die Förderleitung an, welche das Gut nach den gewünschten Plätzen fördert. Bei wenig staubigem Gut ist am Ende dieser Leitung ein Reinigungsapparat (Zyklon) nicht nötig, vielmehr kann dann das Gut unmittelbar aus der Leitung austreten. Entwickelt sich jedoch bei der Förderung Staub, so wird zweckmäßig ein Zyklon-Abnehmer oder, bei besonders starker Staubentwicklung, außerdem noch ein Filter angeordnet.

Der Nachteil aller pneumatischen Förderanlagen im Verhältnis zu den mechanischen Fördermitteln liegt im besonders großen Kraftverbrauch, der zur Erzeugung der Saug- oder Druckluft nötig ist. Dies dürfte auch der Hauptgrund dafür sein, daß die pneumatische Förderung nur dort angeordnet wird, wo mechanische Fördermittel nicht anwendbar sind.

„Bandwurm.“

### Selbstentzündung gestapelter Kohle?

Worauf hat sie ihre Ursache? — Kohle hat die Neigung, sich mit dem Sauerstoff der Luft zu verbinden. Bei frisch geförderter Kohle zeigt sich ganz auffällig das Bestreben, Gasartig aufzusaugen, also auch Luft, Luftsaurestoff. Diese Aufnahmefähigkeit kann bei gefährlichen, d. h. zur Selbstentzündung

### Eis, das zu einem Gas verdunstet

Ein neuartiger Kühlstoff, an dessen tiefe Schmelztemperatur selbst die bitterste Nordpolkälte nicht heranreicht und der bei der Erwärmung nicht flüssig wird, sondern zu einem Gas verdunstet, gehört infolge seiner schnell ansteigenden Verwendung augenblicklich zu den hervorstechendsten Erscheinungen in der amerikanischen Kälteindustrie und ist allem Anscheine nach dazu berufen, ein machtvoller Konkurrent unseres bisher fast allein herrschenden Kühlstoffes, des Eises, zu werden.

Unser gewöhnliches Eis hat bekanntlich als industrielles Kühlmittel erhebliche Schattenseiten. Da ist zunächst das flüchtige Schmelzwasser, mit dem zugleich eine beträchtliche Kältemenge unausgenutzt verloren geht, und das außerdem, sei es durch die erzeugte Feuchtigkeit der Kühlraumluft, sei es durch direkte Berührung, das Kühlgut schädlich beeinflusst. Da ferner die Schmelztemperatur des Eises bei 0 Grad Celsius liegt, so muß, wenn das Kühlgut eine tiefere Temperatur benötigt, dieselbe durch Beimengung bestimmter Salze erzeugt werden, wodurch die Betriebskosten erhöht und weitere Kälteverluste verursacht werden. Um die notwendige Kühlwirkung auf längere Zeit aufrechtzuerhalten, muß darum entweder eine ziemlich große Eismenge im Kühlraum untergebracht oder aber der Eisbestand in regelmäßigen, kürzeren Zeitabständen ergänzt werden, beides natürlich vom technischen wie vom wirtschaftlichen Standpunkt recht ungünstige Bedingungen, besonders wenn es sich um bewegliche, dem Warentransport dienende Kühlanlagen handelt.

Hier schafft der neue Kühlstoff — feste Kohlendioxid — einen entscheidenden Wandel. Drei Eigenschaften sind es vor allem, die diesem Stoff seine bedeutende Überlegenheit als Kühlmittel gegenüber dem Eise verleihen:

1. Er geht beim Erwärmen direkt aus dem festen Zustand in ein trockenes Gas (Kohlendioxid) über, ohne flüssig zu werden.
2. Seine Temperatur beträgt etwa 80 Grad Celsius unter Null.
3. Die Wärmemenge, die er beim Verdunsten in sich aufnimmt und daher seiner Umgebung entzieht, d. h. mit anderen Worten: die Kältemenge, die er erzeugt, ist nahezu doppelt so groß wie die Kältemenge, die ein Stück Eis von demselben Gewicht hergibt, wenn es zu Wasser zerschmilzt.

Aus diesen Eigenschaften ergeben sich zahlreiche bedeutende praktische Vorteile. Zunächst wird der Kühlraum infolge dieses Verdunstungsprozesses (1 kg feste Kohlendioxid verdunstet zu 0,5 cbm Kohlendioxidgas) fortwährend von reiner, kalter, trockener Kohlendioxid durchlüftet, die nicht nur völlig harmlos für das Kühlgut ist, sondern sogar auf Nahrungsmittel einen vorteilhaften konservierenden Einfluß hat. Der Uberschuß dieser entstehenden gasförmigen Kohlendioxid tritt durch besondere Ventile am oberen Teil (d. h. an der wärmsten Stelle) des Kühlraumes aus und führt dabei die inzwischen absorbierten Wärmemengen, die durch die Wände von außen her in den Kühlraum eindringen, mit nach außen ab. Dies ermöglicht eine viel bessere Ausnutzung der erzeugten Kälte als bei Eiskühlanlagen, bei denen in Gestalt des Schmelzwassers eine wesentlich größere Kältemenge verloren geht. Die viel tiefere Schmelztemperatur der festen Kohlendioxid (— 80 Grad Celsius) erübrigt ferner die oben erwähnte umständliche und verlustreiche Salzbeimengung zur Erzielung von Kühltempera-

neigenden Kohlen das Dreifache des Kohlevolumens übersteigen; ein Kubikmeter Kohle kann bis zur Sättigung drei Kubikmeter Luft bzw. Sauerstoff aufnehmen. Ist die Kohle einmal gesättigt, so kann sie nur wieder an frischen Flächen (Bruch) weiteres Gas aufnehmen. Feuchtigkeitsgehalt unterstützt die Sauerstoffaufnahme, ebenso erhöhte Temperatur. Eine Verschlechterung der Kohle, also gewissermaßen eine Teilverbrennung, tritt hierbei nur auf, wenn diese Sauerstoffaufnahme bei einer Temperatur von über 75 Grad Celsius erfolgt. Sonst nicht.

Je größer die Oberfläche, um so schneller, intensiver erfolgt die Sauerstoffaufnahme. Auch starke Luftzufuhr wirkt im selben Sinne. Die Bindung des Sauerstoffes, ein chemischer Vorgang, bedingt eine gewisse Wärmeentwicklung. Die Voraussetzungen zur Selbstzündung sind damit gegeben.

Was tun? Aus vorstehendem ist zu entnehmen, daß nicht grobstückige Steinkohle mit ihrem geringen Feuchtigkeitsgehalt, sondern vielmehr Steinkohlengrus und Braunkohle bei Lagerung zur Selbstzündung neigen werden. Wie weit das gehen kann, dafür ein Beispiel: Es ist in Braunkohlenbergwerken festgestellt worden, daß aus Versetzen weggeordnete Putzwolle schon nach etwa 24 Stunden hell aufleuchtet, weil der sich darauf ablagernde Kohlenstaub sich entzündet und die Putzwolle zum Brennen bringt.

Es ist deshalb beim Verladen, beim Lagern alles zu vermeiden, was ein Zerbröckeln, Bildung von Grus, von Kohlenstaub verursachen kann. Häufiges Umschütten z. B. gehört dahin, sowie das Ausschütten (vom Greifer oder Waggon aus) aus großer Höhe. Der Stapel soll auch möglichst Schutz vor Sonne und Regen haben. Die abwechselnde Befeuhtung und Wiedertrocknung der Kohle ist Ursache zu schnellem Zerfall und dessen Folgen.

Die jetzt immer mehr in Anwendung kommende Kohlenstaublieferung stellt die Frage der Selbstentzündung weiteren Kreisen zur Diskussion. Die Reichsbahn hat es seinerzeit abgelehnt, fertig gemahlene Kohlenstaub zu befördern. Es liegt hierbei nicht nur die Gefahr der Selbstentzündung, sondern auch die Möglichkeit von Explosionen vor. Kohlenstaubexplosionen in Bergwerken sind ja eine allgemein bekannte und sehr gefürchtete Erscheinung. Die Reichsbahn hat also eine gewisse Berechtigung, für die Beförderung von Kohlenstaub mindestens gewisse Sicherungen zu verlangen, ebenso wie sie schon für andere explosionsgefährliche Stoffe üblich sind. Das verteuert den Transport selbstverständlich und die Rentabilität einer Kohlenstaublieferung scheint gefährdet, wenn nicht die Größe des Staubbetrags die Aufstellung einer eigenen Kohlenstaubzubereitung rechtfertigt, d. h. die Anlagekosten für Kohlenmühle und Trocknungsanlage in einer entsprechend kürzeren Zeit abzuschreiben gestattet. Das wird nur bei großen Kraftwerken der Fall sein. Die Kleinverbraucher müssen also warten, bis sie, wie jetzt für Benzin, später auch den Kohlenstaub allerorten „abzapfen“ können. Es wird so sehr lange vielleicht gar nicht mehr dauern. „Bauer.“

turen, die unter dem Gefrierpunkt des Wassers liegen. Diese Umstände ermöglichen es, im praktischen Betriebe aus einem Kilogramm fester Kohlendioxid dieselbe Kälteleistung herauszuholen wie aus dem 14fachen Gewicht Eis.

Dieses Resultat ist jedoch bei näherer Betrachtung noch nicht so günstig, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Die Herstellungskosten für feste Kohlendioxid sind nämlich bei dem gegenwärtigen, noch ziemlich eng bedrenzten Produktionsumfang etwa zehnmal so hoch wie beim Eise. Das kommt daher, weil die Kohlendioxid, die uns zwar gasförmig in unbegrenzter Menge zur Verfügung steht (aus allen Schornsteinen entweicht sie in riesigen Mengen), einen großen Energieaufwand zu ihrer Umwandlung in feste Kohlendioxid erfordert. Das Gas muß zuerst mittels Kompressoren (Luft-Kolbenpumpen) auf hohen Druck (etwa 70 Atmosphären) zusammengepreßt werden. Dabei tritt eine starke Erwärmung der Kohlendioxid auf, was jeder leicht verstehen kann, der schon einmal einen Fahrradreifen mit einer Handpumpe schnell und kräftig aufgepumpt und dabei die oft starke Erhitzung der Pumpe festgestellt hat. Dies ist sehr wichtig, weil ein entsprechender Vorgang — wenn auch im umgekehrten Sinne verlaufend — von hier aus zu dem gesuchten Endprodukt — zur festen Kohlendioxid — führt. Nachdem die erhitzte Kohlendioxid in einem von Wasser umspülten Rohrschlängensystem wieder auf gewöhnliche Temperatur abgekühlt worden ist, wobei sie sich unter dem immer noch unveränderten hohen Druck zu einer Flüssigkeit verdichtet, läßt man sie durch eine enge Öffnung in einen Behälter von wesentlich niedrigerem Druck ausströmen. Dabei verflüchtigt die flüssige Kohlendioxid augenblicklich wieder, wegen dieser Behälter als Verdampfer bezeichnet wird, und die gewaltige, bei der Entspannung auf den geringeren Druck erfolgende Ausdehnung bewirkt eine so starke Abkühlung des Gases, daß sich ein Teil desselben in dem Behälter als eine pulverförmig zerstäubte schneearartige Masse niederschlägt. Dieser feste Kohlendioxid schnee wird dann mittels hydraulischer (z. B. durch Wasserdampf betriebener) Pressen zu Blöcken zusammengepreßt, und diese wiederum werden mittels der gewöhnlichen in der Holzbearbeitung üblichen Bandagen in die endgültige, dem Verwendungszweck entsprechende Form zerschnitten.

Die oben beschriebene Eigenart dieses Kühlmittels, selbst sehr langsam erfolgende Verdunstung zu einem harmlosen Gase, verbunden mit seinem hohen Kältegrad, ermöglicht u. a. den Versand und Transport von Nahrungsmitteln in bisher unerreichter Weise. So werden beispielsweise Postsendungen von Delikatessen in gewöhnlichen Kartonpackungen, in die ein entsprechendes Stück der festen Kohlendioxid eingeschlossen wird, 36 bis 40 Stunden ohne Schwierigkeiten im gefrorenen Zustand gehalten. Daß unter Verwendung dieses neuen Kühlmittels bereits solche unbeständigen Waren wie Sahneis von Newyork nach Philadelphia aus in das warme Klima nach Cuba in großen Mengen verschickt und daß Eisenbahnladungen gefrorener Fische fünf Tage lang ohne Kühlungsmittel transportiert werden, sind Tatsachen, die deutlich zeigen, wie sehr der Nahrungsmitteltransport in Amerika auch schon in großem Maße von dieser Entwicklung beeinflusst wird. Das wird in verstärktem Maße der Fall sein, wenn erst die mit Sicherheit zu erwartende Produktionsvermehrung fester Kohlendioxid einen weiteren Preisrückgang derselben herbeigeführt haben wird. B. K.

### Automatische Regelung von Dampfkesselfeuernngen.

Ogleich in Amerika schon seit einigen Jahren verschiedene Systeme von selbsttätigen Feuerungsführungen mit Erfolg verwendet werden, gibt es in Europa fast keine praktisch verwertbaren „Regler“. Erst in der letzten Zeit kamen zwei Maschinen auf den Markt, wovon die eine von der AEG-Askania, Berlin, infolge seiner relativen Billigkeit und Sicherheit weitere Verbreitung vor allem in den Kraftwerken fand.

Die technische Gestaltung ist etwa so: an der Dampfsammelleitung (zwischen Kessel und Maschine) befindet sich eine Art Kontrollapparat, der die Aufgabe hat, den Dampfdruck zu regeln. Bei den geringsten Abweichungen setzt er auf elektrischem Wege oder meist hydraulisch (mit Dampfdruck) einen Regler für den Brennstoffzufuhr — sei es Kohle, Kohlenstaub oder Gas — in Bewegung, um eine Erhöhung bzw. Verminderung der Zufuhr zu erreichen. Da eine erhöhte (verminderte) Zufuhr eine größere Luftmenge braucht, wird nun auch die Luftklappe des Kessels in Bewegung versetzt. Die nun einsetzende Veränderung der Verbrennungsbitze und des Kesseldrucks erfordert eine entsprechende Wassermengenzuteilung — alles notwendige Feuerungshandlungen, die der Heizer oder besser „Regler“ am Dampfkessel vornimmt. Aber der Vorteil dieser Mechanisierung ist eine sofortige, schon im Kessel erfaßte und ausgeführte notwendige Aenderung der verschiedenen Brennstoff-, Luft- und Wasserzufuhr. Den Abschluß des Reglersystems bildet ein Rauchgasprüfer nach seinem Kohlendioxidgehalt, der nun wiederum die zuerst in Bewegung gesetzten Regler der Brennstoff- usw. Zuführungen weiter reguliert.

Die wirtschaftliche Bedeutung, die augenblicklich weniger in einer Ersparnis der Personalkosten zu suchen ist — da die jetzige Rationalisierung der Kesselhautechnik keine weitere Einschränkung der Ueberwachungsmannschaft mehr gestattet — liegt mehr in einer Verbesserung der Kesselwirkungsgrade. Dies ergibt sich eben aus der — im Gegensatz zur Handregelung — stetig erfolgenden, auch die kleinsten Momente erfassbaren selbsttätigen Regelung.

### WEISST DU SCHON

Daß der Autoomnibusverkehr der Eisenbahn schon ganz erhebliche Konkurrenz macht? Es liegen Angaben aus Amerika vor, nach denen der Personenverkehr der nordamerikanischen Eisenbahnen infolge des Omnibusverkehrs um durchschnittlich 45 Prozent abgenommen hat.

Daß die neue große Ausstellungsfläche auf dem Messegelände in Leipzig 98x139 m<sup>2</sup> Hallenfläche hat? Die Binder, die das Dach tragen, sind 8,5 m hoch und überspannen ohne Zwischenstütze die 98 m Raumbreite.

Daß die Zahl der amerikanischen Fabriken der Flugzeugindustrie von 37 im Jahre 1926 auf 841 im Jahre 1927 gestiegen ist? Hergestellt wurden 1927 allerdings nur 2500 Flugzeuge, gegenüber 1200 Flugzeuge im Jahre 1926.

# Internationale Politik

## Außenpolitische Wochenschau

Mussolini und Südtirol — Genfer Tagungen

Mussolinis große Rede gegen die angeblich Italien von jenseits des Brenners her drohende Gefahr, war — mit so großem Lärm sie auch begleitet wurde — keine Siegesrede. Tatsächlich liegt schon darin, daß Mussolini überhaupt einen Anlaß fand, gegen die sonst und noch zuletzt in der Waffenaffäre mit Ungarn und Italien eng verknüpfte Seipel-Regierung große Reden zu schwingen, die Bekundung eines gewissen Rückschlages, den die italienische Wochenschau hat. Seipels Reise nach Prag, über die wir vor einigen Wochen berichteten, bedeutete offenbar die Einleitung einer gewissen Schwächung der österreichischen Regierung nach der Seite der kleinen Entente hin. Sicher wird diese Schwächung nicht von langer Dauer sein, sicher war sie nur eine Demonstration gegen die Anschließpolitik. Aber immerhin ist diese Annäherung an die Tschechoslowakei da; sie zeigte sich auf wirtschaftlichem Gebiete schon vor einigen Wochen in dem Beschluß, die österreichischen Staatsbahnen nicht weiter zu elektrifizieren, also von der tschechischen Kohle abhängig zu lassen, in verschiedenen Vereinbarungen über Handelsverträge — und tritt politisch nun zutage in der Veränderung der österreichisch-italienischen Beziehungen: vor einigen Wochen noch offene Hilfe bei der Vertuschung des ungarisch-italienischen Waffenschmuggels, heute öffentliche Ermahnung an die Unterdrückung der deutschen Minderheit in Italien (die wahrhaftig nicht erst einige Wochen alt ist). Es ist möglich, daß die kürzlich erfolgte Verständigung zwischen der Tschechoslowakei und der katholischen Kirche Seipel die Annäherung an die Tschechoslowakei erleichtert hat — für Mussolini ist das alles übrigens gleichgültig; wesentlich ist es, daß ein durch seine geographische Lage bei einem italienisch-jugoslawischen Konflikt entscheidend wichtiges Land nicht mehr zur unbedingten Einflusssphäre Italiens zu rechnen ist; daher die große Welle der Drohungen mit der Peitsche (das Duerbrot wird wohl inoffiziell dargebieten worden sein). Daß England sich mit Italien in dieser Frage solidarisiert, ist selbstverständlich — daß Frankreich auf

diesem Wege eine italienisch-deutsche Annäherung zu verhindern hofft, auch. Fraglich ist mir, ob der deutsche Imperialismus heute schon stark genug ist, die Zustimmung Italiens zu einer Lösung der österreichischen Frage in seinem Sinne zu erlangen.

\*

War der österreichisch-italienische Konflikt kein Zeichen der Stärke der italienischen Position, so ist dafür der bisherige Verlauf der Völkerbundsstagung ein fast voller Erfolg für den ungarisch-italienischen Block, der sich in der Frage seiner illegalen Bewaffnung der deutschen und englischen Unterstützung erfreuen konnte. Daß England seine faschistischen Landstroläher beschützt, ist ziemlich selbstverständlich — daß Deutschland nicht geneigt ist, irgendwo Untersuchungen nach illegalen Waffen zuzulassen, ist ebenso bekannt. Aber bemerkenswert ist die Schwäche des Widerstandes, den Frankreich und die kleine Entente den Helfern Italiens entgegenzusetzen hatten: die kleine Entente mußte den — mit dem italienischen Faschismus eng verbundenen Vertreter Rumaniens vorschicken, um einen offenen Abfall Rumaniens aus ihrer Front zu vermeiden und mußte kritiklos zusehen, wie Herr Titulescu nun bemäht, trotz aller Provokationen des ungarischen Vertreters die ganze Angelegenheit in möglichst harmloser Form abzuwickeln. Und Frankreich konnte ernsthaften Vorstoß zur Erzwingung einer Völkerbundskontrolle über die ungarische Bewaffnung erzwingen — ja, Herr Briand mußte, ohne Widerspruch erheben zu können, zusehen, wie der Ratvorsitzende Tscheng-Loh von Chamberlain ausgepißt wurde, weil er — doch sicher auf französischem Wunsch — gegen die zu Vertuschungszwecken unternommene Verfrachtung der Waffen durch die ungarische Regierung Einspruch erhoben hatte. Schon in dem Prolet, den diese — vom Standpunkte der Völkerbundsdeologie doch selbstverständliche — Maßnahme des Ratvorsitzenden hervorrief, zeigt sich klar, daß der Völkerbund längst nicht mehr in der Lage ist, seine ursprüngliche Aufgabe, die Sicherung der durch die Friedensverträge geschaffenen französischen Hegemonie auf dem Kontinent zu erfüllen.

Daran kann auch das Ergebnis der letzten „Sicherheits“-Verhandlungen — ganz abgesehen von dem sehr

akademischen Charakter der Beschlüsse solcher Komitees — nichts ändern. Frankreich hat insofern seinen Willen durchgesetzt, als regionale Vereinbarungen zur Sicherung des Friedens in einer bestimmten Zone als nützlich anerkannt wurden und als — im Gegenjag zu den englischen Wünschen — betont wurde, daß kein Staat auf eigene Faust, ohne Urteil des Völkerbundes, als Schlichter in solche Konflikte eingreifen soll. Aber eine andere Frage ist es, ob Frankreich sehr viel Freude von diesen „Erfolgen“ haben wird: ausdrücklich wurde betont, daß auch bei Desensibilisierung kein Teilnehmer berechtigt sein soll, ohne Befragung des Rates dem „angegriffenen“ Bundesgenossen zu Hilfe zu eilen, während andererseits der Völkerbund als solcher nicht berechtigt sein soll, militärische Vorkreuzungen für etwa notwendige Interventionen zu treffen — dies wäre den einzelnen Bundesmitgliedern überlassen. Und ferner hat Deutschland seinen Willen insofern durchgesetzt, als die Ausübung irgendeines Druckes auf einen Staat zur Teilnahme an regionalen Sicherheitsvereinbarungen abgelehnt und zugleich betont wurde, daß die „Sicherheits“-vereinbarungen die Möglichkeit „friedlicher“ Vereinbarungen zur Revision der Friedensverträge nicht ausschließen sollen. Die französischen Erfolge tragen also recht problematischen Charakter: der Versuch, „regionale Sicherheitsverträge“, an denen sich auf Völkerbundsbeschluss alle dafür in Frage kommenden Mächte (vor allem also Deutschland) beteiligen sollten, als „Sicherung“ des durch die Friedensverträge geschaffenen Zustandes zu erlangen, ist gescheitert — was von dem Vorschlag übrigblieb, bedeutet nichts weiter als eine Legalisierung der von Frankreich (aber ebenso auch andererseits von Italien) ohnedies geliebten Bündnisverträge. Da sich Frankreich heute auf den Völkerbund als Machtposition nicht mehr verlassen kann, bedeutet die Einschaltung des Bundes als Organ, das die Berechtigung einer Hilfeleistung an den Bundesgenossen zu kontrollieren hat, nur mehr eine Hemmung der französischen Bewegungsfreiheit, eine Einschränkung des Bestrebens, seine kontinentale Machtposition (zu deren Verteidigung der Völkerbund offenbar nicht mehr geeignet ist) durch Ausbau des Bündnisnetzes zu sichern. Geht diese Entwicklung weiter, so kann der Völkerbund kommen, wo Frankreich den ganzen, zunächst als seine eigene Machtposition geschaffenen, Völkerbund mehr oder minder als Ballast empfindet.

## Flammenzeichen im nahen Osten



austretenden Linie. Die englischen Forderungen nach Abschluß eines Vertrages, der die englische Vorherrschaft in Ägypten anerkannt hätte, wurden mit Massendemonstrationen gegen den englischen Imperialismus beantwortet. Unter ihrem Druck lehnte die ägyptische Regierung die Forderungen Englands ab.

Eine neue Sorge erwacht dem englischen Imperialismus im nahen Osten durch die Aufstandsbewegung arabischer Stämme. Die Politik Englands in Arabien gehört zu den dunkelsten Kapiteln imperialistischer Zutrigenpolitik. Nach dem Prinzip „teile und herrsche“ wurden hier eine Anzahl kleiner lebensunfähiger Staaten errichtet, die fortwährend gegeneinander gehetzt werden. Dieses Spiel schmeißt die Stofkraft der arabischen Unabhängigkeitsbewegung, die seit dem Kriege trotzdem bedeutend gewachsen ist. Ein Teil Arabiens ist von den Imperialisten als Völkerbundsmandatsgebiet aufgeteilt worden. So kamen Palästina und Mesopotamien unter englische, Syrien unter französische Herrschaft. Neuerdings hat England, um sich, unabhängig vom französischen Syrien, einen direkten Landweg vom Mittelmeer nach Mosul zu sichern, und die arabische Bewegung weiter zu schwächen, einen Teil Palästinas unter dem Namen Transjordan (auf der Karte durch T. bezeichnet. Die Red.) zum „selbständigen Königreich“ erklärt und dort seinen Vasallen Abdullah eingesetzt.

Es war anscheinend dieser Schachzug Englands, der die Erregung in Arabien aufs äußerste gesteigert hatte. Das Zentrum der arabischen Unabhängigkeitsbewegung ist das arabische Königreich Neeschaud mit der Hauptstadt Riadh. An seiner Spitze steht König Ibn Saud, der Führer der arabisch-nationalistischen Wahabitenbewegung. Ibn Saud hat in der Richtung der Vereinheitlichung Arabiens große Fortschritte gemacht, vereinigte unter sich nach erfolgreichen Kriegen gegen verschiedene Agenten Englands das ganze Gebiet Neeschaud, Gedschas an den Ufern des Roten Meeres mit den heiligen Städten der Mohammedaner, Mekka und Medina, und schließlich auch Assir, südlich von Hedschas. Auf der Halbinsel gibt es aber neben den erwähnten Mandatsgebieten eine Reihe kleinerer sogenannter „unabhängiger Staaten“, die sich England als Zutrittsgebiete gegen die arabische Unabhängigkeitsbewegung warmhält. Zu ihnen gehört das Fürstentum Soweit an der Südgrenze Mesopotamiens, das als englischer Vorposten gegen Ibn Sauds Reich gelten kann. In der südwestlichen Ecke der arabischen Halbinsel liegt dann das Königreich Jemen, gegenwärtig ein Vasallenstaat Italiens.

Im Vorjahr glaubte England durch den Abschluß eines Vertrages mit Ibn Saud die Grenzverhältnisse zu regeln. Ibn Saud schloß den Vertrag, lehnte aber die wichtigsten Forderungen Englands kategorisch ab. Dazu gehörte der englische Wunsch, Ibn Saud möge die diplomatische Vertretung seiner Regierung im Ausland England übertragen und die neuen Grenzen Transjordanens anerkennen, das bis an Mesopotamien ausgedehnt würde und die Gebiete um Amman, Maan und Akaha von Arabien abtrennen. Es gelang England auch nicht, besondere Rechte auf die Hedschas-Bahn zu erreichen. Das Ansehen Ibn Sauds aber wurde größer, weil ihn England als den rechtmäßigen Herrscher der Gebiete von Hedschas und Assir anzuerkennen gezwungen war.

Die Verwicklungen, die zu einer Kriegserklärung Ibn Sauds an die beiden benachbarten englischen Kolonien Transjordanien und Mesopotamien führten, begannen mit einem Krieg von Wahabiten gegen das englische Protektoratgebiet am Persischen Golf, Koweit. Sie zeigen, daß die arabische Unabhängigkeitsbewegung unter Ibn Sauds Führung in der Richtung der Vereinheitlichung Arabiens fortschreitet. Die zwischen Irak und dem Reich Ibn Sauds gezogene neutrale Zone wurde von den Wahabiten überannt, Koweit und die Grenzgebiete Transjordanens angegriffen, und auch gegen den Irakstaat wird Krieg geführt.

Für England handelt es sich hier um sehr große Interessen. Es geht um die Sicherung eines Landweges nach Indien bzw. eines Weges unter Umgehung des Suezkanals, falls dieser

kaufe eines Krieges in feindliche Hände geraten sollte. Dann um die reichen Ölgebiete in Mosul und die Transportwege für das dort gewonnene Petroleum. Dazu kommt, daß die Lage des englischen Imperialismus in Ägypten und Indien um so gefährdeter erscheinen muß, je unsicherer die Verbindungswege in Arabien. Damit verliert England auch Stellung, die es in einem zukünftigen Krieg gegen die Türkei, gegen Persien und die georgischen Gebiete der Sowjetunion gebrauchen will.

Die Zustände in Arabien gegen die englische Herrschaft sind Bestandteile der nationalrevolutionären Bewegung des Ostens, die auf verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung stehen, deren Reifegrad und sozialer Inhalt verschieden ist, die aber als natürliche Verbündete der revolutionären Bewegung des westeuropäischen Proletariats die Macht des Imperialismus untergraben, soweit sie wirklich gegen den Imperialismus kämpfen. Diese Tatsache bleibt bestehen, auch wenn wir wissen, daß die herrschende Oberschicht dieser Länder, die auf einer unentwickelten Stufe des Freiheitskampfes noch führend sein kann, immer bereit ist, mit dem Imperialismus Kompromisse abzuschließen.

## Getreiderford im Februar

(Von unserem russischen Korrespondenten)

Uns liegen jetzt die Angaben über den Verlauf der Getreideaufbringungen in der Sowjetunion für den Monat Februar vor. Im ganzen Februar wurden 119,7 Millionen Pud Getreide aufgebracht. Das ist eine Rekordiffer. Sie beträgt fast das Dreifache der Ergebnisse vom Dezember (40 Millionen Pud) und fast das Anderthalbfache der Januarergebnisse (52 Millionen Pud).

Es ist nicht nur gelungen, den entschiedenen Umschwung, der im Verlaufe der Getreideaufbringungskampagne schon im Januar eingetreten ist, auch im Februar festzuhalten, sondern es ist gelungen, ihn auf ein noch höheres Niveau zu bringen. In den ersten zwei Monaten des Jahres 1928 wurden etwa 200 Millionen Pud Getreide aufgebracht. Das ist ein beispielloser Fall, da die Kampagne sonst im Januar, besonders aber im Februar gewöhnlich abzufallen beginnt, während im Jahre 1928 gerade diese beiden Monate einen steilen Aufstieg zeigen. Dank dieser Tatsache ist das im Sommer und Herbst 1927 entstandene Getreidebedarfsdefizit bereits größtenteils überwunden. Vom 1. Juli bis zum 31. Dezember 1927 wurden um 112 Millionen Pud weniger Getreide aufgebracht, als in den entsprechenden Monaten des vorangegangenen Jahres. Im Januar und Februar 1928 wurde dagegen um 56,5 Millionen Pud mehr Getreide aufgebracht als in den gleichen Monaten von 1927. Um die Höhe des vorigen Jahres zu erreichen, muß nun noch eine Differenz von 25,5 Prozent eingeholt werden.

Die Ursachen, die einen Umschwung in der Getreideaufbringung möglich machten, haben wir bereits früher einmal erwähnt. Im wesentlichen bestehen sie darin, daß einerseits die Versorgung der Dörfer mit Waren gesteigert, andererseits unsere politische Linie im Zuge fortigert und richtiggestellt, auf den Kulaken ein Druck ausgebaut und gegen den Block des Kulus mit den städtischen Spekulantenein starker Schlag geführt wurde.

## Deutsch-französische Kartellpläne gegen UGSSR.

Eine Warnung der „Iswestija“

Moskau, 10. März. Infolge der jüngsten Erklärung der Monzies bekräftigt „Iswestija“ nochmals die ablehnende Haltung zu dem Gedanken einer deutsch-französischen wirtschaftlichen Zusammenarbeit auf dem Sowjetmarkt. Wenn die Monzies die Frage nach der materiellen Garantie für die der Sowjetunion gewährten Kredite aufwerfen, so habe die Sowjetunion um so größere Veranlassung, die Frage der politischen Garantien gegen eine Gestaltung des deutsch-französischen Kartells als sowjetfeindliches Instrument anzugehen. Das Blatt stellt fest, die Unentschiedenheit der französischen Geschäftswelt sei auf die Politik der französischen Regierung zurückzuführen, doch keinesfalls auf das kaufmännische Risiko der Geschäften mit den Sowjetwirtschaftsinstitutionen, die pers. ihren Verpflichtungen nachzukommen pflegen.

Aus Nordafrika und Vorderasien, zwischen dem Mittelmeer und Indien, aus Ägypten und den arabischen Ländern kommen für den englischen Imperialismus eine Reihe beunruhigender Meldungen. Daß für England brennende Probleme des Nahen Ostens akut geworden sind, war aus der großen Geschäftstätigkeit der englischen Bourgeoisie in diesen Gebieten in der letzten Zeit zu ersehen. Im Vorjahr erfolgte der Versuch des ägyptischen Vizekönigs mit seinen Ministern in London, dann kam der von England in Irak (Mesopotamien) eingesetzte König Faisal nach London. Mit den ägyptischen Herren wurden langwierige Verhandlungen über einen Vertrag gepflogen, die nicht zum Abschluß gebracht werden konnten. Mit dem „Herrscher“ Iraks von Englands Gnaden wurde ein Vertrag abgeschlossen.

Das Gebiet Mesopotamien, das England von der Türkei geraubt hat, wird mit englischen Fliegerstaffeln und Befestigungen zu einem militärischen Stützpunkt des englischen Imperiums gegen die Türkei, gegen Persien und die arabische Unabhängigkeitsbewegung ausgestaltet. Das Land ist ein Völkerbundsmandatsgebiet, ein „unabhängiges Land“ also. Kaum glaube England diese Position gefestigt zu haben, als es schon zu neuen Vorstößen gegen Persien und die arabische Unabhängigkeitsbewegung ausholte. An Persien wurden Forderungen gestellt, die die persische Souveränität beeinträchtigen. Persien wies sie zurück, nicht zuletzt gestützt auf die freundschaftlichen Beziehungen, die es mit der Türkei, Afghanistan und der Sowjetunion verbindet. Dieser persische Widerstand gegen die Pläne Englands, der mit dem Anwachsen der englandfeindlichen Bewegung in Indien, den arabischen Ländern, Ägypten und Afghanistan zusammenfällt, ist für England um so peinlicher, als die Interessen des englischen Imperialismus in denselben Gebieten des nahen Ostens gleichzeitig von den Kräften der Vereinigten Staaten gefährdet werden.

Neuerdings hat sich auch das Verhältnis Englands zu Ägypten zusehends verschärft. Der Widerstand Ägyptens gegen die Verwirklichung der englischen Kolonialherrschaft befindet sich wieder auf einer

# Essenspflicht und Hunger

Das Zentrum hat vor einigen Tagen im Reichstag gegen einen kommunistischen Antrag auf Bereitstellung von 5 Millionen Mark für Kinderbesetzungen gestimmt; dagegen hat diese „christliche“ Partei Herrin Drosener die geforderten 80 Millionen Mark zum Bau des völlig überflüssigen Panzerkreuzers „A“ freudigen Herzens bewilligt. Daraus geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß die katholische Christenheit gut und gerne auf den Katechismus pflegt, sobald irgendein „Gundstou“ mit dem Exzerzierreglement winkt. Schiffskanonen sind in diesem Zusammenhang eben wichtiger als Brot für hungernde Kinder. Es wird freilich Zentrumswarbeiter geben, die diese Einstellung „ihrer“ Partei empfindend finden. Aber von der Empörung dürften ihre hungerigen Kinder auch nicht satt werden. Wir sind in der Lage, katholischen Proletariatskern einen Fingerzeig zu geben, wie sie durch improvisierte Exzerzieren im Familienkreise sich und ihren Kindern die Hungergefühle wegsuggerieren können. Die Sache spielt sich etwa so ab: Die Mutter liest aus der Bibel vor: „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“ Daraufhin antwortet der Vater mit einem Zitat aus der Zeitung: „Das Zentrum hat die Mittel für Kinderbesetzungen abgelehnt.“ Die Mutter fährt dann wieder fort: „Du sollst nicht töten!“ Darauf der Vater entgegnet: „Das Zentrum hat 750 Millionen für den Rüstungs-Etat bewilligt.“ — Dieses fromme Frage- und Antwortspiel kann man beliebig lange fortsetzen. Sollten sich trotzdem Hungergefühle einstellen, so wird das Familienoberhaupt zur „Schleischen Volkzeitung“ vom letzten Donnerstag greifen und daraus von Seite 10 vorlesen:

„Es das pikante Holzstener Schnitzel ist ein recht saftiges Wiener Schnitzel, das erst zu einem rheinischen Schnitzel durch ein Gitter von Sardellen wird, in das man Kapern einperlt und dessen Mitte ein Sebel krönt. Sardellensoße betont den pikanten Zug des Schnitzels. Das Holzstener wird ebenso zugerichtet, läßt sich aber noch mit Rühw Pflaß umringen. Außerdem gehören dazu Röhrichtschnitten, die mit Lauch oder Störchen belegt sind.“

So, lieber Stegeward-Bratet, wenn dir und den Deinen von dieser kulinarischen Vektüre das Wasser gehörig im Munde zusammen-gelaufen ist, so vergiß nicht, den so gottgefällig verbrachten Abend mit einem Dankgebet zum heiligen Antonius zu beschließen. Ist doch der heilige Antonius der Schutzpatron der christlichen Gewerkschaftler. Das Kustrol für die Hühneraugen, — das ist Antonius für die politischen und wirtschaftlichen Räte des Zentrumswarblers. Prima Referenzen! Bitte schön, Herr Staatsanwalt, das ist kein Spott. Haben wir gar nicht nötig, das Zentrum befohrt sich seinen Bedarf an „Gotteslästerungen“ häßlich allein. Im Gleimiger Zentrumswarblers stand am 25. Februar 1923, im Zettler des Radies und der Djean-plüge, folgendes Anjerat:

„Gehilichen Dank dem heiligen Antonius für erhörte Fürbitte bei der Betr.-Rätewahl i. der Sol.-Verstätt. Christi. Belegschaft Sol.-Berl, Gleimig.“

Da kann man nur sagen: O heilige Einfalt . . . !

Bekanntlich ist die Sozialdemokratie mit den Antoniusverehrrern im „Reichsbanner“ koalitiert, und zwar „zum Schutze der gefährdeten Republik“, wie es vor ein paar Tagen in der „Volkswacht“ hieß. Natürlich sind die sozialdemokratischen Republikshühner freis demüht, ihren frommen Bundesbrüdern vom Zentrum in religiöser Hinsicht kein Vergernis zu bereiten, das fällt ihnen auch keineswegs schwer, denn ihr leuchtendes Vorbild Fritz Ubert war auch ein frommer Mann, der beim Papst in großem Ansehen stand. Es war darum ganz in der Ordnung, daß man am letzten Sonntag gemeinsam zur „Hilfentrauer!“ antrat. Im Vereinslokal des Reichsbanners in Bundesfeld war folgender Anschlag zu lesen:

Reichsbanner, Ortsgruppe Bundesfeld. Sonntag, den 4. März, 13.30 Uhr, Antreten zum Kirchgang und zur Kranzniederlegung am Friederdenkmal an der evangel. Kirche.

Der „Antonius-Geist“ hat also bereits auch die sozialdemokratischen Bannerbrüder ergriffen.

Sehr interessant gestaltete sich vor kurzem die Gründungsfeier der heiligen Reichsbanner-Ortsgruppe. Da hielt der Banner-Feldweibel Hugo Frey eine Ansprache, der zu entnehmen war, daß das Reichsbanner abstreuen werde, sobald die republikanischen Parteien über eine Zweidrittelmehrheit im Reichstage verfügen. Bis dahin aber wird weitergebannert. Und sollte es sich der zusammenbröckelnde

präsidenten zur Diktatur zu antworten, so würde jeder Bannermann mit Freude sein schwarzgoldenes Blut in die Schanze spritzen. Mit Gott für Republik und die „Gema“! Hugo Frey schloß seine Ansprache mit folgendem Poem:

„Trommeln voran! Hörsting fährt an! Nag es das Leben auch kosten! Nimmer zum Spiel! Freiheit das Ziel! Schet, es dämmert im Osten!“

Das Stadtverordnetenmandat wäre allerdings Hugo Frey beinahe weggedämmert. Trotz Trommeln und Hörsting! — In diesem Sinne: Frey-Heil!

Die „Niederschlesische Provinzial-Feuersozität“ überschwennt augenblicklich die Haushaltungen mit einem Prospekt, in dem zum Abschluß einer Einbruchversicherung aufgefordert wird. Der unfaßbar alberne Werbewisch ist in miserabelstem Deutsch abgefaßt und beginnt folgendermaßen:

„Wenn die Blätter fallen und die langen Nächte kommen, wenn die Fiertage in Sicht und die Begehrlichkeit Minder-Besitzender (!) gereizt ist, wenn die Reisezeit begonnen und die Wohnungen unbeaufsichtigt sind, Garten- und Feldarbeiten die Bewohner von ihrem Besitztum fernhalten, wenn Arbeitslosigkeit sowie Streiks (!) und andere wirtschaftliche Krisen, lange und strenge Kälte oder unfreundliches Wetter die Notlage großer Bevölkerungsteile vermehren, dann beginnt die Gefahr von Einbrüchen und Verabungen außerordentlich zu wachsen, und nichts ändert sich an der Tatsache, daß Sie gerade heute, wo der größte Teil der Vermögen ein Raub der Inflation geworden ist, durch einen derartigen Fall besonders schwer getroffen würden.“

Unterzeichnet ist diese ebenso dilettantische wie provolatorische Propagandadrucksache von einem Landesamtmann Seibt. Dieser latte Bürger ist der Auffassung, daß durch die „Fiertage“ die „Begehrlichkeit der Minder-Besitzenden gereizt“ wird. Zum Schutze vor den Folgen dieser „Reizung“ empfiehlt Herr Seibt den Abschluß einer Einbruchversicherung! Der Herr Landesamtmann kann überzeugt sein, daß die „Begehrlichkeit der Minder-Besitzenden“ so weit geht, diese ganz laute Gesellschaftsordnung verschwinden zu lassen. Dagegen aber

entsteht die „Begehrlichkeit“ der Provinzial-Feuersozität zum Verhängungsschutz gewähren.

## Wichtig für Radfahrer

Laut reichsministerieller Verfügung der vergangenen Woche dürfen Radfahrer auf den Landstraßen auch die in der Fahrtrichtung links gelegenen Radfahrwege (die sogenannten Fußgängerwege) benutzen. Diese Verfügung ist von großer Bedeutung, da unzählige Radfahrer in Schlesien mit ungerechten Strafen bedacht worden sind, weil sie infolge der schlechten Straßenverhältnisse die in der Fahrtrichtung links gelegenen Fußgängerwege benutzen mußten. Es wird trotz der Verfügung noch zu Anzeigen von Seiten der Landespolizei kommen. Deshalb wollen die im Arbeiter-Radfahrerbunde organisierten Radfahrer in betreffenden Fällen Rechtschutz bei ihrer Organisation beantragen.

## Abgeblüht

Beim Reichstreffen des RFB. vertritt sich ein RFB-Mann mit seinem Abzichten ins Café „Vaterland“. Er setzt sich und bestellt etwas zu trinken. Am Nebentische sitzen einige Patentkreuzler und Stahlhelmer und fangen an zu sticheln. Der Hauptgegenstand ihrer Stichelei war die unserm RFB-Mann von der Natur gegebene ziemlich große Nase.

Dem RFB-Mann wird die Sache schließlich zu bunt und er tritt an den Tisch dieser Patrioten mit den Worten heran: „Meine Herren! Sie haben Grund, über meine große Nase zu spotten. Aber ich will Ihnen erzählen, wie ich dieselbe bekam. Als ich meinen Gang auf die Erde antreten sollte war ich so, wie Sie mich hier sehen. Mir fehlte nur noch die Nase. Petrus führte mich nun in einen Saal. Da stand ein langer Tisch mit lauter schönen Nasen, wie Sie eine haben. Auf einem anderen Tische lag diese einzelne große Nase, die ich jetzt habe. Ich wollte mir natürlich eine von den vielen nehmen, aber Petrus sagte: „Sieber Freund, nimm Dir die große, denn die anderen sind alles Kohnnasen!“ Sprachs und setzte sich wieder an seinen Platz. Die anderen sagten nichts mehr.“

# Schluss meines Ausverkaufs

wegen Geschäftsübergabe  
**Nur noch wenige Tage!**

Diese Gelegenheit darf keiner vorübergehen lassen. Ueberzeugung macht wahr! Preise **nochmals bedeutend** herabgesetzt

Einige Beispiele:

- Ein Posten **Brokat-Spangen** . . . . . nur **3.00**
- Ein Posten **gemust. Satin-Spangen** nur **4.50**
- Ein Posten **Damen-Spangen** in Leder, Lack, Wildleder, in braun und feinfarbig . . . nur **9.50, 8.50, 6.50**
- Herrenstiefel und Halbschuhe** in Lack-Leder, in Nubuk mit Lack-Besatz in allen Preislagen.

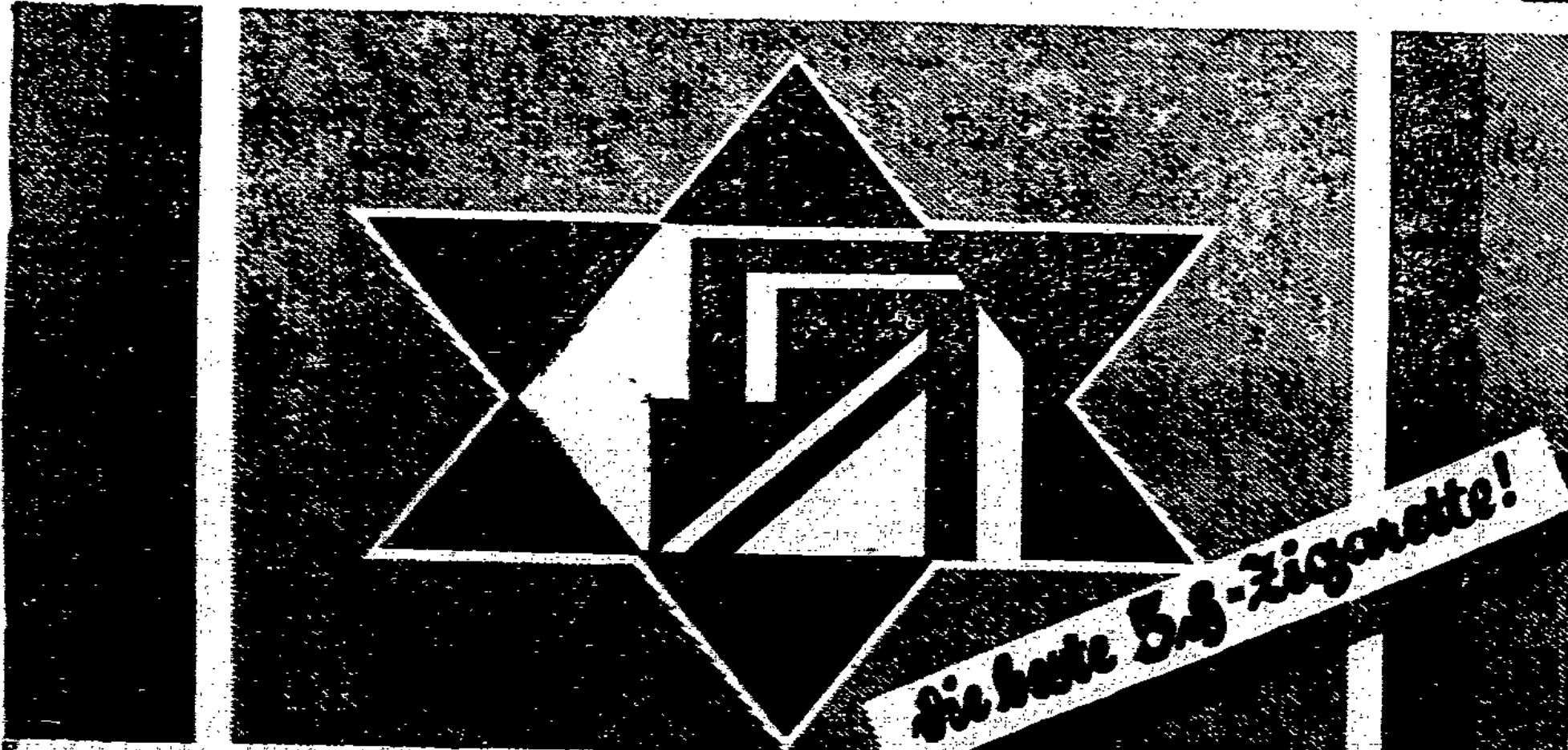
# Schuh-Vertrieb

Kein Laden!

Ohlauer Straße 29<sup>1</sup>

Kein Laden!

# BULGARIA



Die beste 5-8-Zigarette!

# KRONE



Wir empfehlen unsere  
**Buchdruckerei**  
zur Anfertigung von  
Briefbogen und Rechnungen  
Preislisten, Werken aller Art  
Programmen, Einlasskarten  
Flugblättern und Plakaten  
bei allerniedrigster Preisberechnung  
Spezialität: Massenaufträge

**PEUVAG**  
Papier-Erzeugnisse- u. Verwertungs-  
Akt.-Gesellsch. : Berlin  
**Fillale Breslau**  
Treibitzer Str. 50 : Tel. Ring 8837

Parteiengenossen!  
**Be'ucht nur die Lokale,**  
die auch in der  
„Arbeiter-Zeitung“ inserieren!



Schieß-Dupla findet ein Gewehr

Am vorigen Sonnabend wurde Schieß-Dupla in Sponsberg zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. In letzter Zeit hat er des öfteren erzählt, daß er in den Händen des von ihm erschossenen Gzof ein Gewehr gesehen hätte. Bei seinen ersten Angaben hat er davon allerdings nichts gesagt, sondern im Gegenteil von einer Saige gesprochen. Jetzt wird gemeldet, daß ausgerechnet Dupla selbst am Dienstag in dem Mühlgraben das Gewehr, das angeblich dem Gzof gehört haben soll, gefunden hat. Zugewogen waren zwei Gendarme, ein Dupla freundlich gesonnener Bauer und ein Dominialarbeiter, der Mitglied des Stahlhelms ist! Den Gemeindevorsteher, der bei derartigen Funden doch qualiterk hinzugezogen werden muß, hatte man nicht herangeholt, weil dieser nicht so leicht hinter das Licht zu führen ist.

Wir sprechen ganz offen aus, daß wir davon überzeugt sind, daß das Gewehr von anderer Seite, die an einem günstigen Ausgang des Dupla-Prozesses interessiert ist, in den Graben geworfen wurde. Gzof kann es keinesfalls bei sich geführt haben, denn erkens ist die Fundstelle 100 bis 120 Meter entfernt von dem Ort, wo Gzof niedergeschossen wurde, und zweitens war an dem Dezembertage, an dem Gzof den Tod fand, der Graben zugefroren.

Wir wissen, wie einkaufreich die Kreise sind, die Dupla schützen möchten. Uns an die Klassenjustiz, die die Tötung eines jungen Menschen mit nur 1 Jahr Gefängnis „ahndete“, zu wenden, fällt uns nicht ein. Um so mehr aber fordern wir die Bevölkerung der Sponsberger Gegend auf, wachsam zu sein, denn es dürften von bestimmten Personen noch weitere Anstrengungen gemacht werden, um den einen oder den anderen, dem die Großbauern nicht hold sind, mit ähnlichen Mitteln zu erledigen.

Der Breslauer SPD-Vorstand umgefallen!

Unter Mißachtung des Mehrheitswillens einer Kompromißliste zugestimmt.

Man hat sich geeinigt! Nämlich „Linke“ und „Rechte“ in der SPD. Und zwar in der Parteivorstandssitzung am Donnerstag. Edstein verlas am Anfang einen Antrag der rechten Foksaliker, doch ein Kompromiß abzuschließen und Kuffert, Hugo Frey, Darf, Klar, auf die „Klassenkämpfer“-Liste zu setzen. Edstein nahm dazu seine konkrete Stellung. Dafür ist er auch „Führer“ der Partei! Er räumte erklärte, als Angestellter nicht so reden zu können, wie er möchte! Im übrigen würde er es niemandem verdenken, wenn nach diesen Kompromissen die Funktionäre die Arbeit niederlegen würden. Ziegler zog mit wütenden Worten gegen Hugo Frey los, der in seinem Gehalt Nebenstunden ohne Bezahlung schuften lasse (!) und zudem nicht einmal das Schwangerschaftsurlaubsgeld bei seinen Angestellten gelten lasse. Ein solcher Mann könne keinesfalls als Arbeitnehmervertreter gelten. Schramm mandelte sich mit erregten Worten gegen den Vorstand, den er wegen seines Umfalls angriff. Er verlangte, daß, wenn den davongesagten Gewerkschaftsführern eine Vertretung auf der Stadtverordnetenliste eingeräumt werde, die „Linken“ einen Landtagsabstich als Entschädigung erhalten müßten.

Die überhaupst Linke Arbeiter zu Wort kommen konnten, ließ ein Antrag auf Schluß der Debatte ein. Er wurde angenommen. Die Abstimmung ergab einen glatten Umfall der „Linken“ Führung. Die Kompromißliste mit Kuffert, Frey, Darf, Klar, Edstein, Ziegler usw. wurde gegen ein reichliches Drittel der Stimmen angenommen. Eine Komödie schlußmüder Art war damit zu Ende.

Zum Schluß wollen wir noch des Herrn Krumm in besonders gedenken. Der sagte am Donnerstag: „Heute ist der Herr Richter-Katter der „Arbeiter-Zeitung“ nicht anwesend. Aber binnen drei Tagen habe ich ihn fest, wenn ich auch ein paar Dosenkaffe dabei verliere!“

Zu früh gefröhelt, Krümchen! „Er“ war doch da! Ihn zu finden, dürfte Dich aber nicht nur ein paar Dosenkaffe, sondern Deine — Rüste kosten!

Herr Gellin fällt vor den Richtern um!

500 Mark Geldstrafe

In Zimmer 65 des Landgerichts wurde gestern gegen den Landgerichtsrat Gellin verhandelt, der im September v. J. in einer Weinstube auf der Schweidnitzer Straße den demokratischen Landtagsabgeordneten Herrmann durch wüste antisemitische Redereien beleidigt hätte. Bekanntlich war das Verfahren bereits einmal verhängt worden, weil der Angeklagte den Antrag gestellt hatte, ihn auf seinen Geisteszustand zu untersuchen. Es war ein immerhin ungewöhnlicher Vorfall, daß sich ein seit Jahren amtierender Richter von niederrheinischen Sachverständigen seine geistige Unzurechnungsfähigkeit bescheinigen lassen wollte, um sich vor den strafrechtlichen Folgen seiner Tat zu drücken.

Der Gerichtssaal hatte das Gepräge eines „Großen Tages“. Die Anklage vertrat Oberstaatsanwalt Schäffer, 21 Zeugen waren vorgeladen.

Der Angeklagte Gellin macht jeden anderen, nur keinen teutonischen Eindruck. Eine riesige, gebogene Nase wölbt sich fast bis über den streng zusammengekniffenen Mund. Zuerst gab Gellin eine kurze Darstellung seines Lebens. Mit Stolz betonte er, daß er in der Zeit, wo er als Aufsichtsrichter in Oberschlesien fungierte, Konflikte mit der französischen Besatzung hatte. Sämtliche Zeugen bekundeten übereinstimmend die bereits von uns einmal mitgeteilten Vorgänge. Der eine Zeuge gab noch an, daß Gellin die Kapelle händig aufhorberte, das Lied zu spielen: „Stolz weht die Flagge schwarzweißrot“. Aber das unterblieb, weil sofort ein anderer Zeuge verlangte, daß dann auch die „Internationale“ gespielt werden müsse. Ein anderer Zeuge erzählte, daß er, als er Herrn Gellin Kravall machen sah, sofort den Eindruck hatte: entweder ist der Mann besoffen, oder er ist verrückt. — Gellin soll auch während des Dienstes öfters Zusammenstöße mit jüdischem Publikum und jüdischen Anwälten gehabt haben. Uebrigens richtete sich die Rute des Herrn Landgerichtsrats nicht ausschließlich gegen die Juden, er war mit dieser ganzen Republik unzufrieden. Nebenfalls bekundete ein als Zeuge geladener Studienassessor, daß Gellin in der Zeit, als die Wirth noch Reichstagsler war, in einem hiesigen Lokal vor aller Öffentlichkeit Wirth einen „Hochverräter“ und „Landesverräter“ und die übrigen Minister „die reinsten Verräter“ nannte.

Die geladenen beiden Sachverständigen führten aus, daß Gellin wohl ein Neuraschener sei, daß aber von § 51 nicht die Rede sein könne. Er sei für seine Tat voll verantwortlich.

Der Oberstaatsanwalt bezeichnete es als strafverschärfend, daß Gellin die „Ehre“ des preussischen Richtertums bekleidet habe. Deshalb sei auf eine Geldstrafe zu erkennen, die ein Monatsgehalt des Angeklagten ausmache. Er beantragte 800 Mark. Der Vertreter des Nebenklägers, Rechtsanwalt Foerder, hielt diesen Antrag in Abwägung der vom Angeklagten bewiesenen Gefährdungsfähigkeit für

Breslau, 10. März. Im neuen Stadthausplan nimmt das Kapitel „Straßenbahn“ eine besondere Stellung ein. Die Straßenbahn bringt wesentliche Verbesserungen. In diesem Jahre sollen es 2 488 000 Mark werden. U. a. hofft der Magistrat, durch

Aufhebung der Sechserfahrkarten 400 000 Mark Mehreinnahme zu erreichen. In Zukunft soll es nur noch die einfachen 20-Pfg.-Fahrkarte geben. Die Absicht, die Sechserfahrkarten aufzuheben, ist ein typisches Merkmal der vom Magistrat getriebenen Kommunalpolitik. Bei der letzten Debatte über die allgemeine Erhöhung der Straßenbahntarife wurde gerade die Einführung dieser Karten als Bewichtigungsargument vom Magistrat besonders ins Feld geführt. Durch die Einführung der Sechserfahrkarten sollte die Erhöhung der Tarife teilweise wieder ausgeglichen werden. Jetzt will man so hinterherum diese Ausgleichsrichtung streichen. Aber nicht nur den Sechserfahrkarten, sondern auch den Kriegsverletzten-Karten und den Kinderkarten scheinen ist die Aufhebung angekündigt. Auch hier sind natürlich die Geschädigten in erster Linie, jene Einwohner, bei denen es auf jeden Pfennig ankommt.

Der dritte Teil der neuen Tarifvorläge des Magistrats betrifft die Monatsfahrkarten. Deren Preise sollen wie folgt abgeändert werden:

Table with 3 columns: Karteart, alter Preis, neuer Preis. Includes categories like Regalkarten, Doppelstreckenkarten, Streckenkarten, Studentenkarten.

Table with 3 columns: Schülerarten, Karteart, Preis. Includes categories like Regalkarten, Doppelstreckenkarten, Streckenkarten, Kriegsverletztenkarten, Beschränktekarten.

Bis auf die Regalkarten, die noch am ehesten eine Preiserhöhung vertragen würden, da sie von Arbeitern und Angestellten sowieso nicht bezahlt werden können, sollen alle anderen Monatskarten bedeutend teurer geworden.

Es ist selbstverständlich, daß diesen Plänen des Magistrats bei den kommenden Stabsberatungen mit allen Kräften entgegengetritt werden muß. Die Straßenbahn darf nur einmal kein Unternehmen sein, bei dem es in erster Linie darauf ankommt, möglichst hohe Profite herauszuschinden, sondern

ein gemeinnütziges Unternehmen,

das auf die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung Rücksicht nehmen muß. Und diese erlaubt keine Tarifserhöhungen. Im Gegenteil: Die kommunalistische Stadtbewohnerfraktion hat stets gefordert, daß der Straßenbahntarif, wie in Vorkriegszeiten, auf 10-Pfg.-Ersatz gesetzt wird. Dann würde nicht nur vielen Tausenden, vor allem älteren Leute, die Möglichkeit gegeben werden, die Straßenbahn zu benutzen, sondern auch die Einnahmen der Straßenbahn würden kaum niedriger werden. Je billiger die Verkehrsmittel sind, um so zahlreicher werden sie benützt.

nicht ausreißend. Dieser Tage sei erst ein früherer Redakteur der „Arbeiter-Zeitung“ wegen Beleidigung des Königs von Sachsen zu 3000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Er stellte den Antrag, Gellin zu 2500 Mark Geldstrafe zu verurteilen. Als treudeutscher Mann stammelte Gellin in seinem Schlusswort Entschuldigungen. Seine antisemitischen Äußerungen wären nicht seine wahre Ansicht, sie seien nur als Entschuldigung zu deuten. Das Gericht erkannte schließlich auf eine Geldstrafe von 500 Mark.

Wir geben dem Verteidiger des Angeklagten recht, wenn er sagte, daß diese ganze Angelegenheit nicht so aufgebauscht worden wäre, wenn sich die Beleidigungen nicht zufällig gerade gegen einen (bürgerlichen) Landtagsabgeordneten gerichtet hätten. Sehr richtig! Hätte etwa ein Arbeiter den todbenden Herrn Gerichtsrat in derselben Weise zur Ruhe verwiesen, wie es Herr Herrmann getan hat, so wäre schließlich nicht Herr Gellin, sondern der Arbeiter wegen Beleidigung angeklagt worden.

Lügner darf

Der „Volkswacht“-Redakteur darf schimpfen auf die „Arbeiter-Zeitung“ wie ein Kohrschak. Unschön hat er seine Dosen bereits wieder ausgewaschen. In den letzten Tagen waren sie nämlich reichlich voll — wegen des bedrohten Pöschens, das ihm ja nun erhalten geblieben ist.

Wir nehmen es natürlich nicht tragisch, wenn der Edle uns mit soviel Eifer antritt. Aber er muß bei der Wahrheit bleiben. In seinem gekrümmten Kolonialartikel schreibt er jedoch:

„Ihre (der „Arbeiter-Zeitung“) reichlich viererhalbtausend Leser verteilen sich auf die ganze Provinz. Die wenigsten davon sind in Breslau, und davon wieder die wenigsten sind Arbeiter.“ Wie gesagt, wir regen uns nicht auf, sondern stellen ganz einfach fest, daß Herr Darf ein Lügner ist, daß er bewußt Unwahrheiten über uns verbreitet, daß obige Behauptung ein gemeiner Schwindel ist. Genügt das?

Dieser saubere Herr Darf paßt also neben den ebenfalschen Herrn Maché, der an dieser Stelle vor Wochen ebenfalls der Lüge überführt wurde. Es bleibt also dabei: Lügen-Darf und Lügen-Mache. Wie gut muß es um eine Sache stehen, die solche Vertreter hat. ....!

Forderungen der Breslauer Notstandsarbeiter

In der am 8. d. M. stattgefundenen Versammlung der Breslauer Notstandsarbeiter, die einen guten Besuch aufwies, gab zunächst Kollege Schorstein einen kurzen Bericht über die Landes-Erwerbslosenkonferenz. Die Frage, mit der sich jetzt die Notstandsarbeiter beschäftigen müssen, ist: wie werden wir für den Lohnausfall an den kommenden Feiertagen entschädigt? Es ist daher schon rechtzeitig die Forderung aufzustellen: Bezahlung der Feiertage sowie Zahlung einer Wirtschaftsbekihilfe. Ferner wies Kollege Schorstein darauf hin, daß sich die meisten Notstandsarbeiter ihrer Rechte noch nicht bewußt sind. Sie stehen jetzt unter dem Schutze des Betriebsrätegesetzes und können ihre Streitigkeiten mit dem Arbeitgeber vor dem Arbeitsgericht austragen. Dieser Lage ist insolge dessen ein Privatunternehmer, der Notstandsarbeiter beschäftigt, zu Lohnausfall zu halten bis zu 500 Mark verurteilt worden. Zum Schluß ging der Referent auf die Schandbestimmungen der Kriegsfürsorge ein, denen ja die Notstandsarbeiter, weil sie nur 13 Wochen arbeiten, unterworfen werden.

An der äußerst regen Diskussion beteiligten sich 10 Kollegen. Es wurde von den verschiedenen Rednern gefordert, rechtliche Gleichstellung der Notstandsarbeiter des Wohlfahrtsamts mit denen der Erwerbslosenfürsorge, Nachzahlung der Lohnbifferenz für die bei den städtischen Verwaltungen beschäftigten Notstandsarbeiter, Bezahlung der Regentage, Erhöhung der Löhne der sogenannten Nichtfabrikarbeiter usw. Im Schlusswort ging Kollege Schorstein auf verschiedene der angebrachten Beschwerden ein. Die eingebrachten Anträge a) Bezahlung der Feiertage, b) Wirtschaftsbekihilfe für die Notstandsarbeiter, c) Vorklassung der Notstandsarbeiter-Vertreter zu jeder Behörde, d) Nachzahlung der Lohnbifferenz von 3 Pfg. ab 1. Dezember für die Notstandsarbeiter der städtischen Verwaltungen, e) Fortfall des Wortes „Notstandsarbeiter“ in den Entlassungsbefehlsungen, da damit Nachteile für die Betroffenen verbunden sind, f) Verlängerung der Notstandsarbeit auf 28 Wochen, fanden einstimmige Annahme.

Marktpreise am Wochenende

Noch liegt Schnee draußen, aber schon merkt man auch in der Markthalle den heranabenden Frühling. Frisches Gemüse (aus dem Treibhaus) ist bereits in großer Auswahl vorhanden. Nach den Preisen fragen die werksichtigen Frauen lieber nicht, denn mer noch ihnen kann für ein Köpfchen Salat 20 Pfennige für Kopung 2 Pf.

für ein Pfund Selnat 50 Pfennige und für ein Bündel Radieschen 60 Pfennige bezahlen? Das sind vorläufig Delikatessen, die nur auf den Tisch der bessergestellten Leute gelangen. Das alte Gemüse ist wohl ein einiges billiger, dafür um so schlechter, weil es den Winter nicht immer ohne Schaden überstanden hat. Weißkohl kostet 20 bis 30, Weißkohl 15 bis 20, Blaukohl 30 bis 35 Pfennige das Pfund. Sellerie und Fenchel ist für 25 Pfennige zu haben. Für Mohrrüben muß man 15 bis 20, für Erbsen 10 und für rote Rüben 15 Pf. zahlen. Die mittlere Rose Blumenkohl kostet ungefähr 70 Pfennige. Die Kartoffel, das Hauptnahrungsmittel der Proleten, kann im Durchschnitt mit 5 Pfennigen pro Pfund erstanden werden. Der Obstmarkt bringt meist ausländische Früchte: Apfelsinen, Bananen, Zitronen, Weintrauben (1 M.), Aepfel (30 bis 60 Pfennige). An den Fischständen bekommt man Seelachs zu 35 Pfennigen, Schellfisch 30 Pfg., Kabeljau 40 Pfg., Goldbarsch 35 Pfg., grüne Heringe 17 Pfg. und Fischkotelets 70 Pfg. Die Butterpreise sind: Mollereibutter 2,20 M., Landbutter 1,80 bis 1,90 M. Für Eier zählt man 10 und 11 Pfennige. Margarine ist von 50 Pfg. und reines amerikanisches Schweinefleisch von 88 Pfg. an zu haben.

Die letzten Tage von St. Petersburg

Zur Uraufführung im Gloria-Palast

Zur Feiern der Sowjetunion schuf der große russische Regisseur Pudowkin diesen Film. In einer erschütternden, aufreizenden Bildfolge wird gezeigt, wie aus St. Petersburg Leningrad, aus dem alten das neue Rußland wurde.

Von den Sklavenzuständen der Großindustrie, der blutigen Kriegspfortiger, dem schamlosen Revolutions-Konjunktivismus führt der Film zum ersten Triumphschrei der Revolution. Mit einem unendlich weichen und unangbar glücklichen Lächeln begrüßt am Schluß der alte Streikführer von 1914 sein lange verbittert dußendes Weib im eroberten Zarenpalast. Doch es geht dabei nicht um belangloses persönliches Schicksal. Die wenigen Einzelpersonen, der Arbeiter, die Frau, der Bauer, sind nur individuelle Vertreter des großen Geschehens, dessen Mädchen sie sind.

Was uns an diesem Film packt und hinreißt: die traffe Wahrheit, die herbe, lebendige Schönheit, das Tempo, die saubere Technik seiner Bilder.

Wir begrüßen diesen „neuen Rußlandfilm“. Wir sind stolz darauf, daß er turmhoch über den unfähigen Produkten des bürgerlichen Kulturentwertes steht. Wir erwidern, begeistern uns an dem, was er uns, den Kämpfern für dieses neue Leningrad, noch besonders zu sagen hat.

Sonnabend zur Abt. 1 nach Morgenau, „Schweizerhof“. Anfang 18 Uhr. Eintritt 60 Pfg.

NSD-Kameraden heraus zum Generalappell Montag 19.30 Uhr auf dem Neumarkt.

Versammlungskalender

- Parteiveranstaltungen: Die Wahlsondsammelliste Nr. 16 588 ist einem Genossen verlorengegangen. Diese ist bei Vorzeigen sofort anzuhalten und an die NS abzuliefern. Gagnau, Sonntag 9 Uhr Mitgliederversammlung im Volkshaus. Roter Frontkämpfer-Bund: Breslau, Abt. 1. Montag 20 Uhr Kameradschaftsabend Brüberstraße 79, „Eisenbahn“. Abt. 2. Sonntag 10.30 Uhr alles Brigittental 7. Montag 18.30 Uhr Antreten Brigittental 7 mit Roter Jungfront. Abt. 3. Sonntag 9.30 Uhr Antreten bei Kommerzkirch, Trebnitzer Straße 15, mit Musil. Hauspropaganda. Montag 18.15 Uhr Antreten bei Kommerzkirch, Trebnitzer Str. Abt. 6. Sonntag 9 Uhr Antreten bei Zalk, Friedrichstraße 41. Funktionäre eine Stunde früher. NSWB. Landpropaganda fällt aus. Untergau Waldenburg, Sonnabend 18 Uhr in Nieder-Hermsdorf in der „Vortwärts-Hütte“ Untergaulkonferenz. Untergau Waldenburg, Rote Jungfront, Sonntag 7 Uhr Antreten zum Ausmarsch am Konradtschacht (Bundesfeier). Schweidnitz, NSD. u. NS. Sonntag 8.30 Uhr „Stadt Breslau“, Generalversammlung. Gagnau, Sonntag 7 Uhr Ausmarsch vom Friedrichsplatz. Proviant mitbringen. Gagnau, Sonntag 18 Uhr im Volkshaus wichtige Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Untergautreffen Gruppe Land muß erscheinen. Mitglieder mitbringen.



# Oberschlesien im Blicklicht

Der Fürstbischof Kardinal Dr. Vertram ist ein vielbeschäftigter Mann. Kaum hat er im Schwelge seines Angesichts die Beichtzeit, die in Oberschlesien massenweise ausgegeben wurden, durchgearbeitet und Vergebung im engsten erweist, da werfen bereits wieder die Osterfeierstage ihre Schatten voraus. Vor einigen Tagen verkündete der Oberhirt den Gläubigen eine Osterbotschaft. Herr Dr. Vertram schlenbert in dieser Botschaft, die doch von Demut, Liebe und Güte triefen sollte, wieder mal Blitze des Vernunft und Ungläubigen. Er erinnert an die Worte, daß Christentum und Sozialismus sich wie Feuer und Wasser zueinander verhalten und nennt diejenigen Katholiken Feinde, die zur Kommunikation gehen, aber Blätter in ihrem Saufe dulden, welche die katholische Kirche bekämpfen. Auch gegen die Verderbnis der Jugend — versteht sich — wettet der Oberhirt und ruft warnend:

Eltern, achtet ihr auch darauf, daß der Verkehr eurer Kinder nicht zu Mißgehen führt!

Gewiß eine notwendige aber unvollkommene Warnung. Wir empfehlen für künftige Botschaften konkretere Fassung, z. B.:

Katholische Eltern, laßt eure Töchter und Söhne nicht mit katholischen Kindern schimpeln. Hinter jeder evangelischen Bohne lauert ewige Verdammnis.

Herr Dr. Vertram ist gewiß ein frommer Mann. Und auch ein Frommer, ein in allen Saiten vibrierender. Wenn er im vollen Ornat auf der Kanzel sitzt und verkündet:

„Sammelt nicht Schätze, denn sie fressen die Moten und verzehret der Rost“

so zweifeln wir nicht an der Ehrlichkeit seiner Worte. Seine Gläubigen sollen keine Schätze sammeln — damit ist natürlich nicht gesagt, daß der Hirt keine Schätze sammeln darf. Und nur Nichtkatholiken, Missionäre, die in frühesten Jugend durch Schimpeln mit Protestanten oder Dissidenten Kindern das Gift des Zweifels und des Unglaubens einatmeten, können es wagen, die Frage aufzuwerfen, ob der Oberhirt Dr. Vertram Schätze sammelt oder gesammelt hat. Doch gottlos, wie wir sind, wollen wir unseren Lesern die Tatsache nicht vorenthalten, daß Fürstbischof Dr. Vertram einer der größten Wabbescher in der Tschechoslowakei ist. In Jauernig, etwa 1 1/2 Stunden von Freivaldau entfernt, hat der Nachfolger Christi seine Sommerresidenz, ein prächtiges Schloß, das durch seine prunkvolle Einrichtung im weiten Umkreis bekannt ist. Ein Stab von Forstbeamten, der in prächtigen Villen in Freivaldau untergebracht ist, wacht über den Besitz des Dieners eines Herrn, der, wie die Pfaffen so schön sagen, nicht wußte, wohin er sein Haupt betten sollte. Wehe der armen Frau, die an andern als den festgesetzten Besetzer tagen sich aus den fürstbischöflichen Wäldern ein Stückchen

Holz zum Feuere ihres Ofens holt! Erbarmungslos wird sie von den Schergen des frommen Mannes vor das Strafgericht gejerrt. Das Freivaldauer Bezirksgericht hat infolge der Anzeigen der Fürstbischöflichen Verwaltung die meisten Termine wegen Holzdiebstahl. Betroffen durch die Anzeigen werden natürlich die Armen der Armen, Dorfbewohner, die in der Woche drei Tage lang buchstäblich von trockenem Brot, Salz und Wasser leben. Wer aber Holz von der Fürstbischöflichen Verwaltung zu kaufen gezwungen ist, der wird oft über das Ohr gehauen. Er bekommt erst im Fortant die Nummern des Holzes, und wenn er dann nach langem Suchen im Walde, bis an den Armen im Schnee, das gekaufte und bereits bezahlte Holz gefunden hat, so sind es saule, nasse Reste.

Arme Dorfbesitzer aus Waldenburg bei Freivaldau schildern uns, wie sie von der Fürstbischöflichen Verwaltung drangsalieren werden. Und der Nutznießer der Fürstbischöflichen Palast Osterbotschaft an das ausgebeutete wertvolle katholische Volk in Oberschlesien richtet. Es sollte uns nicht wundern, wenn der fromme, ehrenwerte Herr in der Pfingstbotschaft, die er vielleicht im Prachtschloß in Jauernig verfaßt wird, noch einen kräftigeren Bannfluch gegen die Arbeiterpresse schleudern wird.

Doch lassen wir ihm das Vergnügen. Wer geizig ist, wird, darf auch „Dreh“ schreien.

## Gleiwitz

Einpruch des Genossen Golke beim Oberpräsidenten

In einer Eingabe an den Oberpräsidenten Proske erhebt Genosse Golke Einpruch gegen das N.F.V.-Verbot der Ortsgruppe Hindenburg. Genosse Golke behauptet, daß er Dokumente besitze, welche das Verbot als rechtswidrig kennzeichnen. Oberpräsident Proske, ein bekannter ober-schlesischer Zentrumsführer, ist die erste Regierungsinstante, die zu der Aufhebung des N.F.V.-Verbotes Stellung nimmt. Die kommunistische Landtagsfraktion wird gleichzeitig in einem Antrag im Landtag die Aufhebung des Verbotes fordern.

An die Ortsgruppen und Zellen des N.F.V.

Die Arbeitspläne für Monat März sowie Abrechnungen und Monatsberichte für Monat Februar sind sofort an die Bezirksleitung einzuliefern, soweit das noch nicht erfolgt ist. Bezirksleitung des N.F.V.

Zur dringenden Beachtung!

Wir weisen erneut alle Ortsgruppen darauf hin, daß die Abrechnung der Beiträge bis zum 10. zu erfolgen hat. Am 10. erfolgt Veröffentlichung der schwarzen Liste.

Bezirksleitung der N.F.V. Oberschlesien, Abt. Kasse.

Stillelegung der Gleiwitzer Glasfabrik?

Die Gleiwitzer Glasfabrik C. Scharf & Co. m. b. H. soll zum 31. März 1928 den Betrieb einstellen. Als Grund wird Abnahmangel vor-geführt. In Wirklichkeit erfolgt die Stillelegung, weil die Arbeiter-schaft um Erhöhung der Löhne herantrat. Den Arbeitern und die Kündigung angebroht, damit sie ihre Lohnforderung lassen lassen. Es kommen circa 100 Arbeiter und Arbeiterinnen in Betracht, die aufs Pfaster fliegen sollen. Die Inhaber der kleinen und mittleren Betriebe ahmen die Erpressermethoden der Eigentümer nach. Sie werden auf Granit beigen. Die Glasarbeiter lassen sich nicht einschüchtern.

## Hindenburg

Die Zentrumsparlei in O.S. wird „arbeiterfreundlich“

Die „Volkstimme“ berichtet über eine Tagung der Hindenburg-Zentrumsparlei und möchte dadurch den Beweis führen, daß das Vertrauen der christlichen Arbeiter zur Zentrumsparlei trotz Bürgerkriegspolitik, trotz Hungerlöhnen des Arbeitsministers Brauns nicht erschüttert ist. Wäre dieses wirklich der Fall, dann könnten uns die christlichen Arbeiter leid tun, dann müßte man fast sagen, sie verdienen nichts anderes als einen Hungerlohn, 12stündige Arbeitszeit und schlechte teure Wohnungen. Es ist also gutweise nicht so. Die christlichen Arbeiter haben in der Zentrumsparlei eine der stärksten Stützen des kapitalistischen Ausbeutungssystems erkannt. Sie erleben ja täglich, stündlich, wie ihre genantlichen Parteigenossen als Gruben- und Hüttenbarone aus ihren Knochen ungeheure Ausbeuter- profite herausknechten. Hat die Zentrumsparlei im Jahre der Hochkonjunktur irgendwo und irgendwann einen Kampf zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse geführt? Das Gegenteil ist der Fall, die Zentrumsparlei haben sich an der reaktionären Gesetzgebung beteiligt und das Los der Arbeiter noch drückender und klauenmächtiger gemacht. Jetzt kurz vor den Wahlen muß man bei den Arbeitern um schon Reiter bitten, denn man braucht doch Stimmvieh, um dann später den parlamentarischen Betrug weiterführen zu können. Also spricht Herr Platten: „Wir wissen selbst genau, daß wir nicht mit allen Handlungen einzelner Leute in der Zentrumsparlei einverstanden sein können.“ Er, Herr Platten, woher auf einmal dieser Ton? Wir haben bis jetzt vermehrt eine Stellungnahme gegen die arbeiterfeindlichen Handlungen der Zentrumsparlei. Es wurde im Gegenteil stets festgestellt, daß vollkommene Einmütigkeit herrsche. Die Herren Marx, Braun, Hirtfelder erhielten stets das einmütige Vertrauen. Wenn jetzt die Führer des Zentrums einen arbeiterfreundlichen Ton anschlagen, so kennzeichnet dieses am besten die Zentrumsparlei; für den Arbeiter leere Worte, für den Kapitalisten volle Taschen. Rosa Luxemburg kennzeichnete diese Politik treffend in ihrer Rede vor den Köhler Arbeitern: „Es gibt in der Tat keine Partei, die die Fäule, die Lüge und den Verrat der Arbeiterinteressen so zum Prinzip erhoben hat, wie die Zentrumsparlei.“

Herr Landesrat Ehrhardt referierte auf dieser Tagung über „Arbeiterfrage und Staat“. Seine Ausführungen sind für den denkenden christlichen Arbeiter Beweis genug, daß die Zentrumsparlei der des kapitalistischen Staates ist. Seine Aufgabe ist es, die Arbeiter, die erkannte haben, daß der Staat ein Instrument der Klassenherrschaft ist, mit diesem Staat auszuföhnen. „Der Staat sind wir selbst, der Staat ist das Volk.“ Herr Ehrhardt, wer beherrscht denn den gesamten Staatsapparat, der beherrscht die Polizei, Reichswahr-, Justiz, Verwaltungsdapparat? Die Verwaltung des Finanzkapitals, der Trustbourgeoisie sind es! Sorgen die staatlichen Schlichtungs-ausschüsse nicht für die Beschäftigung der Jungarbeiter? „Wir müssen

den Staat nicht nur bejahen, sondern wir müssen ihn auch lieben“, sagt Herr Ehrhardt. Aber wir haben auch das freie, gleiche Wahlrecht. Herr Ehrhardt trompetet: „Die Stimme des Arbeitnehmers wiegt genau so viel, wie die Stimme des Geldstricken.“ Sehr richtig, Herr Ehrhardt, nur ein „kleiner“ Haken ist dabei. Erstens haben die Geldstricken Geld. Sie haben Zeitungen, Versammlungssäle, kurzum, sie haben alle Beeinflussungsmittel zu ihrer Verfügung. Zweitens befehlichen sie den Staatsapparat und drittens haben sie sogenannte Arbeiterführer als ihre praktischen Diener. Zu den letzteren gehören die Führer des Zentrums und der Sozialdemokratie.

Die Liebesmühungen der Platten, Ehrhardt und Clara um das Vertrauen der christlichen Arbeiter werden bis zu den Wahlen noch verstärkt fortgesetzt werden. Auf eine Handvoll Versprechungen kommt es den Hausfrauen nicht drauf an. Es gilt, die christlichen Arbeiter über das wahre Gesicht der Zentrumsparlei aufzuklären. In den kommenden Wirtschaftskämpfen wird sich sehr gut die Gelegenheit dazu bieten.

## Gawelle macht Kasperletheater

Im „Volkblatt“ vom 8. März heißt es in einem Artikel „Die SPD. und ihre Gegner“: „Das gestellte Thema gab 22 Parteigenossen Gelegenheit, Angriffe gegen die SPD. vorzutragen, die aus allen Gebieten der Politik und der Wirtschaft entnommen waren. Kriegsausbruch, Friedensbedingungen, die Revolution und ihren Ausgang, SPD. und Staat, Partei und Religion, Daws-Gutachten, Stellung in der Abstimmungszeit, Nozze und Hörsing. Es verriet sich, daß der „Revolutionär“ Gawelle alle künstlich gemachten Angriffe gegen die SPD. zurückschlug und bewies, daß die Bewilligung der Kriegskredite, daß die Niedermehrung der Arbeiter in den Januar-tagen 1919 durch Nozze und seinen konterrevolutionären Disziplinieren, daß die Einschaltung der mitteldeutschen Arbeiter durch Hörsing den Interessen der Arbeiterklasse diene, denn dadurch wurde erst der Weg frei gemacht, damit die Bürgerblockregierung den Sozialismus marschieren lassen konnte. Der Staatsapparat, Klassenjustiz, Schlichtungsmaschine, müttet gegen die Arbeiterfrage. Die SPD. aber schreit, der Staat ist unser Staat, die Staatsgewalt geht vom Volke aus. Daß die Unternehmer Hungerlöhne zahlen, Arbeiter auf die Straße werfen, Ausperrungen vornehmen, ist ihr verfassungsmäßiges Recht, denn das Privateigentum ist geschützt. Also gibt es für die SPD.-Führer nur eine Politik, nämlich zu verhindern, daß das Privateigentum der Unternehmer an den Produktionsmitteln aufgehoben wird.“

Herr Gawelle, warum quälen Sie die armen Mitglieder so, es wäre doch viel einfacher, zu Ihren Mitgliederversammlungen einen Korreferenten von der Bezirksleitung der SPD. anzufordern. Ob dann auch die Mitglieder so beglückt von der SPD.-Politik nach Hause gehen würden?

## Kreuzburg

Militärische Übungen in der Heil- und Pflanzanstalt. Sonderbare Zustände scheinen in der Heil- und Pflanzanstalt zu bestehen. Wie uns mitgeteilt wird, läßt dort ein ehemaliger Unteroffizier die Kranken jeden Morgen antreten, stramm stehen, Beine und Hände hoch heben. Auch über zwei Wälder wird sehr gellagt. Sie sollen Kranke, wie uns geschübert wird, mit Fußtritten bearbeiten. Beschwerden haben keinen Zweck und werden mit größeren Schikanen beantwortet. Es ist dringend erforderlich, daß die Zustände in jener Anstalt sofort nachgeprüft, die schuldigen Beamten entlassen und bestraft werden.

## Ratibor

Entlassungen bei den Karbonwerken

(Von unserem Betriebsberichterstatter.)

In den Karbonwerken wurden eine Anzahl Arbeiter entlassen. Solange noch der alte Direktor Dessenhammer da war, ging es einigermaßen, jetzt aber werden gerade diejenigen Arbeiter entlassen, die in größter Not sind und starke Familien haben. Die Entlassungen werden ohne Rücksicht auf die Dauer der Beschäftigung vorgenommen. Der Fortschritt der Rationalisierung wird durch die Tatsache charakterisiert, daß an den Oesen früher zwei Zieher und vier Helfer gearbeitet haben, jetzt aber nur ein Zieher und zwei Helfer beschäftigt werden. Der Profit steigt, trotz verringerter Belegschaft. Darum, Arbeiter, reißt hinein in die freien Gewerkschaften, organisiert den Abwehrkampf gegen die kapitalistische Rationalisierung!

## „Helden-Gedenkfeier“

Auch unser frommes Ratibor ließ sich die sogenannte „Heldenfeier“ nicht nehmen. Unter Glockengeläute zogen die nationalstolischen Biertrinkerschreier in die Kirchenhäuser. Dort schilderten die Pfaffen „die Taten unserer treuen toten Helden“. Wer diese „Helden“ feiert, zeigte der Durchmarsch. Kreisligierverbandsvorstand, der Führung hatte, bräutete: „Kriegstriegerverband, das ganze Bataillon marsch!“ und siehe, es bewegten sich 300 Mann zusammen mit der Landesjägerkapelle und 20 Mann

Marinejugend) nach dem Stadtpark. Hier hielt der Handelsschul-direktor Pehold für die „Gesellen“ eine nationalistische Ansprache. Eine Menge gaffenbeses Volk hatte sich eingefunden. Auch im Umkle- viertel Alten Dorf setzte dieser Kummel nicht. Prälat Ullrich und Franziskanerpater Johannes führten die „alten Helden des Vaterlandes“. Damit der Kummel kein Fiasto erleidet, teilte Dom s Freibier, Zigaretten und je 5 Mark an die Teilnehmer aus. Mit solchen Mitteln verjuchen die Kapitalisten den „vaterländischen Geist“ hoch-zuhalten, um am „Volkstrauertag“ zur Verherrlichung des Welt- krieges und zur Propaganda für den nächsten imperialistischen Krieg zu machen. Die Arbeiter, die sich durch Almosen vom Tische der Reichen in dieser Sache mißbrauchen lassen, sind zu bedauern. Ein klassenbewußter Arbeiter bleibt solchen Kummel fern und kämpft im N.F.V. mit seinen Klassenbrüdern gegen den kommenden imperia- listischen Krieg.

Schluß des „Grünen“ Nummels. Das Getöse und Geschrei der „Grünen Besen“ ist beendet. Der Kreislandbund hielt im „Deutschen Hause“ seine Generalversammlung ab. Der Vorsteher, Rittergutsbesitzer Zimmer, Schloß Oltitz, paukte seine alten Pfaffen herunter. Begrüßt wurden Freiherr von Olen, Oppen, Rittergutsbesitzer v. Machul, Leiter des hiesigen Finanzamts, Ober- regierungsrat Stieve usw. — Natürlich wurde von diesen freiherr- lichen „Bauern“, die mehrere 1000 Morgen Großgrundbesitz ihr eigen nennen, die „Einigkeit“ zwischen Groß- und Kleinbesitz, „die zusam- men kämpfen müssen“, gebregelt. Landarbeiter und Kleinbauern, durchschaut den Landbundswindel!

Die Kleinbauern erwachen. Die Bauernversammlung, die vom Bund schaffender Landwirte einberufen war, erfreute sich starken Besuchs. In Sudoll, Studziema, Bertowitz, Twer- tan, Slavikon, Babil und anderen Dörfern wurden dieselben Versammlungen durchgeführt. Sehr viel Material wurde abgesetzt. Genosse Dunkel zeigte den Bauern, daß es notwendig ist, diesen Bund zu vergrößern und aufzubauen.

S.N.J. Hand in Hand mit den bürgerlichen Jugendvereinen. Wie weit die „Sozialistische Arbeiterjugend“ herabgesunken ist, zeigte die Veranstaltung im „Deutschen Haus“, bei der die S.N.J. gemeinsam mit den katholischen und bürgerlichen Jugendgruppen Wander- und Gesellschaftslieder, Volkstänze sowie einige „Musikvorträge“ vor- führte. Dieser Wanderversammlung hat nur den Zweck, die Jungarbeiter vom Erwachen zum Klassenkampf abzuhalten. Des- halb Jungarbeiter, heraus aus den bürgerlichen Jugendvereinen und hinein in den kommunistischen Jugendverband!

Marlowitz. Kriegerrummel. Auch in Marlowitz be- nutzten die nationalen Vereine und Kreise, Kriegervereine, ja sogar die Feuerwehr, den sogenannten „Volkstrauertag“ zu einem nationalen Kummel zur höheren Ehre des Weltkrieges und des kom- menden imperialistischen Gemegels. Sogar die Schulkinder hatte man herangezogen und sie tags zuvor den Denkmalsplatz reinsegnen lassen.

Bezeichnend für den Zweck der nationalstolischen Mache, die unter der Maske „Volkstrauertag“ vor sich ging, war die Rede, die Herr Liechka vom Kriegerverein hielt und in der er die kühne Behauptung aufstellte, im Kriege wären Mannschaften und Offiziere gleiche Kameraden gewesen. Wer laßt da nicht? Die Profektarier im selbstgrauen Waffenrock saßen bei Dörrgemüse im Schützengraben, aber in der Stappe noch es Kilometerweit nach Braten. Das war die Kameradschaft! Herr Liechka, lassen Sie sich gesagt sein, daß das wertvolle Volk 1914—18 nicht vergessen hat. Unsere Parole ist: Krieg dem imperialistischen Kriege! Auf Ihre Redensarten vom „Vaterland“ usw. fällt kein Wort, der sich branke im Schützengrabendred, in Granatlöchern befunden hat, herein. Wir wissen, wie der Dank des Vaterlandes aussieht: „Wenn das Vaterland ruft, mußt du parieren, wenn du das Vaterland ruft, kannst du kreieren.“ Der Dank des Vaterlandes ist euch gewiß, das ist der größte Besch. —

## Ober-Glogau

Lügen des Stadtblattes. Wie wir bereits vor acht Tagen berichtet haben, fand in Oberglogau am 26. Februar eine Protestkund- gebung gegen das N.F.V.-Verbot statt. Anwesend waren die Schal- meienkapelle aus Neustadt und Kamerad Strödt-Oppeln. Das Oberglogauer Stadtblatt schreibt natürlich, daß ausgerechnet der N.F.V. aus Hindenburg nach Oberglogau gekommen wäre. Wir raten dem Artikelschreiber, sich nächstens besser zu erkundigen. Die Reutstädter Kapelle war nicht zum erstenmal hier, sogar die Kinder haben gewußt, daß dieselbe aus Neustadt war. Folglich muß der werke Artikelschreiber taub oder blind gewesen sein. Ferner schreibt der gute Mann, daß sich bei der Versammlung am Ringe einige Zulaufner aus Neugier eingefunden hätten und daß es den friedlichen Bürgern aus Oberglogau nicht gefallen habe, daß sie durch Paulenschlag aufgeführt wurden, zumal in der Kirche Gottes- dienst war. Demnach mußte der Warrer aus Oberglogau auch aus von den „Neugierigen“ sein. Er fand auch am Ringe und hörte zu. Im übrigen fragen wir das Oberglogauer Stadtblatt an, ob die friedlichen Spießbürger nicht aufgeführt wurden, als am Sonntag, dem 4. März, die bürgerlichen Vereine und mit Paul- schlag während des Vormittags und des Nachmittags durch die Stadt zogen? Bestimmt nicht! Nur wenn Arbeiter demonstrieren, da ist der Sonntagstagsgebot

# Niederschlesien

## Görlitz

### Das Görlitzer Siechenhaus eine „Stätte des Glücks“

Siechenhaus, o herrlicher Name, der alles in sich birgt, was den alten und gebrechlichen Leuten Schrecken einflößt. Man sollte glauben, daß in einem solchen Heim den abgearbeiteten und vom Kapital ausgebeuteten Proleten die letzten Tage ihres Lebens etwas verächtlich und sorglos gemacht werden. Doch die Hoffnung der alten Leute ist leerer Wahn, denn die bittere Enttäuschung folgt sogleich. Wir wollen ja, daß für Alter eine und Siechenhäuser, in denen Proletarierfrauen und -männer „erschläft“ finden, keine Mittel zur Verfügung stehen, denn diese haben nur Pflichten, aber keine Rechte. Man erzählt diesen Leuten alles Mögliche und Unmögliche, nur daß sie ins Siechenhaus einziehen, ihre Wohnung aufgeben und im Glauben sind, für die alten Tage versorgt zu sein. Aber in der Praxis sieht die Sache doch anders aus. Das zeigen die täglichen Beschwerden der Siechenhaus-Zusassen. Eine besonders rühmliche Rolle spielt hier der zur Genüge bekannte Stadtmagistrat Dr. Dersfort. Ein 65 Jahre alter Mann wurde vor zwei Jahren ins Siechenhaus aufgenommen. Nachdem er von den Schwestern reichlich bearbeitet wurde, gab er seine Wohnung auf und siedelte freiwillig in das Heim des „Glücks“ für alte Leute über. Obwohl der Mann nicht alles so vorfand, wie ihm versprochen wurde, hatte er sich daran gewöhnt und seine Bedürfnisse danach eingestellt. Von der Oberschwester wurde ihm versprochen, daß er bis an sein Lebensende im Heim bleiben kann. Doch es kam anders! Vor ungefähr acht Tagen erhielt der Mann eine Einladung zur Untersuchung bei Dr. Dersfort. Der Befund der Untersuchung war folgender: „Sie sind noch ziemlich rüstig und vor allen Dingen „gesund“, Sie können also noch arbeiten und haben innerhalb acht Tagen das Siechenhaus zu räumen.“ Höher geht es wirklich nicht mehr. Was stellt einen 65-jährigen Mann, der zudem einen etwas steifen Arm hat, ein? Herr Dr. Dersfort! Wer gibt dem alten Mann seine Wohnung wieder, die er auf Veranlassung der Schwestern aufgegeben hat? Wer sorgt weiter für die alten Leute, damit sie nicht dem Hungertode preisgegeben sind? Es wäre doch an der Zeit, daß in der Angelegenheit Siechenhaus etwas mehr auf Ordnung und soziales Empfinden Wert gelegt würde. Wir haben noch mehr auf Lager und werden die daseibit bestehenden Mißstände ohne Rücksicht aufdecken.

**Rückwärtsloser Radfahrer.** Auf der Reigestr. wurde ein 34-jähriges Kind von einem Radfahrer umgefahren. Der Radfahrer, der nach Aussage von Zeugen die Schuld an diesem Unglücksfall trug, kümmerte sich nicht im geringsten um das Kind, sondern fuhr in schnellem Tempo weiter. Das Kind hatte einen Finger gebrochen und am Hinterkopf eine erhebliche Verletzung davongetragen.

Bei einem Zusammenstoß eines Motorradfahrers und Radfahrers auf dem Demianiplatz, Ecke Luisenstraße, stürzten beide zu Boden und erlitten erhebliche Verletzungen. Auch wurden beide Räder schwer beschädigt.

Alle erwerbslosen Partei- u. KPD-Mitglieder erscheinen am Dienstag 20 Uhr in den Union-Vierstuben.

**Zuträger bei der Firma Gebr. Pügler-Penzig.** Am Montag wurde im „Gambelhaus“ in Penzig von der Firma Gebr. Pügler eine Betriebsversammlung abgehalten. Unter anderem kritisierte ein Kollege verschiedene Mißstände bei der Firma. Dies wurde sofort einem Betriebsleiter mitgeteilt, natürlich zwei Drittel gelogen und alles verleumdert. Jene Schmarotzer, welche die Gelegenheiten nutzen, um durch betrügerische Schmarotzen bei dem Betriebsleiter „lieb Kind“ zu machen oder sonstige Veruntüchtigungen zu erlangen, Kollegen, merkt euch dies. Allen Kollegen rufen wir zu: Organisiert euch, denn nur dadurch ist es möglich, die heutige höckernde kapitalistische Gesellschaftsordnung zu stürzen und einen wirklichen Arbeiter- und Bauernstaat zu schaffen.

**Selbstmord in Schosdorf.** Freiwillig in den Tod ging der Maurer H. aus Kappel-Schosdorf. Er lebte nach Hause mit der Worten: „Man muß ich mich hängen.“ Seine Angehörigen hielten keine Worte für Scherz. Lange Zeit nachher fand das Tochterchen den Vater in der Scheune erhängt. Der Rest konnte nur noch den Tod feststellen. In hinterläßt Frau und zwei kranke Kinder.

## Sagan

### Massenübertritte „geführter Funktionäre“ zur KPD

Die kommunistische Partei in Sagan ist nun endgültig begraben. Der treibende Faktor nach Zweifel sagt, der 1. Febr. 65 der „Görlitzer Volkszeitung“, die so hart in Sagan gelacht wird, daß es mir mühselig nach vier Tagen gelang, ein einseitiges präjudizielles Exemplar aufzutreiben. Alles die positive Einstellung hat mich in tiefster Seele erschüttert. Hören wir: „Der große Schein eines Schlaglichtes hat das Dunkel der Nacht erloschen.“ In Wirklichkeit wollte der Artikelabschreiber sagen, er habe es nicht nötig, einen Schlaganfall bekommen, dessen Folge eine „progressive Paralyse“ wird, sagen Gehirnschwand, ist, und deren verberbliche Wirkung auch in seinem Artikel zum Ausdruck kommt. Doch in den drei Wochen, die er zu seiner zusammengepöppelten Erklärung brauchte, aus den drei Vorgesetzten eine ganze Anzahl führender (in Wirklichkeit meint er „geführte Funktionäre“) geworden sind, wollen wir seiner überreizten Phantasie zugutehalten. Aber nicht genug damit, drängt es ihn auch, seine „Moral“ in der Öffentlichkeit zu feilschen. Ganz bewußt verhöhnt er mich mit dem Berichterstatter der „Arbeiter-Zeitung“, sowohl er weiß, daß das nicht stimmt. Der Zweck ist die Aufmerksamkeits des Unternehmers und der Justiz auf mich zu lenken. Was das sozialdemokratische Artikelverfasser nicht einmal traut, seiner Namen unter dieses „Kulturdocument“ zu legen. Es ist auch gut so, denn ich hätte dem tolleren Kämpfer Gelegenheit gegeben, seine „Entscheidungen“ zu enthüllen.“ Da er das aber fürchtet, macht er es wie ein zahloser Stör, er greift den Gesner im Rücken an. Dies hat Saganer Arbeiter zur Kenntnis. Sie werden entscheiden, ob sie mit Leuten gehen wollen, die Familienverderber gewisslos dem Unternehmer und der Justiz denunzieren, oder mit den Kommunisten, die für ihre Weltanschauung bei allen Gelegenheiten einziehen.

## Hagnau

### Notz Fremdkämpfer vor Gericht!

Am Mittwoch verhandelte das hiesige Amtsgericht in drei Fällen gegen Kameraden des KPD Hagnau. In dem ersten Falle waren neun Kameraden angeklagt. Es handelte sich in allen drei Fällen um „gewerkschaftlichen Zeitungsverkauf“ und „Spiele der KPD-Kapelle während der Kirchzeit“. Da die Zeugen im ersten Falle nichts gegen unsere Kameraden anzufangen konnten, sondern sogar ihr gutes Zeugnis auf dem Tische in den Vordergrund stellten, wurden auch Kameraden vom Anwaltschaft freigesprochen, während gegen den Kameraden P. Ventur wegen „gewerkschaftlichen Zeitungsverkauf“ zehn Mark Geldstrafe oder zwei Tage Haft beantragt wurden. Kamerad Ventur verlangte Freispruch, indem er auf verschiedene etliche Fälle, die vor dem Landgericht Dresden ebenfalls zum Freispruch führten, hinwies. Selbst das Hagnauer Gericht erkannte nach diesem Hinweis auf Freispruch für den Kameraden Ventur, da der Verkauf kein gewerkschaftlicher, sondern ein propagandistischer war. Im zweiten und dritten Falle wurde ebenfalls auf Freispruch sämtlicher Angeklagten verurteilt. Da die Zeugen das Spiel während der Kirchzeit nicht mit Bestimmtheit bezeugen konnten, im Gegenteil sich alle widersprachen, so wurden die Angeklagten auch hier freigesprochen.

Zu bemerken ist noch, daß das mutterhafte, sichere Auftreten der Kameraden dazu beitrug, der Staatsanwaltschaft einen Strich durch die Rechnung zu machen. Jetzt, Kameraden der Roten Front und Genossen der Partei, heran an die Arbeit und hinaus aufs Land zur Propaganda für die Rote Front!

**Zentraler Frauenversammlung der KPD.** Heute Sonnabend um 20 Uhr im „Volkshaus“. Breslauer Referent ist anwesend! Regler Besuch wird erwartet!

**Geraus zum Untergangtreffen am 1. April in Hagnau!** Gestaltet dieses Treffen zu einem großen Werbetag für die Rote Front und die „Arbeiter-Zeitung“! Es beteiligt sich nicht nur der KPD, an dem Treffen, sondern alle Genossen der Partei und der Roten Hilfe sind aufgefordert, den Tag zur Werbung für die Bewegung auszunutzen!

## Liegnitz

### Schwurgerichtsstagung.

Für die nächste Schwurgerichtsperiode am Liegnitzer Landgericht sind bis jetzt folgende Straffachen angelegt worden: 19. und 20. März: wider die Keller Richard Schneider, Albert Wittau und Paul Hercht aus Nikolstadt, Kreis Liegnitz, wegen Totschlags; 21. März, 1/2 Uhr: wider die Arbeiterin Olga Schmidt aus Kummerau, Kreis Glogau, wegen vorsätzlichen Meineides; 22. und 23. März: wider die verheiratete Handelsmann Elfrida Stähr aus Liegnitz wegen vorsätzlichen Meineides; 23. März: wider den Arbeiter Kurt Dauwagart aus Kaptau, Kreis Luben, wegen vorsätzlichen Meineides; 24. März: wider den Chamotteformer Ernst Scholz und die Häuslerin Marie Berner aus Uttig, Kreis Bunzlau, wegen versuchten Gattenmordes.

## Kotzenau

Was für eine Zeitung gehört in das Haus eines Proletariats? Ein Arbeiter schreibt uns: Da mir die Gelegenheit gegeben wird, auch in der „Liegnitzer Volkszeitung“ zu lesen, möchte ich nicht kritisch darüber hinweggehen. Und was kann man da sehen außer den Kritiken in der Zeitung? Nun, lesen wir im Inzeratenteil: „Ein Verbrechen an seinen Mitmenschen begeht derjenige, der gegen die bewährte Abmattenversicherung arbeitet, denn er schädigt sie alle um erhebliche Beträge und ist schuld daran, wenn bei Unglücks- oder Sterbefällen Not und Sorge ins Haus Einkehr halten. Bobachs Versicherungs-Zeitschriften sind eine große soziale Tat, die Abmattenversicherung ist eine Vollversicherung im besten Sinne.“ Nun, redender Arbeiter, kann eine Arbeiterpresse solche Inzerate aufnehmen, wenn sie nicht gegen die „Volksfürsorge“ arbeiten will? Ist es nicht schon schwer genug, den noch nicht versicherten Arbeiter von der Wichtigkeit der „Volksfürsorge“ zu überzeugen? Dem Verlage der „Liegnitzer Volkszeitung“ ist das Geld wahrscheinlich lieber als aufgellerte Volksmassen. Darum, Arbeiter, schmeißt dies Blatt hinaus und leiht die „Arbeiter-Zeitung“. — Den Proletarierfrauen etwas zur Kenntnis: Wenn ihr nicht wißt, was ihr euren Männern kochen sollt, so abonniert die „Schlesische Tagespost“. Ihr findet einen ausgezeichneten Kochzettel. Und ich sage euch, eure Männer werden mir Dank wissen, denn sie bekommen jetzt hebenmal in der Woche Fleisch. (Voransgesetzt, daß ihr das — Geld dazu habt!)

## Aus dem Riesengebirge

### Unerhörte Wohnungsverhältnisse in Herrmsdorf.

Sie überall, so herrscht auch in Herrmsdorf große Wohnungsnot. Man trifft zum Teil noch Wohnungen an, die mit allem anderen verglichen werden könnten, nur mit keiner menschenwürdigen Wohnung. So z. B. bei der Kriegervitwe Breit, Kognatzweg 11. Alle

# Mittelschlesien

## 14 Personen hausen in einem Raum

### Ein Wohnungsandal in Deutsch-Lissa — Die Stadt mit dem sozialdemokratischen Bürgermeister

In der letzten Mieterversammlung erschienen zwei Mitglieder der Wohnungskommission, die bekanntlich aus dem Stahlblechmann Jährig, dem Kriegerveteran Schmidt (beides republikanische Beamte), sowie dem Kaufmann Schirner besteht. Die beiden Leuten regten sich über die „Arbeiter-Zeitung“ mächtig auf und forderten von den Mitgliedern des Mietervereins, den Berichterstatter der „Arbeiter-Zeitung“ den Eintritt in den Verein zu verweigern. Damit die Aufregung aber sehen, daß wir uns wenig aus ihrem Schimpfen waschen, wollen wir einen neuen Fall mitteilen, über dessen Veröffentlichung sich diejenigen, die dazu Zeit haben, wieder pflichtgemäß entziehen können.

Der Erwerbslose Karl Schlempe bewohnt auf der Breslauer Straße 6, Hinterhaus 2. Etage (Hausbesitzer Land) eine Stube 6 x 3 1/2 Meter mit 14 Personen.

Ein Bretterdachstuhl, der als spanische Wand dient, trennt den Schlafraum (von 11 Personen) von dem Küchenraum. Die Wände, hauptsächlich im Schlafraum, sind löchrig und naß, an der Decke hängen lauggroße Wasserblasen und Moderpilze. Die Luft in der Wohnung ist erstickend. Die vielen sind verfault. Im Schlafraum stehen, von der Kasse schon angekauft, fünf Bettstellen, zwei Kinderbettstellen, ein Kinderwagen, ein Glasschrank, ein Kleiderschrank, eine Kommode mit Spiegel. Die darin wohnenden vierzehn Personen sind zwei Frauen, zwei Männer und zehn Kinder im Alter von 23 bis 1/2 Jahren. Da die Familie schon etliche Jahre in dieser Wohnung hausen muß, so sind einige Kinder bereits tuberkulös und geisteskrank. Auf die vielen Verwerbungen um eine andere Wohnung erschien im Jahre 1927 der Bürgermeister mit seiner Umgebung. Die Herren hielten sich die Nasen zu und zogen die Schultern hoch, das war alles.

Was zum heutigen Tage hat man nichts weiteres gehört. Hiermit fordern wir die Gesundheitskommission, die Sanpolizei und den Landrat Güttenheim aus Hermsdorf zur Beschäftigung und sofortiger Abhilfe auf. Es ist bloß schade, daß der König von Bismarck nicht nach Deutsch-Lissa kam, sonst hätte er von der deutschen Bürgerrepublik was ordentliches zu sehen und zu riechen bekommen können.

Da die eben geschilderte „Wohnung“ nicht die einzige dieser Art ist, sondern nur eine von vielen, so bräutet sich die Wohnungskommission wirklich nicht so bescheiden zu fühlen, wenn die „Arbeiter-Zeitung“ von „Wohnungsandal“ und „Mißständen“ berichtet.

Am 1. April 1929 erhalten man alle Hausbesitzer in der deutschen Republik das Kündigungsrecht, in Deutsch-Lissa dagegen schon vom 1. März ab das Exzessionsrecht. Am 1. März, vormittags, stellte der Stadler Hermann Anders mit seinem Sohne dem Mieter Walter Jiebiß die Möbel in den Hof

mit der Begründung, „er brauche die Wohnung selbst“. Jiebiß zahlte pünktlich die Miete pünktlich. Der Herr aber ermittelte, ohne erst zu fragen, Da zufällig eine Wohnung leerstand, wurde Jiebiß von der Polizei dort untergebracht. Die Wohnung hand seit Anfang Dezember 1927 leer, weil sie die Hausbesitzerin aus dem Kasseverfall für sich beschreiben wollte. — Die Gemeinde Deutsch-Lissa hat fünf hundert Kinder. Die Mieten betragen 20 bis 30 Mark monatlich. Da Miete für Proleten so hoch ist, so werden auf der Bismarckstraße Barackern im Hof der Arbeiterfamilie für Proleten in das zu sein. Und das kommt in einer Gemeinde vor, in der der Bürgermeister Sozialdemokrat ist. Die Arbeiter haben die nötige Erfahrung gemacht und werden dieses Jahr bei den Wahlen zeigen, wo sie hingehören. Nur die KPD vertritt

Schwarzen dieser Frau an die betreffenden Instanzen diesen erlosch, bis eines Tages eine Beschwerde durch den Reichsbund der Kriegsveteranen Gegenstand einer Verhandlung im Gemeindevorstand wurde. Die kommunistische Gemeindefraktion sah sich veranlaßt, der Sache auf den Grund zu gehen und mußte nun folgendes feststellen: Frau Breit bewohnt eine Kellerwohnung in der Villa Burgfrieden (Besitzer: Jug. Genz). Durch zwei kleine, einfache Fenster gelangt wenig Licht hinein, bei trübem Wetter muß bei Tage Licht gebrannt werden, Sonnenschein erleuchtet diese Wohnung überhaupt nicht. Als Stube dient eine einfache Bretterstube (Kellertür), den Nebenraum schließt ein notdürftig hergestellter Holzverschlag mit Brettertür ab. Eine eiserne Kochmaschine „Jett“ die Stube und soll der Frau Wärme sparen, was aber leider nicht der Fall ist. Nach Aussage der Frau soll die Kälte unbewegbar sein; bei Frostwetter sind die Fensterscheiben fingerdick gefroren und taun tagsüber nicht auf. Und nun die Miete. Lassen wir den Gemeindevorstand mal selbst zu Worte kommen. Ein Schreiben vom 1. März 1927 an Frau Breit lautet: „Nachdem die Gemeinde Ihre Stube durch eine gehobelte Bretterwand geteilt hat und Sie auch eine Kochmaschine erhalten haben, ist Ihre Wohnung neu bewertet worden. Ab 1. März zahlen Sie an Herrn Genz 6 Mark, an die Gemeindefürsorge 4 Mark. Der Gemeindevorstand (folgt Unterschrift des Gemeindevorstehers).“ Die 4 Mark monatlich gelten als Abzahlung für Wand und Kochmaschine. Wir sind der Meinung, daß in eine Wohnung ein Diengehört. Das wäre Sache des Hauswirts. Aber dieser Herr scheint am Stachel mehr Interesse zu haben als an seinen Mietern. Die Frau wehrt sich mit Recht ganz entschieden gegen diese Abzahlung. Auf Grund dessen sagt ein Schreiben des Gemeindevorstandes der Frau Breit u. a. mit: „Sofern und bis Mittwoch, den 14. d. M., keine Nachricht zugeht, daß Sie den Monatsbetrag zur allmählichen Abdeckung der gehaltenen Aufwendungen fernerhin zugesprochen werden die oben genannten Gegenstände wieder aus Ihren Räumen entfernt.“ Höher geht nicht mehr! Wir werden die Sache weiter verfolgen und, wenn es nötig ist, sie noch schärfer unter die Lupe nehmen.

### Zehn Tage mit einem Schädelbruch gelebt!

Beim Radeln am Rettungsweg stürzte vor zehn Tagen ein 16-jähriges Mädchen namens Plesche und trug Verletzungen davon, denen anfangs wenig Beachtung geschenkt wurde. Später stellte sich heraus, daß das Mädchen einen Schädelbruch erlitten hatte, an dem es jetzt gestorben ist.

**Schlechte Kameraden.** Wie bekannt, beraubten im Mai vorigen Jahres der Keller Alons Burkner aus Breslau und der Schlosser Paul Kammer in der Nähe von Hoherrährsdorf ihren Wanderkameraden, den Schlosser Max Schindler aus Landeshut, indem sie ihn mit einem Stoch überdeckelten, an Händen und Füßen fesselten und ihn dann liegen ließen. Ihre Beute betrug vier Mark und ein Gepäckchen, mit dem sie den Koffer des Sch. ausludten. Beide Täter fanden jetzt zum zweitenmal vor dem Richter, da sie gegen das Urteil des Breslauer Schöffengerichtes Berufung eingelegt hatten. Die Strafammer bestätigte jedoch das Urteil der Vorinstanz, das gegen Burkner auf drei Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust und gegen Kammer, der noch wegen anderer Vergehen abgeurteilt wurde, auf fünf Jahre 9 Monate Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust lautete.

**Sonntag Stichtagsfest des KPD.** Am Sonntag 19 Uhr findet im „Gerichtskreischam“ in Peterzdorf das vierte Stichtagsfest des Roten Frontkämpferbundes statt. Zur Aufführung gelangen „Opfer des Klassenkampfes“, ein Revolutionsstück aus den Märztagen, und „Zum Tode verurteilt“, ein Revolutionsstück in zwei Akten. Anschließend Preisbesuchen, Verlosung und Tanz. Eintritt 50 Pfennig, für Erwerbslose 30 Pfennig. Arbeiter von Peterzdorf und Umgebung! Erscheint reiflos, zeigt, daß auch ihr gewillt seid, mit der Roten Front die Reaktion niederzuschlagen und die proletarische Revolution zum Siege zu führen!

Arbeiterinteressen, und die „Arbeiter-Zeitung“ ist das einzige Blatt, das diese zum Himmel schreienden Zustände anprangert.

Delz. KPD-Ortsauschuß. Montag 19.30 Uhr im Lokal „Volksgarten“, Ritterstraße, Ortsauschusssitzung. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Alle Delegierten haben pünktlich zu erscheinen! 18.30 Uhr dortselbst Vorstandssitzung.

**Streifen.** Aus der Bewegung. Alle KPD-Kameraden und KPD-Genossen beteiligen sich Sonntag per Rad an der Landpropaganda. Antreten 8 Uhr bei Renke. — Montag 20 Uhr bei Renke, veranstaltet vom Verband für Fernstudium und Fernbefahrung: Toffentlicher Lichtbildervortrag „Gegen Todesstrafe und Krieg“.

**Oblau.** Von einem Auto überfahren. Auf der Chaussee Breslau-Oblau wurde von einem Personkraftwagen der Versicherungsbeamte Paul Haber mann aus Breslau, Paulstraße 45 wohnhaft, überfahren und schwer verletzt. Er wurde in das Rüderrückelster in Breslau eingeliefert, wo er nunmehr gestorben ist.

**Groß-Leubus.** Sozialdemokratische Hilfe für die Erwerbslosen. Mit der Stempelstelle Groß-Leubus, Kreis Briesg, und besonders mit ihrem Leiter mußten die Erwerbslosen sich schon öfters beschäftigen. Der neueste Vorfall übertrifft aber alles bisher Dagewesene. Ein Kollege bekam Beschäftigung, die jedoch nur fünf Tage dauerte. Da er am Samstag in Arbeit stand, lies er die Unterstützung durch einen Kollegen mitbringen. Durch einen Irrtum der Frau bekam er zwei Tage mehr ausbezahlt, was er aber bei der nächsten Gelegenheit meldete. Bei dieser Gelegenheit traf der Kollege auch mit Kramer zusammen, den er ebenfalls davon in Kenntnis setzte. Kramer beschuldigte den Kollegen des Betruges und sagte: „Dafür bekommst Du fünf Wochen keine Unterstützung, und der Kollege, der das Geld mitbrachte, auch nicht.“ Nach Rücksprache mit dem Briesger Arbeitsamt wurde dem Kollegen versichert, daß er seine Unterstützung bekommt, weil er es selbst und rechtzeitig gemeldet habe. Damit gab sich Kramer jedoch nicht zufrieden und entzog willkürlich dem Kollegen auf vierzehn Tage die Unterstützung wegen „ungehörlichen Benehmens“. Das „ungehörliche Benehmen“ sah er darin, daß ihn der Kollege darauf aufmerksam machte, daß er früher auch nur Maurer gewesen sei und nur auf dem Rücken der Arbeiter in seine Prämie als stellvertretender Landrat und rechte Hand des Kreisbauleiters gekommen sei. Als er dann sein Sündenregister vorgehalten bekam, schickte er nach dem Landjäger. Die Erwerbslosen und vor allem die Leubuser Arbeiter schickten ihm die Unterstützung, die er durch den Vorfall erhalten sollte, und reichte Hand des Kreisbauleiters bekommen sei. Als er dann sein Sündenregister vorgehalten bekam, schickte er nach dem Landjäger. Die Erwerbslosen und vor allem die Leubuser Arbeiter schickten ihm die Unterstützung, die er durch den Vorfall erhalten sollte, und reichte Hand des Kreisbauleiters bekommen sei.

**Peiserwitz.** Großer Erfolg des Werbeständes. Am Sonnabend veranstaltete der KPD einen öffentlichen Werbestand, der von außerordentlichem Erfolg begleitet war. Es wurden die Theaterstücke „Rote Matrosen“ und vom KPD „Rauf auf den Tisch“ vorgeführt. Jedes Plakchen im Saale war besetzt und über 400 Teilnehmer wurden gezählt. So einen Besuch konnte am Orte bis heute noch keine Organisation aufweisen. Auch finanziell war der Abbruch gut, trotzdem der größte Teil der Arbeiter nicht zum Erwerblos ist. Durch diesen Abend hat der KPD, sowie der KPD, bewiesen, daß man die Arbeiterkraft auch ohne Hilfe aus Schulen und Landkränzchen mobilisieren kann. Nun, Kameraden vom KPD, weiter so, und der Erfolg wird nicht ausbleiben. Raufet zum morgigen Ausmarsch in das Kronerische Königreich.